



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Erinnerungen an das Paneuropäische Picknick

verfasst von / submitted by

Beatrix Maria Leitgeb-Waha, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann MÜCKLER

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt und wurde bisher auch nicht veröffentlicht.

Danksagung

All denjenigen, welche mich in den letzten Monaten beim Anfertigen meiner Masterarbeit unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank aussprechen.

Allen voran meinem Betreuer Univ. Prof. Mag. Dr. Hermann Mückler, welcher es schon zuvor während meines Studiums geschafft hat, mich durch seine Lehrveranstaltungen immer wieder für das Fach der Kultur- und Sozialanthropologie zu begeistern, möchte ich für die Unterstützung und Betreuung meiner Masterarbeit sowie dem mir entgegengebrachten Vertrauen und den Freiheiten bei der Auswahl meines Forschungsthemas danken. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei Univ. Prof. Dr. Peter Schweitzer bedanken, welcher mir im Zuge des Anthropologischen Laboratoriums eine große Hilfe im Prozess der Konzepterstellung war.

Besonderen Dank schulde ich auch allen InterviewpartnerInnen, welche mir nicht nur ihre Zeit schenkten, sondern mir auch Tür und Tor öffneten, und welche durch ihre Bereitschaft mit mir zu Sprechen und ihre Offenheit im Umgang mit dem Forschungsthema diese Arbeit erst möglich gemacht haben.

Abschließend bedanke ich mich ganz besonders herzlich bei meinem Ehemann Michael, meinen Eltern und meiner Schwester, welche mit ihrer grenzenlosen Unterstützung und Geduld sowie ihrer unermüdlichen Motivationsfähigkeit sehr stark an der Fertigstellung und am Gelingen dieser Arbeit mitbeteiligt sind, sowie bei meinen Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits für die Inspiration für und das große Interesse an meiner Forschung. Danke für alles!

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Das Paneuropäische Picknick	4
2.1.	Die Vorbereitungen.....	4
2.2.	Der geplante Ablauf.....	6
2.3.	19. August 1989.....	7
2.4.	Was danach geschah.....	10
3.	Theoretische Einbettung.....	11
3.1.	Erinnerungskultur.....	11
3.2.	Gedächtnis und Geschichte	12
3.3.	Gedächtnisformationen.....	13
3.3.1.	Das individuelle Gedächtnis.....	14
3.3.2.	Das soziale Gedächtnis	17
3.3.3.	Das politische Gedächtnis.....	20
3.3.4.	Das kulturelle Gedächtnis.....	20
3.4.	Gedächtnisorte	24
3.4.1.	Gedenkstätten	26
3.5.	Jahrestage	27
4.	Methodik.....	28
4.1.	Literaturrecherche.....	28
4.2.	Datenerhebung	29
4.2.1.	Qualitative Methoden	30
4.2.2.	Quantitative Erhebung	44
4.3.	Datenauswertung.....	48
5.	Mediale Repräsentation.....	53
5.1.	Gedenk-Lokomotive	55
5.2.	Wanderausstellung "Der erste Riss im Eisernen Vorhang"	56
5.3.	Iron Curtain Trail	58
5.4.	Der Gedenkpark.....	59
5.4.1.	Das Denkmal	63
5.4.2.	Europe starts here!	68
5.4.3.	BesucherInnen	71
5.4.4.	Der Gedenkpark als Ort der Erinnerung	72
5.5.	Gedenkfeiern.....	77
6.	Privates Erinnern	87
6.1.	ZeitzeugInnen berichten	87

6.2.	Weitergabe der Erinnerungen.....	91
6.3.	Die Zukunft der Erinnerungen.....	98
7.	Conclusio	104
8.	Bibliographie.....	108
9.	Anhang	117
9.1.	Zusammenfassung	117
9.2.	Abstract	118

1. Einleitung

Im Jahr 1989 wurde an einem Grenzübergang zwischen Österreich und Ungarn, in unmittelbarer Nähe des Ortes St. Margarethen im Burgenland, ungeplant Geschichte geschrieben. Auf Initiative einiger ungarischer Bürger fand am 19. August das Paneuropäische Picknick statt. Doch was als symbolische lokale Friedensveranstaltung zwischen zwei durch den Eisernen Vorhang getrennten Ländern geplant war, entwickelte sich unverhofft zu einem Ereignis von internationaler Bedeutung, welches man später als ersten Anstoß für den Fall des Eisernen Vorhanges bezeichnen sollte.

„Wenngleich dieser 19. August 1989 nicht der Tag der offiziellen, der totalen Grenzöffnung war, muss dennoch gesagt werden, dass an diesem Tage die Büchse der Pandora geöffnet wurde, die nie wieder ganz zu schließen war.“ (Maizière, zit. n. Kurucz 2000: 122)

Im Zuge des Picknicks fand eine zeitweilige Öffnung der Grenze statt, um eine kurzfristige Kontaktaufnahme sowie einen friedlichen kulturellen Austausch zwischen der ungarischen und der österreichischen Bevölkerung zu ermöglichen. Damals hatte jedoch niemand die große Menschenmenge vorhergesehen, welche auf ungarischer Seite bereits auf die Grenzöffnung wartete. Es handelte sich dabei um ostdeutsche StaatsbürgerInnen, welche trotz aufrechten Schießbefehl dieses kurze Zeitfenster nutzten, um die Grenze illegal zu übertreten und auf diesem Wege in den Westen zu fliehen. Noch am selben Tag wurden die Flüchtlinge mit einem neuen Pass nach Westdeutschland gebracht. Für die Anwesenden boten sich an jenem Tag emotionale Szenen, die tatsächliche Bedeutung dieses Ereignisses blieb ihnen zu diesem Zeitpunkt jedoch noch verborgen. Erst einige Zeit später wurden die Ausmaße und Folgen des 19. August 1989 bekannt und noch heute, über 27 Jahre nach dem Picknick, interessiert sich die Weltöffentlichkeit für die damaligen Ereignisse.

Das Paneuropäische Picknick zum Thema der vorliegenden Arbeit zu machen, resultiert aus einem persönlichen Bezug, welcher dabei weniger aus dem Aufwachsen in St. Margarethen hervorgeht, sondern in der Involviertheit der eigenen Familie in dieses Ereignis begründet liegt. Durch Erzählungen von Großeltern und Eltern, welche aus erster Hand vom Picknick berichten konnten, wuchs ich mit einem selbstverständlichen Wissen über die Existenz dieses Ereignisses auf. Meine eigenen Erfahrungen im Umgang mit dieser Thematik warfen jedoch die Frage auf, ob die persönlichen Verbundenheit tatsächlich in einem solch hohen Ausmaß ausschlaggebend für diese Kenntnis ist, oder ob alleine die Tatsache der räumlichen Nähe zum Ort des Geschehens reicht, um Wissen darüber zu erlangen. Konkret beschäftigten mich

die Fragen, wie verbreitet und präsent das Wissen über das Paneuropäische Picknick innerhalb St. Margarethens ist, und inwieweit dieses Wissen weitergegeben wird. Um eine Bearbeitung im Zuge dieser Untersuchung zu ermöglichen war es notwendig, dieses persönliche Interesse in eine dementsprechende Form zu überführen. Zu diesem Zweck wurde die folgende Forschungsfrage formuliert, welche allen weiteren Schritten der Untersuchung zugrunde lag.

Wie wird die Erinnerung an das Paneuropäische Picknick in St. Margarethen erlebt und bewahrt?

Anleitend für die Datenerhebung und -auswertung waren außerdem auch eine Reihe von Unterfragen, welche zum Teil erst im Zuge theoretischer Recherchen sowie erster informeller Gespräche im Feld fertig ausformuliert wurden und einer umfassenderen Bearbeitung der Forschungsfrage dienen sollten.

„Vielmehr gehört die Entwicklung einer Forschungsfrage zu den Aufgaben, die den Gesamt Ablauf der Untersuchung durchziehen. Das bedeutet, dass die Formulierung von Forschungsfragen (...) bereits an den Anfang des Forschungsprozesses gehört (...). Während der gesamten Studie (...) wird dann die forschungsleitende Fragestellung immer wieder abhängig von neu hinzugewonnenen Erkenntnissen justiert und angepasst.“ (Bischoff/Oehme-Jüngling 2014: 35)

- Wie wird von offizieller Seite versucht, das Paneuropäische Picknick in Erinnerung zu halten?
- Welchen Einfluss hat der Gedenkpark am Grenzübergang auf das Erinnern?
- Wie erinnern sich jene Personen an das Picknick, welche selbst daran teilgenommen haben?
- Wird das Wissen über das Picknick an die nachkommenden Generationen weitergegeben?

Ausgehend von diesen Forschungsfragen wurde versucht, das Thema des Paneuropäischen Picknicks von verschiedenen Blickwinkeln her zu betrachten. Im Mittelpunkt stehen dabei jedoch immer die Menschen, welche in St. Margarethen leben, sowie die BesucherInnen des Gedenkparks. Eine Chronologie der Ereignisse ist zwar Teil der theoretischen Einbettung,

nimmt jedoch aufgrund der anthropologischen Ausrichtung dieser Arbeit keinen zentralen Punkt ein, wie es sonst häufig bei Literatur zu diesem Thema der Fall ist. Um dies zu realisieren wurden verschiedene Methoden der Datenerhebung aus dem Bereich der Sozialwissenschaft herangezogen.

Die Mehrheit der Daten konnte unter Zuhilfenahme qualitativer Forschungsmethoden gewonnen werden. Hierbei erwiesen sich vor allem verschiedene Formen der Interviewführung sowie Beobachtungen direkt im Feld als besonders ergiebig. Zusätzlich dazu wurde auch eine quantitative Onlineumfrage durchgeführt, die Ergebnisse aus dieser Erhebung dienen in dieser Arbeit jedoch lediglich als Ergänzung zu den gewonnen qualitativen Daten. In Kombination mit einer umfassenden Literaturrecherche wurde so versucht, die zuvor gestellten Fragen möglichst detailliert zu beantworten.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird der gesamte Forschungsprozess detailliert erläutert. Einleitend widmet sich das nächste Kapitel einer Übersicht über den historischen Hintergrund, in welchen diese Arbeit eingebettet ist. Ein Verständnis der damaligen Ereignisse ist notwendig, um die weiteren Ausführungen einordnen zu können, weshalb hier vor allem direkt der 19. August im Fokus steht. Das dritte Kapitel befasst sich mit der theoretischen Kontextualisierung und beinhaltet die Darlegung wichtiger Konzepte und Definitionen, auf welche im empirischen Teil Bezug genommen wird, wie unter anderem die Unterscheidung verschiedener Gedächtnisformen sowie Überlegungen zu Gedächtnisorten. Im Kapitel vier wird näher auf die Methodik der Datenerhebung und -auswertung eingegangen, wobei hier zwischen qualitativen und quantitativen Methoden unterschieden wird. Kapitel fünf und sechs präsentieren schließlich die Ergebnisse eben jener Auseinandersetzung mit den gewonnenen Daten, hierbei wird jedoch zwischen zwei Schwerpunkten differenziert. Im ersten Teil liegt der Fokus auf großangelegten Strategien zum Erhalt der Erinnerung, hier vor allem mit besonderem Schwerpunkt auf dem Gedenkpark. Der zweite Teil widmet sich im Gegensatz dazu dem individuellen Erinnern, welches natürlich wiederum mit eben vorangegangenen Ausführungen in Verbindung steht. In beiden Fällen werden die Erkenntnisse, welche im Zuge der Datenerhebung gewonnen werden konnten, herangezogen und analysiert sowie mit konkreten Zitaten aus Interviews in Verbindung gebracht. Im letzten Teil, der Conclusio, werden schließlich die relevanten Punkte aus der gesamten Arbeit erneut herausgegriffen und vor dem Hintergrund der eingangs gestellten Forschungsfragen neuerlich besprochen.

2. Das Paneuropäische Picknick

Einleitend für die vorliegende Arbeit soll in diesem Kapitel ein kurzer Überblick über das Paneuropäische Picknick als historisches Ereignis gegeben werden. Diese Einführung ist wichtig, da ein besseres Verständnis der geschichtlichen Hintergründe als notwendig für die empirischen Auseinandersetzungen erachtet wird. Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit und dem starken Fokus auf den 19. August, liegt auch in diesem Kapitel das Hauptaugenmerk auf einer Darlegung der Ereignisse an jenem Tag, weshalb eine Vertiefung der generellen politischen Situation zu diesem Zeitpunkt nicht stattfindet.

2.1. Die Vorbereitungen

Am 20. Juni 1989 hielt Otto von Habsburg einen Vortrag in Debrecen, eingeladen vom Ungarischen Demokratischen Forum (MDF). Beim darauffolgenden Empfang und Gesprächen über die Berliner Mauer war es Ferenc Mészáros, der die Idee zum Paneuropäischen Picknick hatte. In Form einer friedlichen Demonstration sollte unter der Anwesenheit der Presse gezeigt werden, dass die Grenze, anders als jene in Deutschland, nicht mehr als solche empfunden wird. Doch Mészáros' Plan durch gemeinsames Speckbraten sowohl auf der österreichischen als auch auf der ungarischen Seite freundschaftlichen Zusammenhalt über den Stacheldraht hinweg zu demonstrieren, wurde von den anderen Teilnehmern nicht erst genommen. Zehn Tage später, als Mészáros seine Idee bei einer Vorstandssitzung des MDF am 30. Juni erneut zur Sprache brachte, konnte er Mária Filep davon überzeugen. Schon kurz darauf präsentierte sie ihre Pläne vor dem MDF. Die unter dem Titel „Picknick am Eisernen Vorhang“ geplante Veranstaltung sollte am 20. August 1989 am Grenzübergang in der Nähe von Fertőrákos stattfinden. Des Weiteren empfahl sie Otto von Habsburg und Imre Pozsgay als Schirmherren für das Picknick. Einzig Ferenc Mészáros zeigte sich von diesen Überlegungen begeistert, trotzdem gaben die anderen ihr Einverständnis, obwohl sie das Vorhaben für unausführbar hielten.

Der nächste Schritt in der Organisation war die Kontaktnahme zu beiden Schirmherren, welche sich auf Grund der eingeschränkten telefonischen Verbindung von Fileps Büro aus als schwierig erwies. Bis zum 10. Juli hatten jedoch sowohl Imre Pozsgay als auch Otto von

Habsburg ihre Zustimmung gegeben. In dieser Zeit wurde auch das Datum der Veranstaltung vom 20. auf den 19. August verschoben, da es sonst zu einer Überschneidung mit dem ungarischen Nationalfeiertag gekommen wäre. Außerdem einigte man sich, wenn auch nicht einstimmig, endgültig auf den Namen „Paneuropäisches Picknick“¹. In Zusammenarbeit mit der Soproner Opposition wurden bei einem Treffen am 1. August 1989 mögliche Orte für die Veranstaltung besprochen. Aufgrund der Nähe zum Eisernen Vorhang fiel die Entscheidung letztendlich auf Sopronpuszta, vorgeschlagen von Géza Bánóczy und Géza Erdélyi, obwohl sich dort zur Enttäuschung einiger nicht direkt die Sicherungsanlage SZ-100 befand, sondern nur ein einfacher Drahtzaun. Im Zuge einer Arbeitsteilung bekamen alle Parteien der Opposition, MDF, SZDSZ, FIDEST und FKGP, bestimmte Aufgaben zugewiesen. MDF und SZDSZ, die beiden Hauptorganisatoren, widmeten sich dabei der Genehmigung der Grenzöffnung (MDF) sowie der Organisation des Druckmaterials (SZDSZ).

Für die Bewerbung des Picknicks wurden zwei Leitsprüche entwickelt: „Statt Dorfzerstörung Mauerabbruch“ und „Baue ab und nimm‘ mit!“. (vgl. Nagy 2001: 2ff) Zweiterer resultierte aus der Idee Mészáros, alle Teilnehmer des Picknicks sollten sich ein Stück Draht aus dem Zaun herausschneiden und dieses als symbolische Geste und als Erinnerung mit nach Hause nehmen dürfen. (vgl. Roder et al. 2014: 14)

Auch ein Logo des Picknick - eine weiße Taube, welche ein Stück Stacheldraht durchbricht - wurde ausgewählt, entworfen von Ákos Varga, welcher auch die Kosten für den Druck der Plakate übernahm. Außerdem wurden Lebensmittel und Getränke organisiert, sowie der Druck von Flyern und Werbung in der Presse in die Wege geleitet.

Am 4. August verkündete Imre Poszay, dass er nicht selbst am Picknick teilnehmen, sondern sich von seinem Sekretär László Vass vertreten lassen würde. Kurz darauf gab auch Otto von Habsburg seine Vertretung durch dessen Tochter Walpurga von Habsburg bekannt.

Bei einer Begehung des Veranstaltungsortes kam man auf die Idee einen Grenzübergang zu öffnen, um dadurch die Einbindung der österreichischen Bevölkerung zu fördern. Es war László Magas' Vorschlag das Holztor am Grenzübergang nach St. Margarethen zu öffnen. Diese Öffnung musste sowohl auf ungarischer als auch auf österreichischer Seite genehmigt werden. Die Genehmigung der ungarischen Behörden konnte durch die Hilfe von Imre Poszgay sehr schnell eingeholt werden, die Grenze durfte am 19. August für drei Stunden, zwischen 15 und 18 Uhr geöffnet werden. In Österreich fehlten jedoch die Ansprechpartner, woraufhin Pál Csóka mit der Aufgabe betraut wurde, einen Kontakt herzustellen. Erst acht

¹ Auf Grund der ähnlich klingenden Organisation „Paneuropa Union“, und um eventuelle daraus hervorgehende juristische Probleme zu vermeiden, wurde die ursprünglich geplante Bezeichnung „Paneuropa Picknick“ verworfen und nach einer Alternative gesucht.

Tage vor dem geplanten, „schon öffentlich angekündigten, aber tatsächlich noch nicht organisierten“ (Nagy 2001: 6) Picknick traf er Andreas Waha, den damaligen Bürgermeister von St. Margarethen. Dieser sicherte seine Mitarbeit zu, stellte Kontakte her und organisierte weitere Schritte. Nachdem die schriftlichen Ansuchen des MDF an die Burgenländische Sicherheitsdirektion und Zollkommandantur bis zum 19. August unbeantwortet blieben, erreichte Waha letztendlich per Telefon eine mündliche Bewilligung zur Öffnung der Grenze. Geplant war ein Übertritt der Grenze von jenen Personen aus Österreich und Ungarn, welche auf einer zuvor erstellten Liste namentlich erwähnt waren. (vgl. Nagy 2001: 5f)

In den Tagen vor dem 19. August entwickelte sich um das geplante Picknick ein reges Interesse.

„Die heimische Propagandamaschinerie arbeitete trotz der primitiven Möglichkeiten und der ge-ringen Zahl der Organisatoren hervorragend.“ (Nagy 2001: 6)

Programme in englischer Sprache wurden an 25 Botschaften geschickt, Radiosender bewarben das Ereignis, zahlreiche Briefe bekundeten Unterstützung und Teilnehmer aus der ganzen Welt und Fernsehstationen aus Deutschland und Österreich zeigten Interesse. Sogar ein Fernsehteam aus Neuseeland war anwesend. Noch am Tag vor dem 19. August wurden weitere Vorbereitungen getroffen, eine Bühne errichtet und Straßenschilder aufgestellt. Besonderes Augenmerk der Organisatoren lag dabei auf der Einhaltung gesetzlicher Richtlinien um die Durchführung der Veranstaltung nicht in Gefahr zu bringen. (vgl. Nagy 2001: 6f)

„Zu diesem Zeitpunkt hielten sich schon zahlreiche DDR-Staatsbürger in der Stadt auf, die nicht zufällig nach Sopron gereist waren – wovon aber die Organisatoren herzlich wenig wußten [sic!]!“ (Nagy 2001: 7)

2.2. Der geplante Ablauf

Der Ablauf des Paneuropäischen Picknicks war penibel vorbereitet, es sollte zu keinerlei Problemen kommen.

„Natürlich musste jedes Detail ordnungsgemäß geplant sein, damit man das Umfeld beeindrucken konnte und das Picknick nicht als ‚alberne‘ Veranstaltung in Erinnerung blieb.“ (Roder et al. 2014: 20)

Die Ankunft der Grenzsoldaten sollte um dreizehn Uhr stattfinden, eine internationale Pressekonferenz um vierzehn Uhr im ungarischen Hotel Lövér bildete dann den Beginn des offiziellen Programms. Nach Reden über die aktuelle Situation in Europa und die Grenzöffnung sollte die Delegation um fünfzehn Uhr mit dem Bus am Veranstaltungsort eintreffen und der Öffnung der Grenze beiwohnen. Zu diesem Zeitpunkt sollten sich schon zahlreiche Besucher auf der Festwiese, wo auch das tatsächliche Picknick - gemeinsames Grillen von Speck und Kochen von traditionellem ungarischen Gulasch - stattfinden sollte, eingefunden haben. (vgl. Roder et al. 2014: 19f)

Danach hätte die Delegation zu Fuß die Grenze nach Österreich überschreiten sollen. Am Marktplatz von St. Margarethen war ein Empfang geplant, Andreas Waha und Pál Csóka sollten zusammen mit dem örtlichen Blasmusikorchester die ankommenden Teilnehmer begrüßen. Anschließend sollten alle gemeinsam zurück an die Grenze gehen, wo mit dem offiziellen Programm fortgefahren werden sollte. (vgl. Nagy 2001: 7)

2.3. 19. August 1989

Wie ursprünglich geplant begann der Tag mit der Pressekonferenz im Hotel Lövér. Anwesend waren neben zahlreichen internationalen Reportern und dem Parlamentsabgeordneten Dezső Szigeti auch die Organisatoren Mária Filep, László Magas, Ferenc Mészáros, László Nagy und Zsolt Szentkirályi. Auf Grund von Verzögerungen durch gestellte Fragen und die notwendige Übersetzung in deutsche, englische und ungarische Sprache waren die Teilnehmer nicht wie geplant bereits um fünfzehn Uhr am Ort des Grenzüberganges. (vgl. Nagy 2001: 7)

„Es muß [sic!] so gegen Ende der Presse-konferenz um 14.57 Uhr gewesen sein, als der Durchbruch geschah.“ (Nagy 2001: 7)

Árpád Bella, damals Oberstleutnant und an jedem Tag als örtlicher Kommandant des provisorischen Grenzüberganges im Einsatz, berichtete, dass sich zu seiner Verwunderung bereits bei seinem Eintreffen um dreizehn Uhr Reporter und österreichische Besucher vor Ort befanden. Wenige Minuten vor fünfzehn Uhr, als Bella sich mit seinen österreichischen Kollegen über den Ablauf der Grenzöffnung beratschlagte, näherte sich eine Gruppe Fußgänger, welche bald als DDR-Bürger zu erkennen waren. Sie drückten das Tor auf und flohen vorbei an den Grenzsoldaten nach Österreich. Bella entschied sich damals keinen Versuch zu unternehmen die Menschen am Überqueren der Grenze zu hindern. (Bella, zit. n. Kurucz 2000: 62ff) Nachdem die erste große Welle an Flüchtlingen über die Grenze

gekommen war, folgten pausenlos weitere kleinere Gruppen, Familien und Einzelpersonen, welche nach Österreich drängten. Die Grenzsoldaten versuchten wie geplant die Passkontrollen durchführen, was ihnen jedoch nicht möglich war. (vgl. Nagy 2001: 8)

„Das Verhalten der Flüchtlinge bzw. der DDR-Staatsbürger selbst war sehr beeindruckend. Sie weinten, lachten und umarmten einander vor Freude.“ (Göttl, zit. n. Kurucz 2000: 67)

Erst zwischen fünfzehn Uhr dreißig und fünfzehn Uhr vierzig traf László Nagy zusammen mit der Presse an der Grenze ein. Anders als vorgesehen, musste der Bus jedoch bereits 100 Meter vor der Grenze anhalten, da es zu einer Ansammlung an Menschen gekommen war, deren Ausmaße nicht vorhersehbar waren. Niemand hatte damit gerechnet, dass die zuvor betriebene Werbung auf beiden Seiten der Grenze ein so reges Interesse hervorgerufen würde. Unter die zahlreichen Interessierten am Picknick mischten sich zu diesem Zeitpunkt schon jene Personen, welche das Picknick zur Flucht nach Österreich genutzt hatten. (vgl. Nagy 2001: 7)

„Dort angekommen war das Tor, das wir hätten aufmachen müssen bereits weit geöffnet. Wir waren überrascht, denn laut Programm hätten wir es öffnen müssen, wir, die Veranstalter und der Bürgermeister von St. Margarethen.“ (Filep, zit. n. Kaiser 2012: 94)

Als Waha und Csóka, welche darauf warteten die Delegation in Empfang zu nehmen, erfuhren was passiert war, fuhren sie selbst zu Grenze. Als Ihnen klar wurde, was geschehen war, eilte Waha zurück nach St. Margarethen und organisierte dort Unterkünfte und Verpflegung für die Flüchtlinge sowie die Möglichkeit zu telefonieren.

„Im Restaurant gab ich den Auftrag, alle Ostdeutsche, die nun kommen würden, mit Speisen Getränken zu versorgen, sie telephonieren [sic!] zu lassen und ihnen natürlich auch die sanitären Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Die entstehenden Kosten werde die Gemeinde tragen.“ (Waha, zit. n. Kurucz 2000: 49f)

Des Weiteren organisierte er in Absprache mit der BRD-Botschaft in Wien Busse um die Menschen nach Wien und dann weiter nach Gießen zu bringen.

Der Rest des Paneuropäischen Picknicks verlief nach Plan. Organisatoren und Redner versammelten sich auf der Bühne und hielten ihre Vorträge, es wurde gemeinsam gegessen und getrunken und der Grenzzaun wurde tatsächlich Stück für Stück von den am Picknick teilnehmenden Personen demontiert. Unter den Organisatoren kam jedoch zunehmend die Frage nach den individuellen Konsequenzen auf, welche aus ihrem Handeln resultieren könnten. Die Möglichkeit einer Haftstrafe stand im Raum. Doch László Vass, hochrangiger

Staatsbeamter und Teilnehmer am Picknick in Vertretung von Imre Pozsgay, sicherte Ihnen noch vor Ort seine Unterstützung zu. (vgl. Nagy 2001: 8f) Um achtzehn Uhr wurde der Grenzübergang zwischen Österreich und Ungarn wieder geschlossen. (vgl. Göttl, zit. n. Kurucz 2000: 68) An jenem Tag verließen hunderte Personen² Ungarn über die Grenze nach Österreich. Beendet wurde das Paneuropäische Picknick schließlich von einem Regenguss. (vgl. Nagy 2001: 9)

„Für mich persönlich war es einer der ergreifendsten und dramatischsten Augenblicke meines Lebens überhaupt, den ich sich nie vergessen werde.“ (Waha, zit. n. Kurucz 2000: 49)

„Ich stieg schnell ins Auto und fuhr nach Hause. Da bemerkte ich, daß [sic!] entlang der bis zum Gefängnis in Köhida führenden Straße Massen an verlassenen Trabants und Wartburgs mit DDR-Hoheitszeichen parkten. Diese würden wohl von ihren Besitzern nicht wieder abgeholt werden.“ (Nagy 2001: 9)

Wie die genauen Abläufe an jedem Tag waren, sowie die Frage nach den Hintergründen sowie der Organisation der deutschen Flüchtlinge, kann heute nicht eindeutig beantwortet werden. Andreas Oplatka, welcher sich beruflich intensiv mit diesem Thema beschäftigt, wirft viele Fragen auf, welche nach wie vor ungeklärt sind. Den allgemeinen Stand der Forschung formulierte er in einer Publikation folgendermaßen:

„Die Situation ist so, wie die von Robinson Crusoe, der sich auf einer einsamen Insel irgendwo wiederfindet. Und der sich dann ein Blockhäuschen baut und einen Zaun, und den Zaun immer erweitert und Land und Forstfeld urbar macht, und es gehört ihm immer mehr, und den Zaun kann er immer weiter hinausschieben. Das Problem und das Unglück besteht lediglich darin, dass mit hinausgeschobenem Zaun, die Fläche der Berührung mit dem Unbekannten eben auch wächst.“ (Oplatka 2012: 47)

Auch während meiner Forschung zu dieser Thematik wurde schnell klar, dass es keine allgemein gültige Geschichte des Picknicks gibt. Im Laufe verschiedener Gespräche mit Initiatoren, BesucherInnen und Personen, welche sich beruflich mit diesem historischen Ereignis auseinandersetzen, kristallisierten sich sehr schnell Ungereimtheiten heraus. Dabei gibt es nicht nur Widersprüchlichkeiten im Hinblick auf Abläufe und Hintergründe, zwischen

² Angaben über die genaue Anzahl der Flüchtlinge bewegen sich in der Literatur zwischen 600 (vgl. Vehres, zit. n. Kurucz 2000: 178) und 760. (vgl. Waha, zit. n. Kurucz 2000: 52) Nagy erklärte im Interview, dass die Anzahl der Flüchtlinge in Wahrheit bei ungefähr 1000 liegen muss. Er erklärt diese hohe Zahl durch die vielen Flüchtlinge, welche abseits des geöffneten Grenzüberganges ohne Anwesenheit der Öffentlichkeit nach Österreich gelangt sind und dann sofort von Verwandten abgeholt wurden. Seit Jahren versucht er außerdem zu ermitteln, wie viele Fahrkarten offiziell für die Fahrt der Flüchtlinge von Österreich zurück nach Deutschland gekauft wurden, erhielt darüber bisher jedoch keine Auskunft. (vgl. Interview Nagy 2015)

verschiedenen Institutionen herrschen auch Missstimmungen, da die jeweiligen Parteien versuchen, die ursprüngliche Idee des Picknicks sowie dessen Ausführung für sich zu behaupten. Vor allem Nagy zeigte sich sehr erbost über diese Tatsache und sprach in diesem Zusammenhang sogar von Geschichtsfälschung. (vgl. Interview Nagy 2015)

2.4. Was danach geschah

Am Tag nach dem Paneuropäischen Picknick gab es ein Mittagessen im Hotel Lóver, an dem all jene teilnahmen, welche bei den Vorbereitungen halfen. Dort wurde von Árpád Fasang jr. zum ersten Mal erwähnt, dass am 19. August Geschichte geschrieben wurde. In den folgenden Tagen waren die Organisatoren damit beschäftigt, der Presse Stellungnahmen abzugeben. Außerdem wurde das zurückgelassene Eigentum der Flüchtlinge eingesammelt und nach Österreich gebracht.

Kurze Zeit danach kam es zu Veränderungen in Sopron. DDR-Bürger wurden am Weiterfahren gehindert und aus Kópháza kamen Berichte, denen zufolge die Grenzsoldaten jede Nacht schossen. (vgl. Magas. zit. n. Kurucz 2000: 43) In Folge dessen wählten sie die Nummer von Imre Poszgay, welche Ihnen am Tag zuvor von László Vass übergeben worden war. Mit dessen Unterstützung konnte ein 24-minütiger Bericht erstellt werden, welcher die aktuelle Situation in Sopron offenlegte. Nagy vermutet, dass als Reaktion auf diese Sendung die Arbeitermiliz abgezogen wurde. (vgl. Nagy 2001: 10) Was sich weiteres nach dem Picknick im Hintergrund abspielte, entzieht sich weitgehend der Kenntnis der Organisatoren. Am 10. September jedoch wurde erstmal die Grenzöffnung bekannt gegeben und schon am nächsten Tag wurde die Grenze offiziell geöffnet. (vgl. Magas. zit. n. Kurucz 2000: 45)

3. Theoretische Einbettung

Für die Durchführung der Forschung müssen die einleitend erwähnten Forschungsfragen vor eben diesem geschichtlichen Hintergrund mit dem aktuellen Forschungsstand verknüpft werden. In den folgenden Kapiteln werden die für die Forschung relevanten Theorien und Definitionen vorgestellt und besprochen sowie deren Anwendbarkeit für diesen konkreten Fall diskutiert.

Was all diesen Überlegungen zugrunde liegt ist die Annahme, dass Geschichte grundsätzlich ein besonderer Platz in der Gegenwart eingeräumt wird. In der Literatur wird hierbei sogar häufig die Meinung vertreten, die Gesellschaft befände sich in einer Phase der „Vergangenheitsbesessenheit“ (Rousso Henry, zit. n. François 2008: 85). Bereits Nietzsche sprach von einer „Übersättigung seiner Zeit an Historie“ (Nietzsche, zit. n. François 2008: 85), Nora beschreibt eine „Ära des Gedenkens“ und François schreibt Europa eine „Konjunktur des Gedächtnisses“ zu, welche sich vor allem auf die jüngere nationale Vergangenheit bezieht und mit einer Aufwertung der Erinnerungen einhergeht. (vgl. François 2008: 86ff)

In welcher Form und welchem Ausmaß diese Aufrechterhaltung und Integration der Vergangenheit tatsächlich stattfindet, kann in dieser Arbeit nicht allgemein beantwortet werden, es wird jedoch versucht, sich einer Antwort auf diese Frage für den konkreten Fall des Paneuropäischen Picknicks anzunähern.

3.1. Erinnerungskultur

Der Wunsch, bereits Vergangenes in das gegenwärtige Leben zu inkorporieren, kann sich aus verschiedenen Beweggründen heraus entwickeln. Aleida Assmann spricht in diesem Zusammenhang von Erinnerungskulturen und definiert drei Motive, welche ursächlich für deren Entwicklung sein können: *Neugier*, *Identitätsvergewisserung* und *ethnischer Imperativ*. *Neugier* setzt Interesse an allgemeiner Geschichte voraus und kann durch Angebote historischer Präsentation, welche sowohl Informations- als auch Unterhaltungsgehalt in den Fokus stellen, befriedigt werden. Im Gegensatz dazu stellt *Identitätsvergewisserung* das Bedürfnis in den Mittelpunkt, die eigene Identität aus der persönlichen Geschichte heraus zu festigen. Während die ersten beiden Formen der Erinnerungskultur aus einer intrinsischen

Motivation heraus erwachsen, handelt es sich beim *ethischen Imperativ* um eine durch äußere Beeinflussung hervorgerufene Auseinandersetzung mit Geschichte. Durch den Einsatz mahnender Objekte werden die Menschen dazu angehalten, die Erinnerung an bestimmte Ereignisse oder Personen bewusst in Erinnerung zu halten, was zu einer Form kollektiven Gedenkens führt. Im Zuge dieser Unterscheidung weist Assmann auch darauf hin, dass die einzelnen Arten der Erinnerungskultur selten in Reinformen auftreten. Kommt es dennoch zu einer Annäherung an eine Reinkultur, geht dies oft mit Verflachung und Verzerrung einher. (vgl. Assmann 2007: 25ff)

Im Zuge dieser Forschungsarbeit soll untersucht werden, welche Formen der Erinnerungskultur beim Thema des Paneuropäischen Picknicks zum Tragen kommen.

3.2. Gedächtnis und Geschichte

Früher synonym verwendet, kam es im Zuge der Herausbildung der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert zu einer Trennung der Begriffe *Geschichte* und *Gedächtnis*. (vgl. Assmann 2006: 44) Geschichte, begriffen als objektives Konstrukt, bildete den Gegensatz zu Gedächtnis, welches nur in Abhängigkeit von individueller oder kollektiver Erinnerung verstanden wurde. (vgl. Beise 2001: 221) Nora beschreibt Geschichte und Gedächtnis sogar als gänzlich gegensätzliche Begrifflichkeiten.

„Das Gedächtnis ist ein stets aktuelles Phänomen, eine in ewiger Gegenwart erlebte Bindung, die Geschichte hingegen eine Repräsentation der Vergangenheit. Das Gedächtnis rückt die Erinnerung ins Sakrale, die Geschichte vertreibt sie daraus, ihre Sache ist die Entzauberung. Das Gedächtnis entwächst einer Gruppe, deren Zusammenhang es stiftet. (...) Die Geschichte dagegen gehört allen und nie-mandem, so ist sie zum Universalen berufen.“ (Nora, zit. nach Assmann 2006: 44)

„Das Gedächtnis trennt, aber die Geschichte eint“ (Nora, zit. n. François 2008: 100)

Seit den 1980er Jahren kommt es jedoch erneut zu einer Annäherung, resultierend aus einer Aufwertung der *oral history*. Assmann zufolge bietet eine Integrierung von Gedächtnis die Möglichkeit, Geschichte auf drei verschiedene Weisen zu ergänzen:

- Gedächtnis hat die Fähigkeit, der Geschichtsschreibung eine emotionale Dimension zu verleihen.
- Geschichte erhält eine „memoriale Funktion“ (Assmann 2006: 50).

- Durch das Gedächtnis wird die Möglichkeit eröffnet, der Geschichte eine moralische Ausrichtung zu geben. (vgl. Assmann 2006: 50)

In Sinne dieser begrifflichen Unterscheidung beschränkt sich diese Forschung weitgehend auf die Arbeit mit dem Gedächtnis beziehungsweise mit der Erinnerung an das Paneuropäische Picknick. Die Geschichte dahinter, die Chronologie der Ereignisse, bildet dabei – wie einleitend bereits erwähnt – den Rahmen für die Forschung, ist jedoch nicht an sich Thema dieser Arbeit.

Dieses Gedächtnis wird in der Literatur auf verschiedenste Weise definiert. Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass das *Gedächtnis* eine Fähigkeit darstellt, welche nicht direkt beobachtbar ist, während das *Erinnern* als Prozess verstanden wird, mit der *Erinnerung* als Ergebnis. (vgl. Erll 2011: 7)

„Der Gedanke wird das Gedachte. Das Denken des Gedachten ist das Gedächtnis als Wiederkehr des Gedachten.“ (Jünger 1957 :11)

Im folgenden Kapitel wird das Phänomen Gedächtnis im Detail betrachtet, sowie auf dessen unterschiedliche Ausprägungen hin untersucht.

3.3. Gedächtnisformationen

Häufig kommt es bei Überlegungen zum Thema Gedächtnis zu einer Unterscheidung zweier verschiedener Gedächtnisformationen, dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis.

„Das Gedächtnis des Individuums umfasst deshalb weit mehr als den Fundus unverwechselbar eigener Erfahrungen; in ihm verschränken sich immer schon individuelles und kollektives Gedächtnis“ (Assmann 2006: 23)

Assmann hingegen bricht diese Dichotomie auf und fügt zwei weitere Formen des Gedächtnisses hinzu: das politische Gedächtnis und das kulturelle Gedächtnis.

3.3.1. Das individuelle Gedächtnis

Grundlage des individuellen Gedächtnisses bildet das individuelle Erinnerungsvermögen eines Menschen. Assmann definiert vier Charakteristika, welche menschlichen Erinnerungen zugeschrieben werden können:

Alle Erinnerungen sind für sich einzigartig und fest in die Lebensgeschichte eines Menschen eingebettet. Durch diese *Perspektivität* sind sie nicht übertragbar und können nicht durch andere ersetzt werden. Individuelle Erinnerungen stützen und verstärken sich jedoch gegenseitig. Durch solche eine *Vernetzung* wird ihnen die Fähigkeit verliehen, gemeinschaftsbildend zu wirken. In diesem Zusammenhang ist auch die *Fragmentierung* von Relevanz. Einzelne Erinnerungen sind oft alleinstehend und ungestaltet. Erst im Zuge des Sprechens darüber erhalten sie eine Struktur und einen Bezugsrahmen. Die vierte Eigenschaft, welche Erinnerungen zugeordnet werden kann, ist deren *Vergänglichkeit* und *Wandelbarkeit*. Durch Verschiebungen von Wertigkeiten können Erinnerungen sich im Laufe eines Lebens verändern oder verloren gehen. Häufiges Wiedergeben kann demnach ein Bestehen der Erinnerungen ermöglichen. (vgl. Assmann 2006: 24f)

Assmann beschreibt weiter, dass Erinnerungen trotz ihrer Verschiedenartigkeit und Endlichkeit das sind, was einen Menschen ausmachen. Diese Erinnerungen sind jedoch keineswegs als homogene Einheit zu betrachten. Vielmehr teilen sie sich in drei verschiedene Bereiche auf, abhängig von deren Verfügbarkeit:

- Nur ein kleiner Teil unserer Erinnerung ist beliebig abrufbar. Diese *verfügbaren Erinnerungen* bilden die Basis für unser biografisches Selbstverständnis.
- Die Mehrheit befindet sich jedoch in einem ruhenden Zustand. Durch äußere Reize können diese *vorbewussten Erinnerungen* ins Bewusstsein überführt und so abrufbar gemacht werden.
- Den dritten Bereich bilden die *unbewussten Erinnerungen*, welche, oftmals durch Verdrängung, daran gehindert werden an die Oberfläche zu kommen. Ein Zugriff auf diese Erinnerungen ist nur durch äußere Hilfestellungen, zum Beispiel in Form von therapeutischen Maßnahmen, möglich. (vgl. Assmann 2006: 24)

Zusammengesetzt aus diesen Bereichen lässt sich zusammenfassen, dass das individuelle Gedächtnis, wie Assmann es beschreibt das „dynamische Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung“ (Assmann 2006: 25) ist. Dennoch handelt es sich dabei jedoch keineswegs um etwas, das isoliert alleine für sich existieren kann. Es wird davon ausgegangen, dass das individuelle Gedächtnis nur im Zuge sozialer Interaktion ausgebildet werden kann, wodurch hierbei vor allem auch der menschlichen Sprache sowie der räumlichen Nähe bedeutende

Rollen zugeschrieben werden. Folglich wird das individuelle Gedächtnis synonym auch als *kommunikatives Gedächtnis* bezeichnet. Maßgeblich verantwortlich für diese Erkenntnis war Maurice Halbwachs. (vgl. Assmann 2006: 25)

Zusätzlich zu dieser sozialen Bedingtheit ist das individuelle Gedächtnis auch einem zeitlichen Horizont unterworfen. Dieser entsteht in direkter Abhängigkeit vom Wechsel der Generationen. Dabei kommt es in Abständen von 80 bis 100 Jahren, was einem Umfang von drei bis fünf gleichzeitig existierender Generationen entspricht, zu gravierenden Veränderungen. Mit dem Ende dieser „Er-fahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft“ (Assmann 2006: 25) gehen die darin geteilten Inhalte, welche zuvor durch Weitergeben an die nachkommenden Generationen am Leben erhalten wurden, verloren. Assmann spricht in diesem Zusammenhang von einem „Drei-Generationen-Gedächtnis“, welches die zeitliche Begrenzung des individuellen Gedächtnisses kennzeichnet. Daher kann hierbei auch vom „Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft“ gesprochen werden. (vgl. Assmann 2006: 25f)

Autobiografisches und semantisches Gedächtnis

Innerhalb des individuellen Gedächtnis kann erneut zwischen verschiedenen Formen unterschieden werden, dem autobiographischen, dem semantischen und dem prozeduralen Gedächtnis. Zuerst wird nun das autobiographische Gedächtnis behandelt, welches in zwei verschiedene Bereiche unterteilt werden kann, das Ich-Gedächtnis und das Mich-Gedächtnis. Kriterium der Unterscheidung ist hierbei die Art des Zuganges.

Beim *Ich-Gedächtnis* handelt es sich um jene aktiven Erinnerungen, welche jederzeit bewusst durch Konstruktion aufgerufen werden können und durch das Sprechen darüber gefestigt werden. Diese Erinnerungen werden durch gezielte soziale Interaktion am Leben erhalten. Im Gegensatz dazu beschreibt das *Mich-Gedächtnis* passive, vorbewusste Erinnerungen, welche von außen, meist durch Gegenstände, aktiviert werden müssen und dadurch nicht steuerbar und nie vollständig erreichbar sind. (vgl. Assmann 2006: 119ff; Assmann 2011: 183f) Assmann stellt dies zum besseren Verständnis bildlich dar:

„(...) wir [können, Anm. d. Verfasserin] uns vorstellen, dass viele unserer autobiographischen Erinnerungen (...) in zwei Hälften geteilt sind: eine Hälfte, die in uns verbleibt, und eine, die in Orte oder Objekte veräußert ist. (...) Das Mich-Gedächtnis wird aktiviert, wenn nach längerer Trennung die externe ausgelagerte Hälfte mit der leiblichen Hälfte wieder zusammenbracht wird.“ (Assmann 2006: 122)

Für die vorliegende Forschungsarbeit ist diese Unterscheidung von besonderer Relevanz. In den empirischen Untersuchungen konnte dadurch versucht werden herauszufinden, ob das

Paneuropäische Picknick überwiegend Teil des Ich-Gedächtnisses ist, oder ob es sich in erster Linie um Erinnerungen des Mich-Gedächtnisses handelt. Ebenso interessant ist hierbei die Frage, ob und wenn ja, welche Elemente entkörperter Erinnerungen, wie zum Beispiel der Gedenkort, aus dem Mich- ins Ich-Gedächtnis überführen können, was im Kapitel 3.4 näher theoretisch beleuchtet wird.

Eine weitere Unterscheidung geht davon aus, dass sich das autobiographische Gedächtnis aus drei Ebenen der Erinnerungen zusammensetzt, welche aufeinander aufbauen: *lifetime periods*, *general events* und *event specific knowledge*. Die Basis bilden Erinnerungen an Lebensabschnitte, welche von längerer Dauer sind und oft durch das Leben an bestimmten Orten, Entwicklungsstufen oder Tätigkeiten beschrieben ist. An zweiter Stelle befinden sich Erinnerungen an allgemeine Ereignisse, mit einer Zeitspanne von einzelnen Tagen bis zu mehreren Monaten. Die letzte Stufe ist jene des ereignisspezifischen Wissens, welche sich in kürzeren Zeiträumen von Minuten bis Tagen ereignen. (vgl. Shore 2006: 152) Beim Paneuropäischen Picknick handelt es sich um Erinnerungen, welche der dritten Form, dem Ereignisspezifischen Wissen, zugeordnet werden kann.

Dem autobiographischen Gedächtnis, auch epistemologischen Gedächtnis genannt, steht das semantische gegenüber. Dieses beschreibt die Gesamtheit jenes Wissens, welches nicht durch eigenes Erleben, sondern durch gezieltes Lernen angeeignet wurde. Dadurch gilt es als zuverlässiger und stabiler. (vgl. Assmann 2011: 183f) Auch die Betrachtung des semantischen Gedächtnisses ist für die Beantwortung der Forschungsfragen von Bedeutung, da jenes Wissen über das Paneuropäische Picknick, welches nicht durch eigenes Erfahren, sondern durch Erzählen angeeignet wurde und so dem semantischen zugeordnet werden kann, und vor allem im Zusammenhang mit der Weitergabe der Erinnerung an die folgenden Generationen von Relevanz ist.

Die dritte Form von Gedächtnissystemen, das prozedurale Gedächtnis, findet keine Einkehr in diese Arbeit. Hierbei handelt es sich um angeeignete motorische Fertigkeiten, welche ohne bewusstes Aufrufen vollzogen werden können. Dazu zählen unter anderem Radfahren oder das Spielen eines Instruments. Im Gegensatz zu den beiden zuvor genannten Gedächtnisformen, welchen die Fähigkeit inhärent ist Erinnerungen in Schrift und Bild umzuwandeln, kann das prozedurale nicht ausgelagert werden. (vgl. Assmann 2011: 186f)

3.3.2. Das soziale Gedächtnis

Entstanden ist das Konzept des sozialen Gedächtnisses in den 20er Jahren mit dem Ziel, den Ursprung des kollektiven Gedächtnisses von der Biologie in die Kultur hinein zu verlagern. (vgl. Assmann 1988: 9) Ähnlich dem individuellen Gedächtnis steht auch das soziale Gedächtnis in Zusammenhang mit dem Generationenwechsel. Hierbei stehen jedoch nicht familiäre Erinnerungen im Fokus, sondern historische Ereignisse, welche eine ganze Generation geprägt haben. Karl Mannheim beschreibt dabei vor allem das Alter zwischen zwölf und 25 Jahren als entscheidend für die Entwicklung der Persönlichkeit, welche mit Denkmustern und Werthaltungen einhergehen. Einzelne Generationen teilen somit gemeinsame Überzeugungen, wobei es bei jedem Generationenwechsel, den Assmann nach einer Zeitspanne von circa 30 Jahren ansiedelt, zu einer Veränderung eben jener Grundsätze kommt. (vgl. Assmann 2006: 28)

Obwohl hierbei, anders als beim individuellen Gedächtnis, welches sich ausschließlich auf mündliche Tradierung beschränkt, auch materielle Gedächtnisspeicher wie Fotos und Bücher herangezogen werden, kann das soziale Gedächtnis Erinnerungen nicht länger aufrechterhalten als das individuelle. Grund dafür ist, dass das Gedächtnis nur als existent angesehen wird, so lange es im Gesprächsakt am Leben erhalten wird. In diesem Zusammenhang spricht man von *memory talk* oder *conversational remembering*. (vgl. Assmann 2006: 28) Dabei ist es nicht zwingend notwendig, das jeweilige geschichtliche Ereignis im Gespräch direkt zu adressieren.

„Kommunikative Tradierung von Vergangenheit transportiert Geschichte en passant, von den Sprechern unbemerkt, beiläufig, absichtslos“. (Welzer 2001: 17)

Eine ähnliche ungeplante memoriale Funktion können auch historische Aufzeichnungen, Bilder sowie architektonische Elemente aufweisen. (vgl. Welzer 2001: 17f)

Mit dem Ende dieser Gedächtniskohorte gehen somit auch die darin verwurzelten Erinnerungen verloren. (vgl. Assmann 2006: 28)

„Die materiellen Stützen dieses lebendigen Gedächtnisses wie Photographien und Briefe werden dann zu Fossilien, zu Spuren einer verlorenen und nicht mehr spontan durch Erinnerung belebbaren Vergangenheit. (...) Er [Zeithorizont des sozialen Gedächtnisses, Anm. d. Verfasserin] hat daher den Charakter eines Schattens, der mit der Gegenwart mitläuft, oder auch eines Horizonts, der sich im Fortschreiten immer wieder schließt.“ (Assmann 2006: 28)

3.3.2.1. Ein kollektives Gedächtnis?

Das kollektive Gedächtnis wurde in den 1920ern erstmalig von Maurice Halbwachs verwendet und ist seit diesem Zeitpunkt sehr umstritten. Obwohl zunehmend häufiger verwendet, gibt es immer wieder Stimmen, welche dessen Existenz in Frage ziehen. Ein bekannter Kritikpunkt ist jener, dass mit dem Begriff *kollektives Gedächtnis* dessen eigentliche Bedeutung, nämlich *Ideologie*, verschleiert wird. Dabei handelt es sich um das bewusste Weitergeben gefährlicher oder unwahrer Überzeugungen. Halbwachs hat in Bezug auf diese Kritiker klargestellt, dass es sich bei seinem Verständnis von kollektivem Gedächtnis nicht um eine Weitergabe durch Mystik, sondern durch Kommunikation handelt. Doch die weiterhin synonyme Verwendung der Begriffe *Ideologie* und *kollektives Gedächtnis* impliziert auch die neue Erkenntnis über die Bedeutung von Bildern, Symbolen, Erzählungen, Praktiken und Orten, welche essentiell sind für die Entwicklung eines Selbstbildes. (vgl. Assmann 2006: 29f)

Im Zuge dieser Entwicklung hat sich in den 1980ern ein eigener Forschungszweig herausgebildet, welcher sich unter den Schlagworten „soziales Imaginäre“, „vorgestellte Gemeinschaft“ und auch „kollektives Gedächtnis“ mit dieser Abhängigkeit beschäftigt. Zwei Erkenntnisse liefern den Grund für diesen Paradigmenwechsel: „die überzeitliche Wirkmacht von Bildern und Symbolen und ihre historische Konstruiertheit“ (Assmann 2006: 31) Die Annahme, dass Bilder bewusst geschaffen wurden, wird dabei jedoch nicht gleichgesetzt mit einer manipulativen Absicht, sondern unterstreicht lediglich die Notwendigkeit, den eigenen kulturellen Rahmen in die Betrachtung miteinzubeziehen und, genauso wie die Bilder selbst, kritisch zu hinterfragen. (vgl. Assmann 2006: 30f)

Um die zuvor erwähnten Uneinigkeiten bezüglich der Begrifflichkeiten zu umgehen, plädiert Assmann dafür, das Gedächtnis nicht als eine Einheit zu sehen, sondern zwischen drei verschiedenen Ebenen des Gedächtnisses, welche in hoher Abhängigkeit voneinander stehen, zu differenzieren. Die Basis für das Gedächtnis bildet dabei die *neuronale Ebene*, zusammengesetzt aus Hirn und zentralem Nervensystem. Dieses kann jedoch nicht alleine für sich stehen, sondern benötigt zweierlei Interaktionsfelder um sich auszubilden. Dabei handelt es sich um die *soziale Ebene*, welche das Gedächtnis als Ergebnis von Kommunikation menschlicher Interaktion betrachtet, und die *kulturelle Ebene*, wobei zweite sich erneut in die Felder materieller Repräsentation und symbolischer Praktiken unterteilt. Durch diese materielle Manifestation erhält die kulturelle Ebene, im Gegensatz zum sozialen, eine längere Lebensdauer. Im Erinnerungsprozess arbeiten immer alle drei Ebenen zusammen. (vgl. Assmann 2006: 32f)

Assmann zufolge ist das Gedächtnis abhängig von drei Faktoren: dem Träger, dem Milieu und der Stütze.

Dimension:	neuronales Gedächtnis	soziales Gedächtnis	kulturelles Gedächtnis
Träger:	individuelles Gehirn	soziale Kommunikation	symbolische Medien
Milieu:	soziale Kommunikation	individuelles Gehirn	soziale Kommunikation
Stütze:	symbolische Medien	symbolische Medien	individuelles Gedächtnis

Abbildung 1 Dimensionen des Gedächtnisses (Assmann 2006: 33)

Das *neuronale Gedächtnis* basiert auf den biologischen Voraussetzungen eines Menschen, als Milieu fungiert die soziale Interaktion und Strategien zu Bewahrung von Erinnerungen sind die Stütze. Beim *sozialen Gedächtnis* ist der Träger das soziale Umfeld mit ihren gemeinsamen Erfahrungen und die darin enthaltenden Einzelpersonen, welche beständig ihre Version dieser Erfahrungen teilen, bilden das Milieu. Die Stütze hierbei sind erneut symbolische Medien. Der Übergang vom neuronalen zum sozialen Gedächtnis verläuft dabei gleichmäßig durch das Verknüpfen eigener Erinnerungen mit jenen anderer Personen. Beim *kulturellen Gedächtnis* hingegen dienen die symbolischen Medien als Träger, was ein Andauern von Erinnerungen über die Lebensspannen der Menschen hinaus ermöglicht. Das Umfeld, welches sich dieser Medien bedient, bildet das Milieu, während die Aneignung eben jener eines jeden Einzelnen als Stütze fungiert. Der Übergang zum kulturellen Gedächtnis stellt somit einen Bruch dar, weil es sich hierbei um die Aneignung von Erfahrungen handelt, welche nicht selbst gemacht wurden. (vgl. Assmann 2006: 33f)

„Die Reichweite des sozialen Gedächtnisses ist an Lebens-rythmen gebunden und daher biologisch beschränkt, das kulturell erzeugte Gedächtnis, das auf externen Medien wie Texten, Bildern, Monumenten und Riten beruht, ist demgegenüber zeitlich ent-schränkt; es hat einen langfristigen, sich potentiell über Jahrhunderte erstreckenden Zeithorizont. (...) Stützen, die die Erinnerung in die Zukunft hinein befestigen, indem sie spätere Generationen auf eine gemeinsame Erinnerung verpflichten.“ (Assmann 2006: 35)

In diesem Zusammenhang werden unter anderem auch Denkmäler und Jahrestage genannt, worauf später noch näher eingegangen wird.

Assmann glaubt, durch diese Unterscheidungen den Begriff des kollektiven Gedächtnisses besser zu definieren, erklärt jedoch auch die Ungenauigkeit des Terminus, da auch im sozialen Gedächtnis kollektive Teile enthalten sind. Daher spricht sie sich für eine engere Fassung dieses Begriffs aus. (vgl. Assmann 2006: 35f)

„In einem engeren Sinne <kollektiv> kann allein eine Gedächtnisformation genannt werden, die zusammen mit starken Loyalitätsbindungen auch starke vereinheitlichte Wir-Identität hervorbringt.“ (Assmann 2006: 36)

3.3.3. Das politische Gedächtnis

Im Unterschied zu den zuvor genannten Gedächtnisformationen beinhaltet das politische Gedächtnis, welches auch nationales Gedächtnis genannt wird, keine persönlichen Blickwinkel. Hierbei handelt es sich um eine uniforme und institutionell verankerte Konstruktion. Dabei unterscheidet sich das politische Gedächtnis dadurch von materiellen Wissensspeichern, wie zum Beispiel Archiven, dass es nicht darauf abzielt Sachverhalte möglichst vollständig abzubilden. Vielmehr handelt es sich um ein bereits definiertes Spektrum an Informationen. Dieses ist für eine Dauer ausgelegt, welche die des individuellen und kollektiven Gedächtnisses übersteigt, und nicht durch Lebensspannen begrenzt ist, sondern weiterbesteht bis sie als wirkungslos bezeichnet und durch andere ersetzt wird. Assmann spricht hierbei von der Verwandlung historischer Ereignisse in Mythen, welche dann in Denkmälern und Orten manifestiert werden. (vgl. Assmann 2006: 36ff)

„Mythen lösen die historische Erfahrung von den konkreten Bedingungen ihres Entstehens weitgehend ab und formen sie zu zeitenthobenen Geschichten um, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.“ (Assmann 2006: 40)

3.3.4. Das kulturelle Gedächtnis

Im Zentrum des kulturellen Gedächtnisses steht das Vergessen. Während Vergessen immer natürlicher Begleiter des Erinnerns ist, ist hier die Frage relevant, wie Erinnerungen, welche von einem historischen Fixpunkt ausgehen, über lange Zeiträume hinweg erhalten werden

können. (vgl. Assmann 1988: 12; Assmann 2006: 51ff) Folglich der schon zuvor erwähnten Annahme, dass Erinnerungen mit dem Ableben des Trägers oder dem Wechsel der Generationen verloren gehen und nur dann erhalten bleiben, wenn sie veräußert werden, haben auch Kulturen Strategien entwickelt um dem Verlust kultureller Elemente entgegenzuwirken. Hierbei kann zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis unterschieden werden. (vgl. Assmann 2006: 51ff)

3.3.4.1. *Speichergedächtnis und Funktionsgedächtnis*

„Während also die lebendigen Erinnerungen mit ihrem Träger un-wiederbringlich verloren gehen, gibt es für die materiellen Überreste einer Kultur diese Chance eines <zweiten Lebens> in Institutionen jen-seits des ursprünglichen Gebrauchskontextes.“ (Assmann 2006: 54)

Das *Speichergedächtnis*, auch bezeichnet als unbewohntes Gedächtnis (vgl. Assmann 1995: 182), bezieht sich auf jene Elemente, welche auf Ebene der Individuen mit den vorbewussten Erinnerungen verglichen werden können. Also jene Erinnerungen, welche als vergessen bezeichnen werden würden, tatsächlich jedoch als latente Erinnerungen immer noch vorhanden sind und durch äußere Einflüsse wieder ins Bewusstsein überführt werden können. Auf Ebene der Kultur handelt es sich dabei um materielle Überreste, welche unter anderem in Archiven oder Museen abgelegt werden. Im Speichergedächtnis abgelegte Artefakte laufen Gefahr vergessen zu werden. Man spricht hierbei von *Sicherungsformen der Dauer*. (vgl. Assmann 2006: 55ff)

Im Gegensatz dazu befinden sich im *Funktionsgedächtnis* gespeicherte Elemente in einem Stadium ständiger Revitalisierung. Als *Sicherungsform der Wiederholung* umfasst es symbolische Praktiken wie Riten und Traditionen. (vgl. Assmann 2006: 55ff) Das Funktionsgedächtnis, welches Assmann auch als das bewohnte, lebendige Gedächtnis bezeichnet, ist dabei primär charakterisiert durch dessen „Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung“. (Assmann 1995: 182) Wenn dieser Gruppenbezug verloren geht, bedeutet das auch den Verlust der im Funktionsgedächtnis befindlichen Erinnerungen. (vgl. Assmann 1995: 182)

In diesem Zusammenhang verweist Assmann auf Freud, welcher den Prozess des Erinnerns versucht bildlich darzustellen. Er vergleicht das Funktionsgedächtnis mit einem Pfad beziehungsweise einer Bahn, welche nur zu erkennen ist, solange sie auch befahren oder beschritten wird. Bei Nichtbenutzung wächst Gras darüber und das Vergessen setzt ein. Im

Gegensatz dazu symbolisiert die Spur das Speichergedächtnis, welches durch eine einmalige Prägung entsteht und dessen Dauer sowohl von der Ausprägung als auch der Konservierung abhängig ist. (vgl. Assmann 2001: 62f)

Jan Assmann findet für diese beiden Formen der Sicherung den Überbegriff *Erinnerungsfiguren* und unterscheidet dabei, anders als Aleida Assmann, zwischen *kultureller Formung*, was dem Speichergedächtnis entspricht, und *institutionalisierter Kommunikation*, dem Gegenstück zum Funktionsgedächtnis. (vgl. Assmann 1988: 12)

Die Grenze zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis ist dabei keineswegs undurchdringlich. Einzelne Elemente können von einem ins andere Gedächtnis übergehen, aus dem Bewusstsein heraustreten oder zurückgeholt werden. (vgl. Assmann 2006: 57) Assmann geht sogar noch weiter, indem sie deren Ineinandergreifen betont.

„Ein vom Speichergedächtnis abge-koppeltes Funktionsgedächtnis verkommt zum Phantasma, ein vom Funktionsgedächtnis abgekoppeltes Speichergedächtnis verkommt zu einer Masse bedeutungsloser Informationen. So wie das Speichergedächtnis das Funktionsgedächtnis verifizieren, stützen oder korrigieren kann, kann das Funktionsgedächtnis das Speichergedächtnis orientieren und motivieren.“ (vgl. Assmann 1995: 185)

Das kulturelle Gedächtnis befindet sich in dieser Dynamik zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis, wodurch es sehr wandelbar und heterogen ist. Ebenso wie das politische Gedächtnis ermöglicht es, Erinnerungen über lange Zeiträume hinweg aufrechtzuerhalten. Es unterscheidet sich vom politischen Gedächtnis jedoch durch die Aneignungsform. Hierbei steht nicht das Erinnern als Kollektiv im Fokus, sondern die Auseinandersetzung des Einzelne mit der Erinnerung. (vgl. Assmann 2006: 57 f)

Darüber hinaus definiert Jan Assmann sechs Kennzeichen des kulturellen Gedächtnisses:

1. *Identitätskonkretheit*: Das kulturelle Gedächtnis existiert immer in Bezug auf eine bestimmte Gruppe an Menschen, was hier auch bedeutet, dass Gegenständen des kulturellen Gedächtnisses stets eine identifikatorische Funktion erfüllen.
2. *Rekonstruktivität*: Trotz der Erinnerung an Vergangenes, rekonstruiert sich das kulturelle Gedächtnis immer in Abhängigkeit und in Referenz auf die Gegenwart.
3. *Geformtheit*: Die Vergegenständlichung von Erinnerungen, unter anderem in Form von Bildern, Schrift oder Riten, ist Bedingung für deren Erhalt.

4. *Organisiertheit*: Das kulturelle Gedächtnis ist gekennzeichnet durch Institutionalisierung und eine Spezialisierung der Erinnerungsträger.
5. *Verbindlichkeit*: Innerhalb des Wissensbestands gibt es je nach Situation verschiedene Wertungen und Relevanzgefälle.
6. Reflexivität: Hierbei werden drei verschiedene Formen unterschieden. Das kulturelle Gedächtnis ist praxis-reflexiv, selbst-reflexiv und Selbstbild-reflexiv. (vgl. Assmann 1988: 13ff, Welzer 2001: 14)

3.3.4.2. *Ars und vis*

Eine weitere Unterscheidung, welche Assmann in diesem Zusammenhang trifft, die die des Gedächtnisses als *ars* oder als *vis*. *Ars* steht für die Vorstellung eines Speichers, welcher Informationen einlagert und nach einer beliebigen Zeit in gleicher Form wieder zur Verfügung stellt. Gedächtnis als *vis* hingegen beschreibt dessen Veränderlichkeit sowie die Transformation, welcher sie im Laufe der Zeit unterworfen ist. Auch das Vergessen wird hierbei berücksichtigt. (vgl. Erll 2011: 33f)

3.4. Gedächtnisorte

Überlieferung von Erinnerungen passiert mittels Weitergabe durch Medien, welche sowohl deren Vermittlung, als auch deren Transformation dienen und das Potential haben, Wissenskollektive zu erzeugen. Ausgehend davon ist es notwendig, die Rolle des Mediums, welches niemals eine neutrale ist, in der Analyse zu berücksichtigen. (vgl. Erll 2011: 137ff) Grundsätzlich kann dabei zwischen drei Funktionen von Medien unterschieden werden, welche auf kollektiver Ebene zum Tragen kommen, selten jedoch eindeutig zuordenbar sind: Speicher-, Zirkulations- und Abruffunktion. Die *Speicherfunktion* beschreibt das Lagern des Gedächtnisses sowie das Bereitstellen zu einem späteren Zeitpunkt. Zusätzlich zu einer eingeschränkten Reichweite laufen hier gespeicherte Informationen mit zunehmender Zeit Gefahr, durch eventuelle Veränderungen in der Lesart verloren zu gehen. Im Gegensatz hierzu dient das *Zirkulationsgedächtnis* speziell der Verbreitung von Informationen über größere räumliche Distanzen hinweg, wodurch diese Medien mehr als Werkzeug dienen und weniger selbst in Erscheinung treten. Bei der dritten Form, *Abrufmedien*, handelt es sich um Orte, welche mit bestimmten Erinnerungen assoziiert werden, wodurch sie ins Bewusstsein zurückgeholt werden. Trotz einer generellen Übereinkunft über die Bedeutung dieser Medien, können die individuellen Zuschreiben voneinander abweichen. (vgl. Erll 2011: 151f)

Eine von Burke definierte Liste von fünf Medien, welche für ihn von primärer Relevanz sind, umfassen mündliche Weitergabe, historische Dokumente, Bilder, kollektive Gedenkrituale sowie geographische und soziale Räume. (vgl. Burke 1991: 292f) In diesem Kapitel soll näher auf das fünfte dieser Medien eingegangen werden, die geographischen Räume, welche mit zuvor erwähnten Medien mit Abruffunktion gleichgesetzt werden können.

Die Verbindung von Gedächtnis und Ort kann auf zwei verschiedene Arten verstanden werden. Zum einen kann es sich dabei um ein Gedächtnis handeln, welches an einem bestimmten Ort manifestiert ist, den Genetivus subjectivus, welcher auch Thema dieses Kapitels ist. Dem entgegen steht der Genetivus objektivus, welcher eine Erinnerung an einen bestimmten Ort beschreibt. (vgl. Assmann 1999: 298) Diese Betrachtungsweise wird an dieser Stelle nicht näher thematisiert, bildet jedoch aufgrund der Forschungsfrage einen wesentlichen Aspekt dieser Arbeit.

„Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt“ (Cicero, zit. n. Assmann 2006: 218)

Wie schon zuvor erwähnt, haben Orte die Fähigkeit, bestimmte Erinnerungen wieder ins aktive Gedächtnis zu holen. Nun soll der Begriff Gedächtnisort im Sinne des Genetivus subjectivus näher ausgeführt werden.

„Historische Gedächtnisorte (...) dienen in allen Kulturen und zu allen Zeiten der symbolischen Vergegenwärtigung von Ereignissen und Personen, die zum Zweck der Erhaltung oder Schaffung von Gruppenidentitäten präsent gehalten werden.“ (Brix 1997: 16)

Gedächtnisorte bilden einen Berührungspunkt zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis und können den Sicherungsformen der Dauer zugeschrieben werden. Dadurch haben sie die Fähigkeit, Erinnerungen über einen Zeitraum zu sichern, welche die Erinnerungsspanne von Generationen und Epochen um ein Vielfaches übersteigt. Orte, welche bestimmte wichtige und individuelle Erinnerungen innehaben, bezeichnet Assmann als „lieux de souvenir“. (vgl. Assmann 2006: 121, 217) Sie versucht damit einen Kontrast zu Noras „lieux de mémoire“ herzustellen. Hierbei handelt es sich um immobile Orte, welche Erinnerungen des kulturellen Gedächtnisses zugeschrieben wurden. (vgl. Assmann 2006: 217) Nora sieht die Existenz von Gedächtnisorten als resultierend aus dem Verlust der Gedächtnisgesellschaft. Dieser voranschreitende Verlust an gelebter Erinnerung macht es notwendig, eben jene an bestimmten Orten zu manifestieren um ein komplettes Verschwinden zu verhindern. (vgl. Binder 2001: 199)

"Es gibt *lieux de mémoire* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verfasserin], weil es keine *milieux de mémoire* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verfasserin] mehr gibt" (Nora, zit. n. Erll 2011: 25f)

Dabei versteht Nora unter Gedächtnisorten „mate-rielle wie auch (...) immaterielle, langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung, die durch einen Über-schuss an symbolischer und emotionaler Dimension gekennzeichnet sind.“ (vgl. François 2008: 87) Assmanns Definition von Gedächtnisorten stellt hingegen in erster Linie die Geschichte hinter dem Ort in den Fokus.

„Gedenkorte sind solche, an denen Vorbildliches geleistet oder exempla-risch gelitten wurde.“ (Assmann 1999: 328)

Ähnlich Nora, sieht auch Ritter einen Zusammenhang zwischen dem Verlust von Geschichte und Tradition und dem Entstehen von institutionalisiertem Erinnern. In seiner *Kompensationstheorie* beschreibt er das wachsende Bewusstsein für den Verlust der Vergangenheit, welche wiederum in Aktionen resultiert, welche dieser Entwicklung entgegenwirken sollen. (vgl. Grütter 1994: 173f)

„Die Zerstörung von Vergangenen schärft die Erfahrung des Verlusts und führt zu Gegenstrategien.“ (vgl. Grütter 1994: 173f)

Diese angenommene Entwicklung rückt Erinnerungsorte ins Interesse der Sozialwissenschaft. François beschreibt für diese Auseinandersetzung der Sozialwissenschaft mit Erinnerungsorten in Deutschland besonders die Bedeutung der Einbindung in die europäische Einheit. Daraus resultiert eine, von François als sehr nützlich eingestufte, bevorzugte Betrachtung jener Orte, welche in gleicher Weise für zwei aneinander angrenzende Länder von Bedeutung sind. (vgl. François 2008: 90) Diese Kriterien treffen aufgrund der gemeinsamen Geschichte und des geteilten Schlüsselerlebnisses der benachbarten Länder Österreich und Ungarn auch auf den Ort den Paneuropäischen Picknicks zu.

In Abgrenzung zu zuvor definierten Gedächtnisorten lassen sich auch weitere Formen unterscheiden, wie Erinnerungen an Orte gebunden sein können. Assmann spricht in diesem Zusammenhang von *heiligen Orten*, *Generationsorten*, welche durch eine starke Verbindung mehrerer Generationen innerhalb einer Familie mit einem Ort gekennzeichnet sind, und *traumatischen Orten*, welche sich von Gedenkortern dadurch unterscheiden, dass sie keine positive Konnotation zulassen, sondern negative Erinnerungen verstärken und erhalten. (vgl. Assmann 2006: 220) Da es sich beim Ort des Paneuropäischen Picknicks jedoch um keine dieser drei Formen handelt, sollen diese hier nicht weiter aufgeführt werden.

3.4.1. Gedenkstätten

In der breiteren Definition können unter Gedenkstätten alle Gedächtnisorte verstanden werden. Im engeren Sinn sind darunter jedoch jene Orte gemeint, welche verschiedene Darstellungen eines Ereignisses oder einer Person - darunter unter anderem Denkmäler, Artefakte und Ausstellungen - vereinen. Dabei können diese Gedenkstätten sowohl am Ort des Geschehens selbst oder an einem beliebigen Ort errichtet werden. Diese Stätten sind in ihrer Bedeutung jedoch nicht eindeutig, sondern können eine Vielzahl an Zuschreibungen in sich vereinen. Erst durch das gemeinsame Erinnern kann sich eine allgemeine Interpretation herauskristallisieren. (vgl. Derix 2001: 209f) Gedenkstätten gelten dennoch grundsätzlich als sehr positiv konnotiert, unabhängig von dem dort repräsentierten Ereignis. (vgl. Assmann 2006: 219)

Assmann beschreibt in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Kunst an der, wie sie es bezeichnet, Gedächtnis-Simulation. Auch wenn Kunstwerke selbst keine Erinnerung speichern, helfen sie bei deren Vergegenwärtigung. (vgl. Assmann 1999: 371)

„In einer Kul-tur, die sich ihrer Vergangenheit nicht mehr erinnert und auch ihre Erinnerungsllosigkeit vergessen hat, nehmen sich die Künstler verstärkt des Gedächtnisses an, indem sie die verlorenen Funktionen durch ästhetische Simulationen sichtbar machen.“ (Assmann 1999: 371)

3.5. Jahrestage

Gedächtnisorte sowie Gedenkstätten fungieren des Weiteren häufig als Raum für Feierlichkeiten, unter anderem anlässlich bestimmter Jahrestage.

„D.er [Denkmäler, Anm. der Verfasserin] markieren einen symbolischen Raum, der häufig auch Ort ritualisierter Erinnerungsfeiern ist, bei denen die Bedeutung von D.ern [Denkmälern, Anm. der Verfasserin] genutzt und zugleich erneuert wird (...).“ (Binder 2001: 119)

Der Begriff Jahrestag beschreibt die Jährgung eines Ereignisses, welche durch ihren oftmals festlichen Charakter aus dem Alltäglichen herausgehoben und so zum Mittel zur Stärkung von Gruppenidentitäten wird. Hierbei kann anhand der Häufigkeit zwischen jährlich stattfinden Feiern und runden Jubiläen unterschieden werden. Mitterauer beschreibt einen „Zwang der runden Zahl“ (Mitterauer 1997: 23), eine übermäßigen Aufmerksamkeit, welche auf periodisch wiederkehrende Jubiläen gelegt wird, während jährliche Anniversarien von geringerer Bedeutung zu sein scheinen. (vgl. Mitterauer 1997: 23) Beide verfolgen jedoch den Zweck, die Erinnerungen an das sich jährende Ereignis zu bewahren und aufzufrischen, wobei nicht eindeutig ist, ob es sich dabei um das Ergebnis eines inneren Antriebs, resultierend aus einer tiefergreifenden Verankerung von Geschichte in der Gesellschaft, oder lediglich um die Einhaltung vorschriftsmäßiger Wiederholungen im Dienste des Pflichtgefühls gegenüber der Vergangenheit handelt. (vgl. Binder 2001: 290f)

Auch zum Gedenken an das Paneuropäische Picknick werden an den Jahrestagen Gedenkfeier abgehalten. Im Zuge der empirischen Auseinandersetzung wird untersucht, auf welche Weise Jahrestage genutzt werden und ob diese tatsächlich den Zweck verfolgen und erfüllen, Erinnerung zu bewahren.

4. Methodik

Um meine Feldforschung gemäß den zuvor genannten Forschungsfragen und theoretischen Perspektiven durchzuführen, kamen verschiedene Forschungsmethoden zum Einsatz, welche in der Sozialwissenschaft als etabliert gelten. Dabei wurden die Methoden entsprechend der Erkenntnismöglichkeiten und Anwendbarkeit auf meine Forschungsfrage und das Forschungsfeld ausgewählt.

„In der kulturalanthropologischen Forschung ist es wichtig, dass Methoden kein Selbstzweck sind: Methoden werden nicht um ihrer selbst willen angewandt, sondern weil sie bestimmte Erkenntnisse ermöglichen.“ (Bischoff 2014: 22)

Wie üblich in der Anthropologie ist das Ziel dieser Methodenauswahl jedoch nicht das Formulieren von allgemein gültigen Theorien und Erkenntnissen. Der starke regionale sowie zeitliche Rahmen der Forschung sowie der daraus resultierenden Erkenntnisse soll klar betont werden.

„Das heißt, dass die Kulturalanthropologie nicht wie viele andere Wissenschaftszweige den Anspruch verfolgt, ihre Forschungsergebnisse zu Gesetzen zu verdichten und für «wahre» Erklärungen darzustellen. (...) Alles, was die Ethnografin und der Ethnograf erfassen und niederschreiben, ist nicht die Realität selbst, sondern nur eine Interpretation davon, ein Denkmuster, welches als relative Reflexion relativ ausgewählter Elemente des Gewährwerdens konstruiert wird“. (Bischoff 2014: 23)

Um meine Forschung nachvollziehbar und transparent zu gestalten, werden im folgenden Kapitel eben jene Methoden näher erläutert, welche zur Datenerhebung und –auswertung herangezogen wurden.

4.1. Literaturrecherche

Nach der Entscheidung über das Thema war eine grundlegende Literaturrecherche der erste Schritt meiner Forschungsarbeit um einen Überblick über vorhandene Theorien und Konzepte zu gewinnen. Hierzu wurde vor allem die Suchmaschine der Universitätsbibliothek Wien

genutzt, wobei zuerst die Schlagworte „Erinnerung“ „Gedächtnis“ und „Denkmal“ für Suchanfragen verwendet worden sind.

Dieser Start in die theoretische Recherche war rückblickend betrachtet die schwierigste Phase des gesamten Forschungsprozesses. Das Problem hierbei war, dass ich im Zuge meines Studiums wenig Kontakt mit historischen Themen oder Theorien zum Thema der Erinnerung hatte und sich dadurch das Finden geeigneter Literatur sowie das Einlesen in eben jene schwierig gestaltete. Eine große Hilfe waren hierbei Tipps und Ratschläge von MitstudentInnen, welche schon während ihres Studiums vermehrt mit dieser Materie zu tun hatten. Auf dem Gebiet der Theorie erwies sich vor allem Literatur von Aleida Assmann als besonders hilfreich.

Durch das Ergebnis dieser Recherche konnte dann ein erster Einblick in die Theorie gewonnen werden, woraus in weiterer Folge die Forschungsfragen entwickelt werden konnten. Die theoretischen Nachforschungen begleiteten mich jedoch während meines gesamten Forschungsprozesses und wurden erst mit dem Niederschreiben dieser Arbeit beendet.

Informationen zum Thema des Paneuropäischen Picknicks selbst stammen zum Teil aus privaten Unterlagen, jedoch auch aus Büchern, welche unter anderem in den Fachbibliotheken der Universität Wien, hier allen voran jene der Osteuropäische Geschichte und Slawistik und der Soziologie und Politikwissenschaft, sowie auch der Hauptbibliothek der Universität Wien gefunden wurde. Aber auch Publikationen, welche mir freundlicherweise von Frank Spengler, einem meiner Interviewpartner, zur Verfügung gestellt worden sind, konnten genutzt werden.

Literaturhinweise bezüglich den Methoden der Sozialwissenschaft wurde vor allem aus früheren Methodenseminaren gewonnen.

4.2. Datenerhebung

Um eine Betrachtung der Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln zu erlauben entschied ich mich im Zuge einer Triangulation für eine Kombination verschiedener, einander ergänzender Herangehensweisen.

„Triangulation meint immer, dass man versucht, für die Fragestellung unterschiedliche Lösungswege zu finden und die Ergebnisse zu vergleichen“ (Mayring 2002: 147)

Eine Triangulation beschreibt eine Kombination von mindestens zwei Techniken, dabei unterscheidet man zwischen vier verschiedenen Arten: Datentriangulation, Forschertriangulation, Methodentriangulation und Theorientriangulation. (vgl. Muri 2014: 459f) Für meine Forschungsarbeit wurde die Methodentriangulation herangezogen, wobei sich die Resultate in erster Linie auf Erkenntnisse, welche durch qualitative Forschungsmethoden gewonnen werden konnten, stützen. Hierbei waren vor allem qualitative Interviews und Beobachtungen von Relevanz. Zusätzlich wurde auch eine quantitative Umfrage durchgeführt, um die zuvor erhaltenen qualitativen Daten zu überprüfen beziehungsweise zu ergänzen.

„Die unterschiedlichen Methoden ermöglichen eine Relativierung der Ergebnisse und können so die Schwachpunkte einzelner Zugänge bis zu einem gewissen Grad ausgleichen“. (Muri 2014: 469)

4.2.1. Qualitative Methoden

In erster Linie stützt sich meine Datenerhebung auf Forschungsmethoden qualitativer Art. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine uniforme methodologische Vorgehensweise, sondern um einen Überbegriff, welcher zahlreiche methodische Herangehensweisen und Positionen unter sich vereint. (vgl. Lamnek 1995: 30)

Lamneks Ausführungen zufolge sind qualitative Methoden von folgenden Merkmalen geprägt, welche auch als Richtlinien für die eigene Datenerhebung eingesetzt wurden.

- *Offenheit gegenüber den untersuchten Personen, der Forschungssituation sowie der verwendeten Methoden*

Damit einhergehend sind vor allem deren Explorationsfunktion sowie der „Verzicht auf eine Hypothesenbildung ex ante“ (Lamnek 1995: 22) maßgeblich für eine qualitative Vorgehensweise. In diesem Sinne handelt es sich dabei nicht um eine *hypothesenprüfende*, sondern um eine *hypothesengenerierende* Herangehensweise. (vgl. Lamnek 1995: 22f)

- *Forschung als Kommunikation*

Im Kontext von qualitativer Datenerhebung wird Forschung als Kommunikation verstanden, genauer gesagt als Kommunikation zwischen ForscherInnen und Beforschten. Auf Grund dieses hohen Stellenwertes von Kommunikation ist es

essentiell, dass Gesprächssituationen im Forschungsprozess möglichst natürlich geführt werden. (vgl. Lamnek 1995: 23f)

- *Prozesshaftigkeit*

In Zusammenhang mit dem Kommunikationscharakter werden sowohl der Forschungsgegenstand als auch die Forschung an sich als prozesshaft angesehen. Den „Konstitutionsprozeß [sic!] von Wirklichkeit zu dokumentieren, analytisch zu rekonstruieren und schließlich durch das verstehende Nach-vollziehen zu erklären, ist *das* [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verfasserin] zentrale Anliegen einer qualitativen Sozialforschung“. (Lamnek 1995: 25)

- *Reflexivität*

Reflexivität in diesem Zusammenhang umfasst nicht nur eine reflexive Beziehung zwischen ForscherIn und Beforschten, sondern auch die Fähigkeit, auf unvorhersehbare Situationen mit Abänderungen von Methoden und Zugang zu reagieren sowie ein grundsätzlich zirkulärer Forschungsaufbau. (vgl. Lamnek 1995: 25f)

- *Explikation*

Eine Offenlegung der angewendeten Methoden zu Datenerhebung und -interpretation ist notwendig, um nachvollziehbare Erkenntnisse zu produzieren. Dies garantiert jedoch nicht auch deren Gültigkeit. (vgl. Lamnek 1995: 26)

- *Flexibilität*

Eine hohe Flexibilität im Umgang mit Methoden und Fragestellungen stellt einen Vorteil der qualitativen Forschung dar. Das Forschungsthema wird so aufbereitet, dass keine Kenntnis über die Ausgangssituation vorausgesetzt wird. Dies impliziert auch die Möglichkeit, bereits gewonnene Daten für zukünftige Schritte heranzuziehen. Die ForscherIn muss dabei auf sämtliche Veränderungen flexibel reagieren können. Im Gegensatz hierzu geht quantitative Forschung davon aus, dass das untersuchte Feld weitgehend bekannt ist, wodurch keine Flexibilität notwendig ist. (vgl. Lamnek 1995: 27ff)

In Anlehnung an diese Kriterien setzten sich die qualitativen Forschungsmethoden für dieses Forschungsvorhaben aus Interviews und Beobachtungen zusammen.

4.2.1.1. Qualitative Interviews

Der größte Teil der Daten konnte mit Hilfe qualitativer Interviews gewonnen werden. Aufgrund unterschiedlicher Interviewpartner, welche jeweils eigene Aspekte meines Forschungsthemas in den Fokus stellten, kamen zwei verschiedene Formen qualitativer Interviews zur Anwendung.

4.2.1.1.1. Informelle Gespräche

Informelle Gespräche sind gekennzeichnet durch deren Unstrukturiertheit und ungeplantes Auftreten. Die Dominanz der ForscherIn im Interview sowie der Grad an Offenlegung der Forschungsabsicht untergliedern die informellen Gespräche erneut in *rezeptive Interviews* und *ero-epische Gespräche*.

Rezeptive Interviews sind dabei durch eine asymmetrische Gesprächsführung gekennzeichnet, bei der sich der Interviewer weitgehend aus dem Gespräch zurückzieht und die Rolle des Zuhörers einnimmt. Die Interviewte übernimmt dabei den aktiven Part und damit die Kontrolle über das Gespräch. (vgl. Halbmayr/Salat 2011) Diese Form der Befragung kam in seiner reinen Form in meiner Forschung nicht zu Anwendung.

Häufig jedoch kam es zu ero-epischen Gesprächen, welche sich durch ein egalitäres Verhältnis zwischen InterviewerIn und Interviewten auszeichnet. Der ForscherIn ist es dabei erlaubt, auch ihr eigenes Forschungsvorhaben oder ihre Erfahrungen in das Gespräch einzubringen. Ihrem Gegenüber wird dabei die Wahl gelassen, wieweit sie sich selbst in den Dialog einbringt, auf ein Drängen der ForscherIn zur Beantwortung bestimmter Fragen wird dabei verzichtet. Die Situation soll dabei von beiden als angenehm empfunden und der Gesprächsfluss auf unaufdringliche Weise gestartet werden. Dabei kommt kein vorgefertigter Fragebogen zum Einsatz, etwaige Fragen ergeben sich aus der Situation und dem Kontext. (vgl. Girtler 2004: 66ff; Halbmayr/Salat 2011)

„Der Feldforscher weiß ja am Beginn seines Forschens noch nicht, wie die betreffende Welt genau aussieht, über die er etwas erfahren will. Er muss sich erst an diese hertasten. Dies geschieht nicht durch plumpe Eingangsfragen, sondern im Gespräch. Es entspricht der Bescheidenheit des wahren Feldforschers, dass er sich von seinem Gesprächspartner leiten lässt.“ (Girtler 2004: 69)

Zusätzlich wurde dabei versucht, Abstand vom Einsatz von Suggestivfragen zu nehmen. Dieser Form der Befragung kommt eine große Bedeutung im Prozess meiner Datenerhebung zu, dabei kam sie vor allem in zwei Situationen zum Einsatz.

Zu Beginn meiner Feldforschung wurden informelle Gespräche vor allem mit Personen geführt, welche in St. Margarethen leben. Ziel dieser Befragungen war es herauszufinden, welche Bedeutung das Paneuropäische Picknick für jene Menschen haben, welche nur Unweit der Grenze leben und das Picknick vielleicht sogar selbst miterlebt haben. Aus Gründen der Repräsentativität wurde bei der Auswahl der Personen darauf geachtet, verschiedene Altersgruppen zu erreichen. Von Interesse waren dabei jene Personen, welche alt genug sind um das Picknick bewusst miterlebt zu haben, und jüngere Personen, welche zu jung sind um sich daran erinnern zu können oder es miterlebt zu haben. Grund für die Befragung der jüngeren Personen war herauszufinden, ob die Erinnerungen an das Paneuropäische Picknick auch an die nächste Generation weitergegeben wird, oder ob es sich um ein Ereignis handelt, welches sich in seiner persönlichen Bedeutung auf eine Generation beschränkt.

Diese Gespräche fanden sehr spontan an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten in St. Margarethen statt. Befragt wurden dabei fremde Personen genauso wie Bekannte und Verwandte. Für einen allgemeineren Eindruck von der Kenntnis über und das Interesse an dieser Thematik wurde auch online ein quantitativer Fragebogen erstellt. Näheres dazu folgt in Kapitel 4.2.2.

Viele informelle Gespräche fanden auch am Ort des Grenzüberganges im Zuge von Beobachtungen statt. Der Fokus lag dabei, anders als bei jenen mit den BewohnerInnen St. Margarethens, auf dem Grund für den Besuch im Gedenkpark. Die Gespräche waren trotz der Offenlegung meines Forschungsinteresses meist ungezwungen, jedoch kam es auch vor, dass Personen nicht wünschten, dass ich mit ihnen spreche. Solche Absagen wurden zur Kenntnis genommen und es wurde nicht versucht trotzdem einen Dialog zu eröffnen. Die meisten Gesprächspartner waren jedoch bereit mir zumindest in ein paar Worten zu erzählen, warum sie vor Ort waren und was sie mit dem Gedenkpark verbinden.

Bei allen informellen Interviews, welche in St. Margarethen oder am Grenzübergang geführt worden sind, wurde nicht nach den Namen der Personen gefragt. Da die Gespräche des Weiteren nicht aufgenommen wurden, mussten keine Fragen bezüglich der Anonymisierung oder des Zitierens geklärt werden.

4.2.1.1.2. Leitfadeninterviews

„Interviewing is a process of directing a conversation so as to collect information.“
(Agrosino 2008: 42)

Alle Leitfadeninterviews wurden als teilstrukturierte Interviews geführt. Dies ermöglichte es dem Gespräch eine grundlegende Struktur zu verleihen und gleichzeitig sicherzustellen, dass alle zuvor als relevant erachteten Aspekte im Gespräch angesprochen werden. Gleichzeitig wurde dadurch jedoch der Interviewerin wie auch den InterviewpartnerInnen die Möglichkeit eingeräumt, narrative Elemente einzufügen, vorbereitete Fragen zu überspringen oder ad hoc Fragen zuzulassen, welche sich im Zuge des Gespräches ergaben und nicht schon zuvor in Betracht gezogen wurden. Außerdem war es dadurch möglich, die Reihenfolge der Fragen im Laufe des Interviews zu verändern, damit der natürliche Gesprächsfluss nicht unterbrochen werden musste um so das Risiko zu minimieren, eine unangenehme Gesprächsatmosphäre zu erzeugen.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die leitfadengestützten Interviews ausschließlich einem weichen Kommunikationsstil folgten, mit nur gelegentlichen leichten Tendenzen zur neutralen Interviewführung. Diese Unterscheidung folgt Lamnek, dem zufolge Befragungen in drei Kategorien unterteilt werden können: in weiche, harte und neutrale Interviews. Weiche Interviews sind gekennzeichnet durch das Bestreben der InterviewerIn, durch Sympathiebezeugungen eine vertraute Situation zu schaffen um auf diese Weise ihr Gegenüber dazu zu motivieren, aktiv am Interview teilzunehmen. Im Verlauf des Interviews nimmt die InterviewerIn dann den passiven Part ein. Im Gegensatz dazu versucht die InterviewerIn bei einem harten Interview durch Druck und autoritäres Auftreten das Gespräch zu leiten und Antworten durch Einschüchterungen einzufordern. Diese Form der Interviewführung kommt in qualitativen Forschungen kaum bis gar nicht zum Einsatz. Das neutrale Interview stellt hierbei einen Mittelweg dar, bei welchem die Gesprächssituation bewusst sachlich gehalten wird und die fragenstellende Person eine gewisse Distanziertheit zur fragenbeantwortenden Person bewahrt. (vgl. Lamnek 2005: 343f)

Bei den ersten erstellten Fragebögen, welche ausschließlich aus offenen Fragen zusammengestellt wurden, wurden jeweils Probeinterviews durchgeführt. Auf diese Weise konnten umständlich formulierte Fragen abgeändert, die Reihung der Fragen optimiert sowie die Dauer des Interviews abgeschätzt werden. Bei Interviewleitfäden, welche zu einem späteren Zeitpunkt erstellt worden sind, wurde auf Probeinterviews verzichtet, da sich diese Fragebögen an schon zuvor erprobten orientierten und einige der Fragen direkt übernommen werden konnten.

Alle Interviews wurden nach einem gleichen Ablauf durchgeführt. In Form eines Briefings wurde die InterviewpartnerIn erneut – meist wurde dies schon im Zuge der Kontaktaufnahme erläutert – über das Forschungsinteresse in Kenntnis gesetzt sowie erklärt, warum diese Person für ein Interview ausgewählt worden ist. An dieser Stelle wurde auch abgeklärt, ob das Interview aufgezeichnet werden darf und ob eine Anonymisierung erwünscht ist. Auch wurde der InterviewpartnerIn die Möglichkeit eingeräumt, weitere Fragen zum Interview zu stellen. Nach dem Briefing wurde das Gespräch eröffnet. Meist geschah dies durch Fragen über die jeweilige Person, gefolgt von allgemeineren Fragen. Auf diese Weise wurden dann die sich auf dem Leitfaden befindlichen Fragen nach schon zuvor genannten Richtlinien und Freiheiten beantwortet. Die Interviewsituation wurde immer mit der allgemeinen Frage, ob die InterviewpartnerIn noch etwas zu ergänzen hätte, was bisher unerwähnt geblieben ist, beendet. Im letzten Punkt, dem Debriefing wurden weitere organisatorische Fragen geklärt, unter anderem ob die InterviewpartnerIn das Transkript erhalten möchte um sich von dessen Korrektheit zu überzeugen, und ob es möglich wäre, sich bei weiteren Fragen erneut an die Person zu wenden.

Während informelle Gespräche in erster Linie mit jenen Personen geführt wurden, welche die Grenze besuchte haben oder in deren Nähe wohnen, kamen Leitfadeninterviews vorwiegend bei Personen zum Einsatz, welche beruflich mit dem Paneuropäischen Picknick zu tun haben, 1989 selbst bei der Organisation mitgewirkt haben oder 1989 selbst am Picknick teilgenommen haben. Die InterviewpartnerInnen waren hierbei sehr heterogen, wodurch es keinen universalen Fragebogen gab, welcher in jeder Interviewsituation angewendet werden konnte. Je nach GesprächspartnerIn wurde ein eigener Fragebogen, bestehend aus offenen Fragen, angefertigt, wodurch immer verschiedene Aspekte im Fokus standen. Trotz dieser Unterschiedlichkeiten war jedoch die Frage nach dem „Wie wird versucht zu erinnern?“ als Leitgedanke in jedem einzelnen Fragebogen präsent.

Der Kontakt zu den meisten InterviewpartnerInnen wurde per Email hergestellt. Aufmerksam wurde ich auf sie im Zuge der Recherchen zum Thema des Paneuropäischen Picknicks, später wurden weitere Kontakte auch direkt durch InterviewpartnerInnen hergestellt. Leider bekam ich auf einige meiner Anfragen nie eine Antwort, zu manchen Personen, mit welchen ich gerne Kontakt aufgenommen hätte, konnten leider keine Kontaktdaten ausfindig gemacht werden. Diejenigen Personen, welche jedoch auf meine Anfragen reagierten, zeigten sich sehr positiv und interessiert. Ich vermute, dass sich auch mein persönlicher Bezug zum Paneuropäischen Picknick bei der Kontaktaufnahme positiv ausgewirkt hat.

Ursprünglich war geplant, den überwiegenden Teil der Interviews persönlich durchzuführen. Aufgrund der teilweise sehr großen räumlichen Distanz zu einzelnen InterviewpartnerInnen

war ich jedoch gezwungen, einen nicht unerheblichen Teil meiner Befragungen per Email oder Telefon durchzuführen. Dies hat sich jedoch im Nachhinein als vermutlich nicht nachteilig herausgestellt.

Leitfadengestützte Interviews wurden des Weiteren auch mit BewohnerInnen von St. Margarethen durchgeführt, welche sich zu einem großen Teil aus der durchgeführten Onlineumfrage ergaben. Diese fanden jedoch ausschließlich face to face statt und wurden immer in einem privaten Rahmen durchgeführt.

Bis auf drei wurden dabei alle teilstrukturierten Interviews als Einzelinterviews geführt. Einzelinterviews wurden zwar nicht favorisiert, es haben sich jedoch nicht mehr Gruppeninterviews ergeben.

Hier ist ein Beispiel für einen Interviewleitfaden für ein Interview, welches in St. Margarethen geführt wurde. Da das Interview sich aus einer Teilnahme an der Onlineumfrage ergab, wurden die dort gegebenen Antworten schon in den Leitfaden integriert.

1. Sie haben angegeben, dass Sie damals beim Picknick selbst vor Ort waren. Wie sind Sie darauf aufmerksam geworden?
2. Warum haben Sie teilgenommen?
3. Wie haben Sie das Picknick erlebt?
4. Ist das Picknick etwas, woran Sie heute noch gelegentlich denken?
 - 4.1. Sprechen Sie darüber mit Familie/Freunden?
5. Woher kennen Sie den Gedenkpark?
6. Sie haben angegeben, dass Sie den Gedenkpark an der Grenze schon öfter besucht haben. Warum?
7. Wie gefällt Ihnen der Gedenkpark?
8. Glauben Sie, dass er dazu beitragen kann, die Erinnerung an das Picknick zu bewahren?
9. Glauben Sie, dass es wichtig ist, an das Paneuropäische Picknick zu erinnern?
 - 9.1. Warum?
10. Glauben Sie, dass genug getan wird um das Picknick in Erinnerung zu behalten?
11. Denken Sie, dass die jüngeren Generationen, welche das Picknick noch nicht selbst miterlebt haben, Interesse an der Thematik haben bzw. das Picknick kennen?
12. Wie schätzen Sie allgemein das Interesse auf österreichischer Seite, speziell in St. Margarethen, ein?
13. Sie haben angegeben, dass die an einer Gedenkfeier teilgenommen haben. Warum?
14. Wie fanden Sie die Gedenkfeier?
15. War das Picknick Ihrer Meinung nach angemessen repräsentiert?

Im Anschluss an jedes Interview wurde ein Gedächtnisprotokoll geführt. Dort wurden die für mich wesentlichen Punkte festgehalten, welche nicht im Zuge des Audiomittschnittes aufgezeichnet worden sind. Dazu gehören neben den Namen der InterviewpartnerInnen, Ort und Datum unter anderem auch das Empfinden während der Interviewsituation, die non-verbale Kommunikation sowie eine kurze selbstreflexive Stellungnahme. Diese Protokolle wurden unmittelbar nach der jeweiligen Interviewsituation geschrieben.

Nachfolgend befindet sich ein Ausschnitt aus einem Gedächtnisprotokoll, welches nach einem Interview mit einem Ehepaar in St. Margarethen geführt worden war.

Wurde im Hof zuerst vom Hund überschwänglich, dann von H. sehr freundlich begrüßt. Sie bot mir sofort das Du-Wort an. H. war begeistert als sie herausfand, dass ich auch bei den Passionsspielen mitspiele, was ihre Offenheit mir gegenüber vielleicht noch mehr förderte. Dann gingen wir gemeinsam hinauf ins Wohnzimmer. Das Interview wurde am Wohnzimmertisch durchgeführt, wo H. Kekse und Traubensaft bereitgestellt hatte. W. saß vor dem Fernseher und hat mich auch sehr herzlich begrüßt.

Nachdem wir alle drei am Tisch saßen und erste Details zum Interviewablauf besprochen hatten, sprang H. auf, lief zum Bücherregal am anderen Ende des Wohnzimmers und holte einen Bildband. Am Tisch blätterte sie aufgeregt darin und zeigt mir schließlich stolz ein Schwarz-Weiß-Foto, welchen am Tag des Picknicks geschossen worden war, auf dem sie zu sehen ist. Sie war sehr euphorisch als sie über das Picknick sprach. Beide sind sehr stolz dabei gewesen zu sein, was sie auch während des Interviews so sagten. Ich hatte den Eindruck, dass es beiden sehr wichtig ist, dass ihre Kinder und Enkelkinder über das Picknick Bescheid wissen und auch, dass sie beide es selbst miterlebt haben.

Ebenso war H. sehr stolz auf die zwei Stücke Stacheldraht, welche sie vom Paneuropäischen Picknick als Erinnerung mit nach Hause genommen haben. Während unseres Gesprächs stand sie auf, holte die zwei Stücke aus einem Kasten und legte sie auf den Tisch um sie mir zu präsentieren. Dabei hat sie über das ganze Gesicht gestrahlt.

Mitten im Interview ging H. einmal an ihr Handy und telefonierte kurz, W. ging einmal für circa 5 Minuten aus dem Haus um seine Mutter von einer Veranstaltung abzuholen. Er kam jedoch ohne sie wieder, da die Veranstaltung noch im Gange war. Während dieser Zeiten führte ich das Interview mit dem jeweils anderen weiter.

Interessant war, dass während des gesamten Interviews beide immer wieder nach der Meinung des anderen gefragt haben („Oder wie siehst du das?“), als ob sie durch eine zweite Meinung ihre eigenen Aussagen unterstreichen beziehungsweise bestätigen wollen würden.

H. fiel W. während des Gesprächs immer wieder ins Wort. Allgemein war W. während der Befragung der Ruhigere von beiden.

Die ganze Interviewsituation war sehr angenehm und entspannt. Ich vermute, dass auch H. und W. sich sehr wohl gefühlt haben. Auch der Hund, welche ständig an meiner Hose oder meinen Händen geschnuppert hat und von mir gestreichelt werden wollte, half die Situation aufzulockern. Es war vermutlich eine sehr gute Idee, das Interview bei ihnen zu Hause durchzuführen, weil durch den Bildband und auch durch die Stacheldrahtstücke das Gespräch sehr schnell ins Laufen kam und sehr dynamisch war.

Alle Interviews wurden nach der Standardorthographie transkribiert, jedoch wurden bei manchen nur die für die Forschungsfrage relevant erachteten Passagen verschriftlicht. Auf sprachliche Eigenheiten wie zum Beispiel Dialekte wurde nicht eingegangen, weil diese als nicht wesentlich für das Ergebnis der Forschung angesehen wurden und es dadurch außerdem möglich war, den Lesefluss zu erleichtern. Ebenso wurde weitgehend auf die Transkription von Pausen, Betonungen, Silbendehnung und anderen prosodischen und parasprachlichen Elementen verzichtet.

Zu den gerade erwähnten Interviews kamen in Zuge meiner Feldforschung auch noch weitere qualitative Interviews hinzu. Diese fanden spontan im Zuge von Beobachtungen im Gedenkpark statt und orientierten sich an folgendem sehr kurzen, vorgefertigten Leitfaden.

1. Warum besuchen Sie heute den Gedenkpark?
2. Wie gefällt Ihnen der Gedenkpark?
3. Haben Sie einen persönlichen Bezug zum Paneuropäischen Picknick?
4. Denken Sie, dass es wichtig ist an dieses Ereignis zu erinnern? Warum?
5. Denken Sie, dass der Gedenkpark als Ort dazu beiträgt Erinnerung zu bewahren?

Bei diesen Interviews wurde auf einen Audiomitschnitt verzichtet. Stattdessen wurde während der Gespräche Notizen gemacht und diese unmittelbar nach Beendigung der Interviewsituation direkt vor Ort in ein kurzes Gedächtnisprotokoll eingebaut, welches zu Hause dann nochmals überarbeitet wurde. Durch den Verzicht auf eine Aufnahme und die nicht gestellte Frage nach dem Namen mussten keine Details bezüglich Anonymisierung geklärt werden.

Als Beispiel hierfür dient ein Auszug auf einem Beobachtungsprotokoll, welches nach einem Feldaufenthalt Anfang November im Gedenkpark, während dessen auch ein kurzes Interview stattfand, durchgeführt wurde.

Es waren stets Leute im Park, die meisten davon jedoch aus Ungarn (geschätzt ungefähr 80 Prozent).

Es ist ein sehr lebendiger Ort! Zwei Familien waren vor Ort (mit je zwei Kindern), welche am Rasen links und rechts vom mittleren Weg Fußball gespielt haben. Viele Leute, vor allem Paare, sind auf den Bänken gesessen und haben einfach die Umgebung genossen. Die meisten Personen, welche vor Ort waren, waren mindestens 40 Jahre alt, nur weniger waren jünger. Die Zeit, welche im Park verbracht wurde, schwankte irgendwo zwischen wenigen Minuten und einer dreiviertel Stunde.

→ Ort definitiv positiv konnotiert!

Größte Aufmerksamkeit bekam wieder das Denkmal. Beinahe jede der anwesenden Personen betrachtete das Denkmal, viele schossen Fotos und stiegen auch die Stufen nach oben. Weiters waren auch wieder die Schautafeln von großem Interesse, wobei ihnen nicht alle BesucherInnen Aufmerksamkeit schenkten. Und nicht alle, welche sich die Schautafeln ansahen, gingen auch zu jeder einzelnen Tafel.

3 Interviews:

1. 3 Personen, ~35 Jahre alt, zwei Männer und eine Frau; Interviewdauer rund 10 Minuten

Einer der drei Personen war schon öfter vor Ort, die anderen zum ersten Mal. Der eine kommt 2- bis 3-mal pro Monat und zeigt den Gedenkpark Freunden. In diesem Fall hat er den beiden aus aktuellem politischen Anlass den Grenzübergang gezeigt. Er glaubt, dass der Gedenkpark wichtiger ist als zum Beispiel Mauthausen, da er einmaliger ist, vor allem wegen dem noch vorhandenen Grenzzaun. Jedoch sollte touristisch mehr die Werbetrommel gerührt werden.

Es ist wichtig sich an das Picknick zu erinnern, weil es sich um ein Stück Europäische Geschichte handelt.

Es ist gut, dass der Wachturm noch steht, sie würden aber auch gern hinaufgehen oder zumindest eine Puppe oben stehen haben, damit man einen Größenvergleich hat. Es ist aber schade, dass nicht mehr der gesamte Zaun, also beide Seiten, vorhanden ist.

Viele Leute in Wien und auch in Kroisbach kennen das Picknick nicht. Sein Vater hat damals die Ereignisse im TV mitverfolgt beziehungsweise eine Dokumentation gesehen und wollte ihn

und seine Schwester, die auch eine der drei Personen war, aufwecken um es ihnen zu zeigen. Aber es hat sie damals nicht interessiert. Beide waren damals im Volksschulalter. Sie selbst haben erst Veränderungen mitbekommen, als sie bald darauf einen neuen Atlas bekommen haben, von Blau auf Rot, in dem die Grenzen anders eingezeichnet waren.

Er glaubt, dass die offene Grenze für Ungarn erst dann Bedeutung gewonnen hat, als sie in Österreich arbeiten durften, bis dahin war es nur „ein anderes dummes Nachbarland“ daneben.

Es ist gut einen Gedenkpark zu errichten, vor allem am Ort des Geschehens, weil man dadurch ein Stück Zeitgeschichte näher erfahren kann.

...

4.2.1.2. *Beobachtungen*

Neben den Interviews kamen den Beobachtungen in meinem Forschungsprozess eine eher sekundäre Rolle zu. Trotzdem ist deren Stellenwert für meine Datenerhebung nicht unerheblich.

Ausgehend von der von mir eingenommenen Rolle bewegten sich meine Beobachtungen dabei zwischen den Kategorien der beobachtenden Teilnahme und der nicht teilnehmenden Beobachtung.

Ein überwiegender Teil meiner Feldaufenthalte wurde als beobachtende Teilnahme geführt. Im Zuge dessen nahm ich eine Rolle als Besucherin des Gedenkparks ein, trat jedoch in unregelmäßigen Abständen mit Personen vor Ort in Kontakt.

„Observation is the act of perceiving the activities and interrelationships of people in the field setting through the five senses of the researcher.“ (Agrosino 2008: 37)

Die Auswahl der von mir angesprochenen Personen folgte dabei in erster Linie keiner besonderen Schichtung nach Alter oder Geschlecht, sondern richtete sich nach deren Sprachkenntnissen. Da sehr viele ungarische StaatsbürgerInnen den Grenzübergang besuchen, ich jedoch kein Ungarisch spreche und meinen Forschungsfokus daher auf Österreich gelegt habe, beschränkte ich meine Befragungen auf jene BesucherInnen, welche Deutsch sprachen. Um geeignete Personen ausfindig zu machen, sprach ich BesucherInnen einfach an und frage sie nach deren Herkunftsort. In den Momenten, in denen ein Gespräch zu Stande kam, setze ich mein Gegenüber über meine Rolle als Forscherin in Kenntnis und

wechselte damit zu einer offenen Beobachtung. Alle Formen der Kommunikation vor Ort wurden also mit Kenntnis über meine Absichten durchgeführt. (vgl. Halbmayer/Salat 2011) Meistens folgten diesen ersten Kontaktaufnahmen informelle Gespräche, in einigen Fällen ergaben sich daraus auch Interviewsituationen, welche unter Zuhilfenahme eines vorgefertigten teilstrukturierten Interviewleitfadens geführt wurden. Genauer hierzu wurde bereits im vorangegangenen Kapitel zu den verwendeten Interviewmethoden erläutert.

Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der nicht teilnehmenden Beobachtung um eine Anwesenheit im Feld, welche sich rein auf die Verarbeitung sinnlicher Eindrücke beschränkt und bei der eine Kommunikation oder Interaktion mit dem Umfeld nicht vorgesehen ist. (vgl. Halbmayer/Salat 2011) Dieser Methode habe ich mich bei einigen meiner Feldaufenthalte im Gedenkpark bedient um einen allgemeinen Überblick über das Geschehen und die Frequentierung des Orts zu bekommen. Hierbei konnte folglich nur ein allgemeiner Eindruck gewonnen und keine Unterscheidung der BesucherInnen nach deren Staatsbürgerschaft getroffen werden. Diese Beobachtungen wurden überdies als verdeckte Beobachtungen durchgeführt. (vgl. Halbmayer/Salat 2011) Die Forschungstätigkeit wurde den beobachtenden Personen nicht offengelegt, weil ein natürliches Verhalten vor Ort erfasst werden sollte. Darüber hinaus stellt es generell eine Schwierigkeit dar, die eigenen Forschungsabsichten auf öffentlichen Orten darzulegen.

„Wenn man sich z.B. der ethnographischen Erforschung öffentlicher Plätze widmet, wird und kann die Beobachtung nicht durchgehend offen erfolgen. Als sensible/r ForscherIn sollte man sich aber bewusst sein, dass die Grenze zwischen öffentlich und privat kulturell unterschiedlich gezogen wird und innerhalb öffentlicher Räume auch private bzw. intime ‚Bereichsblasen‘ (...) geschaffen werden.“ (Halbmayer/Salat 2011)

Aus ethischen Gründen und um die Privatsphäre der betroffenen Personen zu wahren, wurde daher davon abgesehen, persönliche Gespräche mitzuhören oder Namen in den Feldnotizen zu dokumentieren, auch wenn diese bekannt waren. Auf den Schutz der Privatsphäre wurde bei jeder Form der Datenerhebung größten Wert gelegt.

Aufgrund der isolierten Rolle der ForscherIn und dem daraus resultierenden eingeschränkten Zugang zu Informationen wurde diese Form der Beobachtung jedoch nur selten angewendet. Sie wurde überwiegend während der ersten Feldaufenthalte angewendet, später zusehends von beobachtender Teilnahme abgelöst um die Vorteile informeller Gespräche nutzen zu können.

Alle Beobachtungen wurden jedoch als direkte Beobachtungen geführt. Als Forscherin war ich stets selbst vor Ort und damit auch für andere Personen wahrnehmbar. (vgl. Halbmayer/Salat 2011)

Zusätzlich wurde nach jedem Feldaufenthalt ein Beobachtungsprotokoll geführt, wie bereits zuvor am Ausschnitt eines dieser Protokolle ersichtlich wurde.

„At this point, writing becomes the explicit focus and primary activity of ethnography: Momentarily out of the field, the ethnographer settles at her desk, or other preferred spot, to write up a detailed entry of her day's experiences and observations that will preserve as much as possible what she noticed and now feels is significant.“ (Emerson et al 2011: 45)

Dabei wurde besonders Wert auf die zeitliche Nähe zur Beobachtung gelegt, um in einer möglichst umfassenden Dokumentation einen großen Teil der Informationen und Eindrücke festhalten zu können. Zusätzlich wurden hierfür während des Aufenthalts im Feld auch Feldnotizen geführt. Besondere Momente, Eindrücke oder Gespräche wurden auf diese Weise schon vor Ort verschriftlicht und später in schon erwähntem Protokoll näher ausgeführt.

„(...) the ethnographer writes fieldnotes more or less contemporaneously with the experience and observation of events of interest in the spirit of the ethnographer who commented, 'Anthropologists are those who write things down at the end of the day.' (Jackson 1990b:15)“ (Emerson et al 2011: 22)

Zu einer weiteren Beobachtung kam es im Zuge der Gedenkfeier anlässlich des 26-jährigen Jubiläums des Paneuropäischen Picknicks am 19. August 2015. An diesem Tag nahm ich als Besucherin an der Gedenkfeier teil um die Reden zu verfolgen und unter anderem davon einen allgemeinen Eindruck zu bekommen, wie die Feier aufgebaut ist, welche Inhalte präsentiert werden und welche Personen anwesend sind. Zusätzlich hatte ich auch die Absicht, die Gelegenheit zu nutzen um mit BesucherInnen ins Gespräch zu kommen. An jenem Tag war das Wetter jedoch leider sehr schlecht, es hat geregnet und war im Vergleich zu den Tagen davor sehr kühl. Aus diesem Grund waren nur sehr wenige Personen³ bei der Gedenkfeier anwesend, welche nach Beendigung der letzten Rede den Gedenkpark auch sehr bald verlassen haben. Zusätzlich waren meiner Einschätzung nach beinahe ausschließlich Personen aus Ungarn anwesend. Diese Vermutung ergab sich daraus, dass ich während der Feier keine Personen deutsch sprechen gehört habe und am Parkplatz, bis auf eine einzige Ausnahme, ausschließlich Autos mit ungarischem Kennzeichen zu sehen waren. Aus diesem Grund konnte ich an jenem Tag zu meinem Bedauern leider keine Gespräche oder Interviews führen. Ich konnte jedoch alle Reden verfolgen und erhielt einen allgemeinen Eindruck von der

³ Geschätzt waren an jenem Tag ungefähr 80 Besucher vor Ort.

Gedenkfeier sowie der Inhalte, welche versucht worden sind zu vermitteln. Näheres zur Gedenkfeier folgt im empirischen Teil dieser Arbeit.

4.2.2. Quantitative Erhebung

Im Zuge der empirischen Datenerhebung und der ersten Auswertungen kam ich zu dem Schluss, dass die gewonnen qualitativen Daten zwar ergiebig, jedoch nicht repräsentativ genug sind um meine Forschungsfragen für mich zufriedenstellend zu beantworten. Im Sinne der Methodentriangulation, und da eine Anwendung im Falle dieser konkreten Forschung als gewinnbringend erachtet wurde, habe ich mich daher dafür entschieden, trotz des geringen Stellenwertes, welchen die quantitativen Forschungsmethoden in der Kultur- und Sozialanthropologie innehaben, auch solche Daten als Ergänzung miteinzubeziehen.

„Quantitative und qualitative Forschungsmethoden haben unterschiedliche Potentiale und Möglichkeiten und sind dementsprechend kein Gegensatz, sondern ergänzen sich gegenseitig.“ (Ebermann 2010)

Um den gewonnen qualitativen Daten mehr Ausdruck zu verleihen, beziehungsweise die sich aus den quantitativen Daten ergebende Verteilung zu überprüfen, was Ebermann beschreibt als „von der Tiefe zur Breite“ (Ebermann 2010), habe ich mich dazu entschlossen, eine quantitative Datenerhebung in meine Forschung zu integrieren. Diese folgte als zweiter Schritt im Anschluss an beziehungsweise parallel zur qualitativen Erhebungen und wurde in Form einer Onlineumfrage durchgeführt. Die schon zuvor gewonnenen Informationen wurden genutzt, um diesen Fragebogen entsprechend dem Forschungsvorhaben zu erstellen.

In Summe enthielt der Fragebogen 37 Fragen, den TeilnehmerInnen wurden jedoch nie alle gestellt, da die einzelnen Unterfragen nur in Abhängigkeit von den zuvor gegebenen Antworten dargestellt wurden. Die minimale Anzahl an Fragen, welche den TeilnehmerInnen gestellt wurden, waren fünf. Dies war der Fall, falls jemand bei einer der einleitenden Frage „Ist Ihnen das Paneuropäische Picknick aus dem Jahr 1989 ein Begriff?“ mit „Nein“ beantwortet hat.

Die weiteren Fragen bezogen sich dann in erster Linie auf den Gedenkpark sowie die Gedenkfeiern. Hier ein kleiner Auszug:

- Woher kennen Sie das Paneuropäische Picknick?
- Kennen Sie den Gedenkpark am Grenzübergang zwischen St. Margarethen und Fertőrákos?

- Haben Sie den Gedenkpark schon einmal besucht?
- Warum haben Sie den Gedenkpark an der Grenze besucht? (Mehrfachnennung möglich)
- Haben Sie schon einmal an einer Gedenkfeier anlässlich des Paneuropäischen Picknicks teilgenommen?
- Glauben Sie, dass die Gedenkfeiern dazu beitragen können, die Erinnerung an das Paneuropäische Picknick zu erhalten und zu erneuern?

Wichtig dabei war auch das Erfragen des Alters, da so die Möglichkeit gegeben sein sollte einen eventuellen Zusammenhang zwischen der Kenntnis über das Picknick sowie dem Alter herauslesen zu können. Daher wurde die Frage nach dem Alter an alle TeilnehmerInnen gestellt.

Die Umfrage wurde, angepasst an die jeweils möglichen Antworten, aus verschiedenen Fragearten zusammengesetzt. Unter anderem kamen folgende Fragetypen zum Einsatz:

- Ja/Nein-Fragen
- Offene Fragen mit mehrzeiligen Antwortfeld
- Geschlossene Fragen mit Einfachauswahl
- Geschlossene Fragen mit Mehrfachauswahl
- Grafische Bewertungsskalen

Bei den geschlossenen Fragen wurde meist auch die Möglichkeit gegeben, in einem offenen Textfeld individuelle Antworten zu berücksichtigen. So wurde versucht, trotz der quantitativen Vorgehensweise möglichst viele abweichende Antworten zuzulassen, was auch von sehr vielen UmfrageteilnehmerInnen genutzt wurde.

Der fertige Fragebogen wurde dann in einigen Pretests, welche mit verschiedenen Personen unabhängig voneinander durchgeführt wurden, auf seine logische Abfolge und die bestmögliche Auswahl des Fragetypus, sowie die richtige und verständliche Formulierung von Fragen und die logische Auswahl der Antwortmöglichkeiten überprüft und in weiterer Folge optimiert und Fehler behoben.

Nach den Pretests wurde die Umfrage aktiviert und online gestellt. Um TeilnehmerInnen zu finden, wurde der Link anschließend auf der Facebook Gruppe des Ortes St. Margarethen geteilt. Um sicherzugehen, dass nur jene Personen, welche einen Bezug zu St. Margarethen haben, bei der Umfrage berücksichtigt wurden, lautete die erste Frage „Stammen Sie ursprünglich aus St. Margarethen im Burgenland, haben dort gewohnt oder wohnen Sie aktuell dort?“.

Natürlich geschah der Einsatz von Facebook als Medium für diese Umfrage im Bewusstsein darüber, dass die dadurch erreichte Gruppe an Menschen keinen repräsentativen Querschnitt durch die Bevölkerung St. Margarethens darstellt. Die Internetnutzung an sich, sowie die Verwendung der Onlineplattform Facebook repräsentieren bereits eine stark begrenzte Gruppe von Menschen, welche möglicherweise gemeinsame Merkmale teilen - wie unter anderem Alter, Geschlecht, Ausbildung, Familienstand oder Einkommen - wodurch andere Teile der Bevölkerung nicht oder nur zum Teil dargestellt werden können. Ich persönlich bin jedoch als Forscherin der Meinung, dass solche Daten trotzdem in das eigene Forschungsergebnis einfließen können, unter der Voraussetzung, dass diese erhaltenen quantitativen Daten explizit als solche deklariert und somit von den qualitativen abgegrenzt werden. Des Weiteren muss beständig darauf hingewiesen werden, dass die Daten nicht repräsentativ genug sind um ein vollständiges Abbild der Untersuchungsgruppe darzustellen. Diese relativierte Verwendung der quantitativen Daten soll kurz anhand der Altersverteilung der TeilnehmerInnen dargestellt werden.

Auf der Homepage der Bundesanstalt Statistik Österreich (STAT) [Statistik Austria, Anm. d. Verfasserin] können genaue Einblicke in die österreichische Altersstruktur gewonnen werden. Den aktuellen Auswertungen zufolge hatte der Bezirk Eisenstadt-Umgebung, in welchem sich St. Margarethen befindet, am 1.1.2015 insgesamt 41.649 BewohnerInnen.

Die Altersgruppen, welche in meiner Umfrage zusammengefasst wurden sind folgende:

- ≤16
- 17 bis 29
- 30 bis 39
- 40 bis 49
- 50 bis 69
- ≥70

Folgt man der Aufschlüsselung der STAT kommt man damit zu folgender Altersverteilung⁴ im Bezirk Eisenstadt-Umgebung (vgl. STAT):

- unter 15: 5530 (13,3%)
- 15 bis 29: 6359 (15,3%)
- 30 bis 39: 5038 (12,1%)
- 40 bis 49: 6648 (16%)
- 50 bis 69: 11952 (28,7%)

⁴ Da die Altersgruppierung der STAT in 5-Jahresgruppen erfolgt, kann in den ersten beiden Kategorien keine deckungsgleiche Auswertung erfolgen.

- über 70: 6122 (14,7%)

Ausgehend von diesen Zahlen und der Annahme, dass die Altersverteilung in St. Margarethen ungefähr der im gesamten Bezirk entspricht, sollte die Auswahl der TeilnehmerInnen bei einer repräsentativen Umfrage ungefähr dieser Streuung entsprechen. Tatsächlich stammte jedoch der überwiegende Teil der TeilnehmerInnen meiner Umfrage aus der Kategorie der 17- bis 29-Jährigen, was im Anbetracht der Verwendung von Facebook als Medium nicht verwunderlich ist. Die zweitgrößte Gruppe ist jene der 50- bis 69-Jährigen und die geringsten Teilnehmerzahlen kamen aus den beiden Randgruppen, den unter 17- und den über 69-Jährigen.

Somit ist offensichtlich, dass keine allgemeinen Aussagen über St. Margarethen getroffen werden können, zumal die Umfrage auch jene Personen berücksichtigt, welche ursprünglich aus St. Margarethen stammen, jedoch zurzeit nicht mehr dort leben.

Trotzdem lassen sich gewisse Zusammenhänge erkennen. So ist zum Beispiel zu erkennen, dass die meisten Personen, welche angaben das Paneuropäische Picknick nicht zu kennen, aus der Gruppe der 17- bis 29-Jährigen stammen. Außerdem gaben alle TeilnehmerInnen, welche jünger als 17 Jahre sind, ebenfalls an, dass Ihnen das Picknick kein Begriff ist. Im Vergleich mit den zuvor gewonnenen Erkenntnissen durch informelle Interviews mit BewohnerInnen in St. Margarethen, können so die erhobenen quantitativen Daten als Ergänzung, sowie als Bestätigung oder Relativierung fungieren, ohne dabei die geschätzten Eigenschaften der qualitativen Daten zu verändern.

Erstellt wurde der Fragebogen unter Zuhilfenahme der Website *www.umfrageonline.com*. Dabei wurde auf die Speicherung persönlicher Daten der TeilnehmerInnen, welche Rückschlüsse auf die Personen zulassen würden, verzichtet.

Insgesamt haben 94 Personen an dieser Umfrage teilgenommen, wobei die Anzahl an Frauen und Männern beinahe ident ist. Lediglich zwei Personen haben zu der Frage nach dem Geschlecht keine Angabe gemacht. Wie bereits erläutert, stammen die meisten der Teilnehmer aus der Altersgruppe der 17- bis 29-Jährigen, gefolgt von den 50- bis 69-Jährigen. Von allen Personen, welche teilgenommen haben, gaben 15 an das Paneuropäische Picknick nicht zu kennen. Der markant überwiegende Teil davon, mit ziemlich genau zwei Drittel, stammt aus der Gruppe der 17- bis 29-Jährigen. Außerdem gaben alle unter 17-jährigen an, dass ihnen das Picknick kein Begriff ist. Die weiteren Ausführungen beziehen sich lediglich auf

jeden Personen, welche die Frage „Ist Ihnen das ‚Paneuropäische Picknick‘ aus dem Jahr 1989 ein Begriff?“ mit „ja“ beantwortet haben.⁵

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden an verschiedenen Stellen die Ergebnisse der quantitativen Datenerhebung als Ergänzung zu den gewonnenen qualitativen Erkenntnissen hinzugezogen. Da manche der TeilnehmerInnen die Umfrage bereits vor Beendigung verlassen haben, werden hier jedoch keine genauen Zahlen, sondern lediglich Tendenzen angegeben.

Nach Beendigung der Datenerhebung folgte die Phase der Datenauswertung, auf welche im Folgenden näher eingegangen werden soll.

4.3. Datenauswertung

Die Auswertung der Daten wurde unter Zuhilfenahme der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt. Hierbei handelt es sich um eine Methode zur Analyse qualitativer Daten, welche jedoch auf der quantitativen Inhaltsanalyseverfahren aufbaut. Mayring betont dabei die Notwendigkeit, qualitative und quantitative Daten und Methoden nicht als einander ausschließend zu betrachten, sondern beschreibt beide als notwendige Elemente des gesamten Forschungsprozesses.

⁵ 94 Personen haben die erste Frage beantwortet, lediglich 76 davon kannten jedoch das Paneuropäische Picknick, wodurch nur diese Personen für die weiteren Ausführungen berücksichtigt wurden.

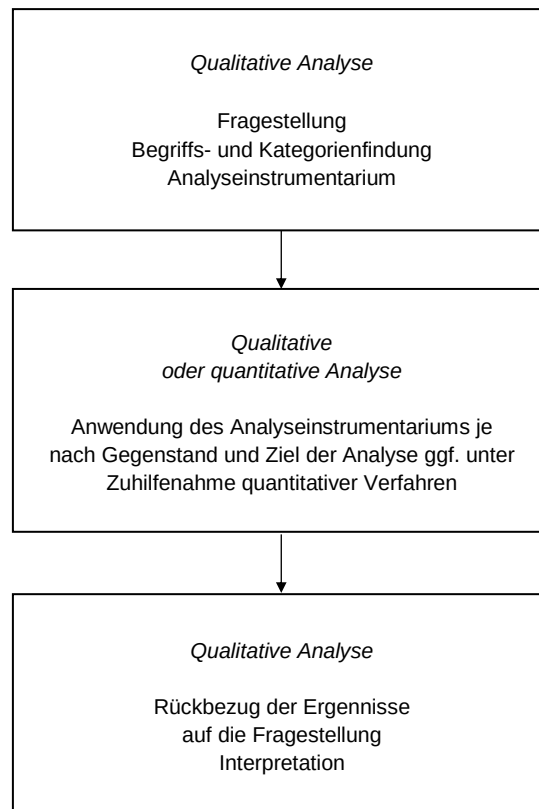


Abbildung 2 Phasenmodell zum Verhältnis qualitativer und quantitativer Analyse (Mayring 2010: 21)

„Von der Qualität zur Quantität und wieder zur Qualität. Diese drei Phasen im Forschungsprozess lassen sich schematisch darstellen“ (Mayring 2010: 22)

Ausgehend davon vereint diese Methode die Vorzüge quantitativer Inhaltsanalyse mit einer qualitativen Textanalyse. Dies erfolgt unter anderem durch die Orientierung an einer festgelegten, für den jeweiligen Fall adaptierten Vorgehensweise, was die Transparenz erhöht und die Analyse nachvollziehbar macht. Ein hierbei besonders wichtiger Aspekt, welcher auch für die Datenauswertung im Zuge dieser Forschung essentiell war, ist die Verwendung von Kategoriesystemen. Sinnvolle und begründbare Kategorien dienen dabei der Untersuchung und der Vergleichbarkeit. Diese Analyse wird dabei in allen Schritten in einen Kommunikationszusammenhang gestellt, wodurch das zu untersuchende Material nur innerhalb des eigenen Kontexts gedeutet wird. (vgl. Mayring 2010: 48f)

Für diese Datenauswertung wurde eine zusammenfassende Inhaltsanalyse der Interviewtranskripte durchgeführt, wodurch eine Vereinfachung des gesammelten Materials erzielt werden sollte, ohne dabei die Grundstruktur und Gesamtheit des Materials einzubüßen. Dabei wurde das Ausgangsmaterial in mehreren Schritten aufgebrochen, vereinfacht und in Kategorien zusammengefasst. Mayring spricht von folgenden vier aufeinander aufbauenden Stufen, welche je nach Menge des Materials auch zusammengefasst werden können.

- Z1: Paraphrasierung
- Z2: Generalisierung auf das Abstraktionsniveau
- Z3: Erste Reduktion
- Z4: Zweite Reduktion

(Mayring 2010: 70)

Im Folgenden wird ein kurzer Ausschnitt dieses Arbeitsprozesses präsentiert.

	Textstellen im Original	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
35	Weil die für die US-Amerikaner das auch irgendwie, bei uns hat man es ja schon fast wieder vergessen. Aber die US-Amerikaner sind also ein bisschen anders	US-Amerikaner interessieren sich für PP, bei uns fast vergessen	PP in Amerika beachtet, in Ö nicht	PP hat international (Amerika, Deutschland, Ungarn) große Bedeutung
39	Na ich glaube, dass das in unserer, also nicht speziell jetzt in der Wahrnehmung von Margarethen, einfach fehlt, sondern insgesamt	PP fehlt in der Wahrnehmung Ös	PP fehlt in der Wahrnehmung Österreichs	In Österreich jedoch wenig beachtet
40	gerade jetzt halt aktuell politisch, wo wir wieder Zäune eben errichten will	Thema „Grenzzaun“ politisch aktuell	Thema wieder aktuell	
41	jeder der an dem Zaun gelebt hat, am Eisernen Vorhang gelebt hat, und ich meine, das waren wir, wir waren halt Kinder oder Jugendliche, ich meine ich war damals 17, also der will das nicht mehr	erlebte Eisernen Vorhang; will ihn nicht zurück	Wer Eisernen Vorhang erlebt hat, will ihn nicht zurück.	Hat man den Eisernen Vorhang erlebt, ist man froh, dass er wenig ist.
43	Also es ist halt schwierig jungen Menschen oder ganz jungen, also Kindern, meine Tochter ist 9, beizubringen, dass da aus war. Dass es da nicht weitergegangen ist.	Tochter kann sich nicht vorstellen, wie der Vorhang war	Junge können sich Leben am Vorhang nicht ausmalen.	Junge kennen den Vorhang nicht mehr.
89	Und drüber sprechen, ja natürlich immer, meiner 9jährigen Tochter versuche ich das vermitteln, und ich bin auch immer wieder draußen beim Platz	versucht Tochter PP zu vermitteln; Besucht mit ihr Park	Vermittelt Tochter PP	→ Man muss ihnen die Geschichte vermitteln
91	Und interessanterweise, unsere deutschen Verwandten, also ich mein immer wenn Bekannte aus dem Ausland kommen, das erste, was sie sehen wollen, ist das Paneuropapicknick.	Deutsche Verwandte interessieren sich für PP	Deutsche interessieren sich für PP	
101	Was hat für mich bis heute nicht ganz nachvollziehbar ist, ist, warum das auf ungarischer Seite so viel Bemerkung findet, so viel Wiederhall findet, und auf unserer Seite steht, ja.	PP viel Aufmerksamkeit in Ungarn, weniger in Österreich	In Ungarn viel Aufmerksamkeit, keine in Österreich	
106	Wobei das auf ungarischer Seite halt sehr pompös ist, das ist halt eine andere Geschichte. Also das ist halt wieder ja, das ist halt was, was ein bisschen auffällt, oder? Die Bewertung, wie bewerten wir das in Österreich und wie bewertet man das in Ungarn? Oder hat man das in Ungarn bewertet, ich weiß ja nicht wie es jetzt ist.	sehr pompös in Ungarn repräsentiert andere Bewertung des PP in Ungarn als in Österreich.	Österreich und Ungarn bewerten PP anders	
111	Aber das ist nur das, was in den vergangenen 26 Jahren eigentlich ständig war bei sämtlichen, ja, außer wie die Frau Merkel da war, aber sonst.	Österreich nicht bei Gedenkfeiern. Ausnahme: 25 Jahr-Feier	ÖsterreicherInnen interessieren sich nicht für Gedenkfeiern	

Abbildung 3 Auszug Inhaltsanalyse

Nach den durchgeführten Schritten wurden die zusammengefassten Kategorien und das Ausgangsmaterial gemeinsam betrachtet um sicherzustellen, dass keine wichtigen Punkte verloren gegangen sind.

5. Mediale Repräsentation

Nach den theoretischen Hintergründen und methodischen Grundlagen wird in diesem und dem nachfolgenden Kapiteln der Blick auf die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen gelegt. Die eingangs gestellte Forschungsfrage „Wie wird das Paneuropäische Picknick in Erinnerung behalten?“ wird hier vor allem im Hinblick auf zwei miteinander in Verbindung stehenden Ausgangspunkten betrachtet: jenem des offiziellen Gedenkens und jenem des privaten Erinnerns. In diesem Kapitel soll daher nun untersucht werden, welche Bemühungen von offizieller Seite unternommen werden, die Erinnerung an das Picknick zu bewahren und ob beziehungsweise welche Auswirkungen diese auf das individuelle Erinnern haben.

Assmann unterscheidet zwischen „drei Grundformen historischer Präsentation“: Erzählen, Ausstellen und Inszenieren. Erste Kategorie, die des Erzählens, ist für diese Forschungsfrage weniger relevant. Hierbei handelt es sich um verschriftlichte Geschichten, welche entweder als wissenschaftliche Publikationen oder Romane vorliegen und den Sinn verfolgen, Hintergründe zu erklären und Bedeutungen herauszustreichen. Literatur zum Thema des Paneuropäischen Picknicks ist zwar vorhanden, beschränkt sich jedoch – bis auf einige Ausnahmen – weitgehend auf Sammlungen von Konferenz-Beiträgen. Häufig wird das Picknick allerdings in Literatur über den Eisernen Vorhang kurz erwähnt. Textliche Präsentation ist für diese Arbeit vor allem in Form von Informationstafeln im Zuge von Ausstellungen relevant, muss jedoch auf Grund deren primärer Intention als Teil der zweiten und dritten Grundform der historischen Präsentation untersucht werden, dem Ausstellen und Inszenieren. (vgl. Assmann 2006: 150f)

„In diesen Kontexten tritt das Erzählen allerdings nicht unmittelbar in den Vordergrund, sondern bildet das unverzichtbare konzeptionelle Gerüst für weitergehende Präsentationsmodi.“ (Assmann 2006: 151)

Beim Ausstellen handelt es sich um Texte, Bilder, Objekte und digitale Medien, welche in Form von Ausstellungen, Museen oder Installationen eine neue Kontextualisierung erfahren. Innerhalb der dritten Form, dem Inszenieren, können zwei Darstellungsformen unterschieden werden, wobei primär zweite für diese Forschung bedeutsam ist. *Mediale Inszenierung* beschreibt bewegte Bilder, welche als Dokumentar- oder Historienfilm in unterschiedlichen Medien wie Fernsehen oder DVD vorliegen beziehungsweise veröffentlicht werden können. Durch die große massenmediale Reichweite erfährt diese Form der Inszenierung zunehmend große Beliebtheit. Auch zum Thema des Paneuropäischen Picknicks wurden dokumentarische Filme gedreht und Informationen aus Interviews zu Folge, sind auch bereits weitere in

Planung. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll aber nicht weiter auf das Medium des Films eingegangen werden. Der medialen steht die *räumliche Inszenierung* gegenüber. Anders als bei der Darstellungsform des Ausstellens, wird die Präsentation hier verstanden als Gedenkstätte oder historische Bühne für Veranstaltungen und ist dadurch räumlich an einen historischen Schauplatz gebunden. Dahinter steht nicht nur die Absicht der Informationsvermittlung, sondern auch der Versuch, Geschichte erfahrbar zu machen. In diesem Sinne können Orte räumlicher Inszenierung auch Elemente anderer Darstellungsformen beinhalten, wie unter anderem Museen oder mediale Inszenierungen. Zusätzlich umfasst diese Kategorie auch performative Darstellungen. (vgl. Assmann 2006: 151ff)

„Die Vergangenheit, so die zentrale These von Maurice Halbwachs und seinen Nachfolgern, existiert nur als soziale Rekonstruktion. Sie wird nicht wiedererfunden (*retrovée*), sondern vielmehr rekonstruiert (*reconstruite*), und von dieser rekonstruierten Vergangenheit bleibt nur das übrig, was eine Gesellschaft in jeder Epoche mit ihrem jeweiligen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“ (vgl. François 2008: 94)

Im Folgenden sollen nun Inszenierungen im Zusammenhang mit dem Paneuropäischen Picknick besprochen werden.

Mehr als ein Vierteljahrhundert nach dem Paneuropäischen Picknick ist von der ursprünglichen Grenze, so wie sie in 1989 aussah, auf den ersten Blick nichts mehr zu sehen. Heute führt eine lange, gerade Straße über die grüne Grenze von St. Margarethen nach Ungarn und lediglich zwei Grenzschilder sowie ein zur Seite geöffneter Grenzbalken lassen erkennen, dass man im Begriff ist das Land zu verlassen und in ein anderes einzureisen. Doch statt einem hohen Grenzzaun und verschlossenen Toren befindet sich dort heute ein anderes Indiz für die Bedeutung dieses Ortes. Vor einigen Jahren wurde direkt am Grenzübergang der Startschuss für einen Gedenkpark gegeben, welcher mit dem Ziel errichtet wurde, das Picknick zu präsentieren und in Erinnerung zu halten. Doch hierbei handelt es sich nicht um den einzigen Versuch zur Sichtbarmachung dieses Ereignisses. Im Folgenden werden einige der wichtigsten Projekte vorgestellt, welche die Absicht verfolgen, die Erinnerung an das Picknick lebendig zu erhalten. Weitere, hier nicht näher diskutierte Projekte sind unter anderem die Ausstellung „Der Durchbruch“ sowie eine Edelstahlplastik in Form eines Stücks Stacheldraht, welche von 1996 in Fertőrákos von Gabriela von Habsburg installiert wurde.

5.1. Gedenk-Lokomotive

Anlässlich des 25-Jährigen Jubiläums des Paneuropäischen Picknicks wurde am 18. August 2014 in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ungarn eine Gedenk-Lokomotive präsentiert. Diese ist bereits die zweite ihrer Art und fährt zwischen Ungarn und Österreich⁶. Entworfen wurde die Lokomotive von der ungarischen Firma Loc & More Kft., deren Geschäftsführer László Németh und Mátyás Szauer als Projektleiter auf eigene Kosten den Entwurf für das Design der Lok anfertigten. (vgl. Hirsch 2014: 24) In einem kurzen, per E-Mail geführten Interview mit Mátyás Szauer erklärte dieser die Wichtigkeit des für die Gestaltung verwendeten Slogans „Europa ohne Grenzen“ und erläuterte Näheres zu den verwendeten Motiven.

„Auf der helleren Seite sieht man, wie die ehemalige [sic!] DDR-Bürger aus der Dunkelheit des Kommunismus in die Licht der Freiheit herausbrechnen [sic!]. Auf der anderen Seite sieht man den historischen Verlauf der Ereignisse: zuerst den Feuerturm (das Symbol von Sopron), sowie die Häuser von der Stadt, einen hintergelassenen [sic!] Trabant, den Wachturm, die Leute, die bis Berlin laufen, um den Mauer zu zerstören und zum Schluß [sic!] den [sic!] Brandenburger [sic!] Tor. Der Himmel wird in den Farben der drei Länder (Ungarn, Österreich Deutschland) dargestellt.“ (Interview Szauer)

Weitere verwendete Elemente sind ein durgestrichener Stacheldraht, ebenfalls in den Nationalfarben von Ungarn und Österreich, sowie das Logo der Stiftung Paneuropäisches Picknick, in Rot und Silber gehalten, und der Schriftzug „Paneuropäisches Picknick Sopron 2014 – Europa ohne Grenzen seit 25 Jahren“. (vgl. Interview Szauer)



Abbildung 4 Erinnerungslokomotive Quelle: <http://www.locandmore.eu/a-nagymozdony/paneuropa-piknik/>

⁶ Die erste Gedenklok wurde kurz zuvor zwischen Österreich und Deutschland in Betrieb genommen. (vgl. Hirsch 2014: 24)

5.2. Wanderausstellung "Der erste Riss im Eisernen Vorhang"

„Was einen Platz im Funktionsgedächtnis einer Gesellschaft hat, hat Anspruch auf immer neue Aufführungen, Ausstellungen, Lektüre, Deutungen, Auseinandersetzungen. Solche beständige Pflege und Aus-einandersetzungen führt dazu, dass bestimmte kulturelle Artefakte nicht fremd werden und gänzlich verstummen, sondern über Generationen hinweg revitalisiert werden durch die Vermittlung mit einer immer anderen Gegenwart.“ (Assmann 2006: 56)

Die Ausstellung „Der erste Riss im Eisernen Vorhang“ ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Pro Lingua et Cultura Germanica und des Bezirksamtes Pankow in Berlin. Dabei handelt es sich um eine multimediale Sammlung, welche neben Texten vor allem Bilder, Filme, Interviews und Objekte, darunter unter anderem Postkarten, Originaldokumente und Trabis, in den Fokus stellten.

„Die analytischen Zusammenhänge werden nicht über das Wort transportiert, sondern in eine ästhetische Dimension umgesetzt, jene Dimension, die dem Medium Museum als Ort sinnlicher Anschauung eigentlich ist.“ (Grütter 1994: 183)

Fokus lag dabei auf der Eingliederung des Picknicks in die Chronologie des Falles des Eisernen Vorhang sowie auf der Vermittlung von der Organisation und dem Ablauf des Picknicks. Über einen Zeitraum von einem halben Jahr sollte die Ausstellung so dazu beitragen, dieses Ereignis in Erinnerung zu halten und jenen zu vermitteln, welche diese Zeit nicht selbst miterlebt haben. Nach Ablauf dieser sechs Monate wurde die Ausstellung von Katrin Klonowski, welche vom Museum Pankow mit der Projektleitung beauftragt wurde, als Wanderausstellung fortgeführt. (vgl. Interview Klonowski)

„Mehr und mehr reifte der Gedanke, aus dem Projekt mehr zu machen und es nicht ‚nur‘ 6 Monate der Öffentlichkeit zu präsentieren. Zusammen mit Interessierten und dem Thema verbundenen Menschen gründeten wir die Initiative Deutsch-Ungarische Wanderausstellung in der ich federführend als Projektleiterin agierte.“ (Interview Klonowski)

Klonowski beschrieb, dass sie zu Beginn des Projektes davon ausging, mit dieser Thematik viel Zuspruch zu finden, was ihr die Organisation der Wanderausstellung erleichtern würde.

„(...) ich dachte, mit einem Thema in die Öffentlichkeit zu gehen, dass so viel für uns, für die gesamte Welt verändert hat, damit würde man doch Gehör und Zugang bekommen.“ (Interview Klonowski)

Es stellte sich jedoch heraus, dass sie mit unvorhergesehenen Hürden zu kämpfen hatte. Ihrer eigenen Aussage zufolge trifft das Thema außerhalb offizieller Jahrestage auf sehr wenig Interesse, was zusätzlich durch ein „Gefühl von Selbstverständlichkeit dem Heutigen gegenüber“ (Interview Klonowski) und einem verklärten Blick auf den Kommunismus einhergeht. Dennoch konnte die Ausstellung an zehn weiteren Standorten gezeigt werden und fand laut Klonowski viel Anklang. Schon in Pankow konnten sehr gute BesucherInnenzahlen erreicht werden. Unter diesen Anwesenden befanden sich neben ehemaligen Flüchtlingen auch Interessierte sowie OrganisatorInnen und PolitikerInnen, welche zum Teil auch die Eröffnungsreden hielten. Dabei reagierten vor allem jene ehemaligen DDR-BürgerInnen, welche 1989 über die Grenze flohen, besonders emotional auf die gezeigten Elemente, jedoch auch die routinierten OrganisatorInnen waren berührt. Klonowski selbst empfindet es als äußerst wichtig, die Erinnerung an das Picknick zu bewahren. Vor allem die Förderung der Demokratie sowie die im Jahr 1989 bewiesene Courage sind Aspekte, welche für sie ihm Fokus des Interesses liegen. (vgl. Interview Klonowski 2015)

„(...) JA [Hervorhebung im Original, Anm. d. Verfasserin], es ist wichtig, an diese Dinge zu erinnern. An Menschen, an Ereignisse, an all das, was eine so bedeutende Veränderung bewirkt hat. (...) Man muss seine Vergangenheit kennen, um für die Zukunft zu lernen. Das gilt jederzeit. Und heute mehr denn je. Und man muss denjenigen, die es nicht erlebt haben, Inspirationen geben, um sich damit auseinander zu setzen.“ (Interview Klonowski 2015)

5.3. Iron Curtain Trail

Ein Projekt anderer Art ist der 2005 von Michael Cramer, deutscher Grünen-Abgeordneter im Europäischen Parlament, im Rahmen des *EuroVelo*⁷ initiierte *Iron Curtain Trail*. Der *Europa-Radweg Eiserner Vorhang* ist ein Fernradweg, welcher nach dem Vorbild des 160 Kilometer langen *Berliner Mauer-Radweges* versucht, die Geschichte der Teilung Europas weiter in das alltägliche Bewusstsein zu überführen und durch die Integration in die Freizeitgestaltung eine bessere Auseinandersetzung mit dieser Thematik zu schaffen. Über die noch nicht komplett ausgebauten 6800 Kilometer, welche quer durch Europa vom „Barentssee an der norwegisch-russischen Grenze bis zum Schwarzen Meer“ (URL ICT) führen, soll der Radweg sich entlang der Grenzgebiete des ehemaligen Eisernen Vorhangs bewegen. Auf diese Weise soll die Möglichkeit gegeben werden, auf spielerische Weise Geschichte und Natur zu erfahren.

„Zudem ist der ehemalige Grenzstreifen – paradoxerweise – gerade wegen seiner jahrzentelangen [sic!] Isolation zu einem einmaligen Biotop für Pflanzen und Tiere geworden.“ (URL ICT)

Ein Teilbereich davon verläuft auch entlang jenes Grenzabschnittes, an welchem der Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks liegt. Cramer selbst befuhr diesen Teilabschnitt 2014 mit dem Rad, als er am 19. August im Rahmen einer Gedenkfeier im Park eröffnet wurde.

„Der Gedenktag, dass man daran erinnert finde ich natürlich gut (...) und dass da das Mahnmal eröffnet wurde 20 Jahre danach und dann, das ganze Areal ist ja im Grunde eine Open Air-Ausstellung und der Wachturm steht da ja auch noch. Gott sei Dank, dass der erhalten blieb. Die meisten Wachtürme sind ja abgerissen worden. Und als Gedenktag finde ich das gut, dass man daran erinnert.“ (Interview Cramer)

Im Zuge der Feldaufenthalte konnte beobachtet werden, dass an warmen Tagen, und vorzugsweise an Wochenenden, immer wieder kleiner Gruppen an RadfahrerInnen den Iron Curtain Trail befuhren. Meist handelte es sich dabei um Paare oder Familien mit noch kleineren Kindern. Auch in Interviews und der durchgeführten Onlineumfrage wurde einige Male angegeben, dass der Gedenkpark im Zuge von Fahrradtouren besucht wurde.

⁷ Europäisches radtouristisches Routennetz

5.4. Der Gedenkpark

Der örtliche Fokus dieser Forschungsarbeit lag, wie schon zuvor beschrieben, auf dem Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. Dieser liegt circa fünf Kilometer von der Ortschaft St. Margarethen im Burgenland entfernt direkt an der grünen Grenze nach Ungarn in Richtung Sopronköhida und Fertőrákos.



Abbildung 5 Grenzübergang, Feldaufenthalt 19.11.2015

Der halbkreisförmige Park erstreckt sich dabei neben einem Wald auf beiden Seiten jener Straße, welche zwischen Ungarn und Österreich verläuft. Auf der einen Seite befinden sich, ausgehend von einer Gedenksäule, welche 1997 von Bad Wimpfen gespendet wurde, drei Wege. Der linke Weg führt vorbei an einer Gedenkglocke, durch einen vom Staat Japan gespendeten Pavillon und vorbei an Sitzmöglichkeiten zu den Gedenkbäumen und den japanischen Kirschbäumen, welche ebenfalls eine Spende aus Japan waren, und führt zum Beginn der Informationstafeln.



Abbildung 6 Pavillon, Feldaufenthalt 19.09.2015

Der rechte Weg stellt das Ende des Informationsweges dar. Mittels Schautafeln, welche quer über diese Seite des Gedenkparks verlaufen, wird hierbei die Geschichte des Picknicks sowie Entwicklungen in den Jahren danach präsentiert. Dabei sind alle Tafeln dreisprachig – in Deutsch, Englisch und Ungarisch – gestaltet und beinhalten neben Texten vor allem Fotos vom Picknick sowie Ausschnitte aus Zeitungsberichten. Parallel dazu sind vor allen Informationstafeln Sitzbänke angebracht.



Abbildung 7 Gedenktafeln, Feldaufenthalt 19.09.2015

Der mittlere Weg führt direkt zum Denkmal des Paneuropäischen Picknicks, zu welchen im nächsten Kapitel näheres erläutert wird. Folgt man diesem Weg befindet sich ein Stück dahinter im Wald ein Original Wachturm, welcher besichtigt, jedoch nicht betreten werden kann.



Abbildung 8 Denkmal, Feldaufenthalt 19.09.2015

Ein weiteres wichtiges Element stellt ein Stück des Eisernen Vorhanges dar. Hierbei handelt es sich jedoch um eine Rekonstruktion, nicht um ein Stück des tatsächlichen Grenzzaunes. Eine Tafel, welche leider nur in ungarischer Sprache beschriftet ist, skizziert den Aufbau des originalen Grenzzaunes.



Abbildung 9 Grenzzaun, Feldaufenthalt 19.09.2015

Unmittelbar daneben signalisieren Grenztafeln und offene Grenzbalken die Einreise nach Österreich und Ungarn. Außerdem wurde etwas abseits eine Bühne errichtet, welche bei Veranstaltungen genutzt wird.

Auf der anderen Seite der Straße befindet sich der strahlenförmig angelegte Gedenkwald, welcher von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gepflanzt worden ist. Weiter in Richtung Österreich sind eine Informationstafel, ein Gedenkstein sowie das Gedenktor zu sehen. Beim Gedenktor handelt es sich um ein Kunstwerk in Form einer sich öffnenden Tür, welche die geöffnete Grenze symbolisieren soll. Außerdem gibt es auch einen kleinen Kinderspielfeld, einen Parkplatz sowie einen Picknickplatz.



Abbildung 10 Informationstafel Gedenkpark, Feldaufenthalt 19.09.2015

„Ich weiß, dass es nicht leicht ist unser Eigenbild von vor zwanzig Jahren wiederzutreffen und damit konfrontiert zu werden, was aus unseren Hoffnungen und uns selbst geworden ist. Das ist jedoch ein solcher Ort, und ein solcher Augenblick, der es wert ist, heraufbeschworen und erneut erlebt zu werden, denn er war großartig. Ich wünsche Ihnen, dass Sie aus diesem Besuch und aus dieser Begegnung Kraft schöpfen, denn gerade das ist der Sinn eines jeden Festes.“ (Rede Sólyom 2009)

5.4.1. Das Denkmal

Das Zentrum des Gedenkparks, wenn auch nicht geographisch gesehen, bildet seit 2009 das Denkmal des ungarischen Bildhauers Miklós Melocco. Anlässlich des 20. Jahrestages des Paneuropäischen Picknicks wurde es unter dem Namen „Der Umbruch – Die Statue der Europäischen Freiheit“ (ungr.: „Az Áttörés – Az európai szabadság szobra“) präsentiert.

„Die geistigen Väter und Verwirklicher des Paneuropäischen Picknicks von Debrecen bis Sopron ließen es nicht zu, dass es in Vergessenheit gerät. Sie fanden Mitstreiter

für die Bewahrung, sie gedachten zwanzig Jahre lang regelmäßig, sie sammelten Erinnerungen vom Speerholz [sic!] bis zum Zierbrunnen. Und nun haben sie durch die Errichtung dieser Skulptur eine große Tat vollbracht. “ (Rede Sólyom 2009)

Das Denkmal hat eine Höhe von fünf Metern und besteht vollständig aus Süttőer Kalkstein. Es zeigt im Hintergrund die Fassade eines in sich zusammenfallendes Gebäudes und fünfzehn Personen, zwischen eineinhalb und zwei Meter groß, welche über Stufen von dem Gebäude weg in den Vordergrund treten. Über neun Stufen kann man zum Denkmal hinaufsteigen und so zu diesen Statuen hinabsehen. Das Kunstwerk symbolisiert, „wie eine unfreie Nation, die versucht, aus den Ruinen des Sozialismus den Weg in die Freiheit zu finden, einer anderen unfreien Nation zur Freiheit verhilft.“ (Auszug aus dem Schriftzug einer Tafel, welche neben dem Denkmal steht.) Das ganze Denkmal befindet sich auf einer quadratischen Plattform und ist auf einem kleinen Hügel erhöht platziert. An der Vorderseite sind zwei Schriftzüge angebracht, „Áttőres“ auf der linken Seite und „Umbruch“ auf der rechten.



Abbildung 11 Denkmal, Feldaufenthalt 19.09.2015

Auf der Rückseite befinden sich drei Schrifttafel. Die folgenden zwei Sätze sind jeweils in ungarischer und in deutscher Sprache eingraviert:

„Am 19. August 1989 öffnete ein unterdrücktes Volk das Tor seines Gefängnisses, um einem anderen unterjochten Volk zur Freiheit zu verhelfen.“

„Errichtet anlässlich des 20. Jahrestages des Paneuropäischen Picknicks mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland, der Selbstverwaltung der Stadt Sopron mit Komitatsrechten und des Freundeskreises Europa Berlin e.V. zur Erinnerung an die Öffnung der Grenze 1989, die das Ende der Teilung Europas einleitete.“



Abbildung 12 Rückseite Denkmal, Feldaufenthalt 19.09.2015

Als Symbol der Rolle, welche das Paneuropäische Picknick für Deutschland spielte, wurde ein Stück der Berliner Mauer in das Denkmal miteingearbeitet.

Eberls Ausführungen zu Folge kann das Denkmal unter die Kategorie der Ereignisdenkmäler eingereiht werden. Im Gegensatz zu den anderen beiden Arten - religiöse Denkmäler und Herrschaftsdenkmäler, unter welche auch Denkmäler anderer berühmter Persönlichkeiten fallen - sind sie durch deren Anonymität gekennzeichnet. Dies bedeutet, dass hierbei keine namentlich genannte bestimmte Person in Erinnerung behalten wird, sondern ein gesamtes Ereignis oder eine namenlose Figur, welche stellvertretend für eine Gruppe an Personen steht. (vgl. Eberl 1989: 36) Graf Egloffstein legt die Definition des Begriffs Denkmal wesentlich breiter an. Für ihn umfasst Denkmal insgesamt zwölf verschiedene Kategorien, welche die Gemeinsamkeit teilen, dass sie für etwas Hervorgehobenes stehen, „sowohl was den Anlaß [sic!] der Darstellung als auch was seine Form betrifft“ (Graf Egloffstein 1989: 38f) und bewusst

auf Dauerhaftigkeit ausgelegt wurden. Um das Denkmal des Paneuropäischen Picknicks einordnen zu können, müssen diese zwölf Kategorien betrachtet werden:

1. Bauwerke, Räume, Plastiken, Gedenksteine, Tafeln, Bilder - eventuell auch künstlerisch gestaltet
2. Grabdenkmale und Grabsteine
3. Rechtsdenkmale
4. Religiöse Denkmale
5. Baudenkmale
6. Orte des Gedenkens ohne Gestaltung
7. Schriftliche Zeugnisse
8. Persönliche Denkmale
9. kirchliche und weltliche Gedächtnishandlungen
10. Benennungen von Orten
11. Vorhandene Bauten, welchen erst im Nachhinein Denkmaleigenschaften zugesprochen wurden
12. Naturdenkmale (vgl. Graf Egloffstein 1989: 38)

Charakterisiert durch die Absicht, ein vergangenes und abgeschlossenes Ereignis auf Dauer in Erinnerung zu behalten – was sich auch im verwendeten Material widerspiegelt - fällt das hier behandelte Denkmal in die erste Kategorie. Auch der Gedenkpark an sich kann hier eingeordnet werden und fällt auf Grund der Ansammlung verschiedenartiger Elemente, welche alle das Ziel verfolgen das Picknick in Erinnerung zu halten, wahrscheinlich am ehesten in Graf Engloffsteins Unterkategorie der *Plätze mit Denkmälerprogramm*. (vgl. Graf Egloffstein 1989: 38)

Dass das Denkmal mit dem Ziel errichtet wurde, die Erinnerungen an das Picknick zu erhalten und an die nachfolgenden Generationen weiterzutragen, wird auch bei der Analyse der Reden, welche im Zuge der Gedenkfeier anlässlich der Einweihung des Denkmals gehalten wurden, häufig sichtbar.

„An diesem Ort, bekam das Wort ‚Durchbruch‘ einen neuen positiven Sinn. Diese Bedeutung wird mit dem Denkmal für immer verewigt, das [sic!] die Kraft des tätigen und erfüllten Freiheitsdranges symbolisiert.“ (Rede Firtl 2009)

„Dieses Denkmal emanzipiert die Ereignisse und die Akteure jenes Tages. Es ist eine ewige Erinnerung an ihre eigenen Werte, ihre eigenen Verdienste und ihre Gefühle. Es verewigt den unstillbaren Wunsch der Bürger, die das Picknick veranstaltet haben, nach der Heimkehr in ein Europa ohne Grenzen, es verherrlicht ihre Entschlossenheit

und die Geschicklichkeit, mit der sie das trotz der damaligen Hindernisse organisiert haben. Dieses Denkmal wird in Stein gemeißelt ein ewiges Zeichen der verzweifelten Tapferkeit der DDR-Bürger sein, mit der sie auch ihr Leben riskierten; der großen Flucht und des unglaublichen Erlebnisses, freigekommen zu sein. Ja, diese Statue erinnert Generationen von Deutschen und von Ungarn sehr wohl an große Ereignisse. (...) Das Denkmal des Durchbruchs gedenkt zugleich des besten Gesichts der Wende.“ (Rede Sólyom 2009)

Bei den Beobachtungen im Gedenkpark war auffällig, dass BesucherInnen sich in erster Linie für das Denkmal interessierten und dort auch, mit Ausnahme der Informationstafeln, die längste Zeit verbrachten. Die meisten stiegen auch über die Treppen auf das Denkmal hinauf um einen genaueren Blick auf die Figuren zu erhalten. Fast alle hatten Kameras oder Handys mit dabei und machten Fotos vom Denkmal oder von sich selbst vor oder auf dem Kunstwerk. Aufgrund der Lage im Gedenkpark war das Denkmal für viele entweder der erste oder der letzte Punkt, welcher näher betrachtet wurde. In Gesprächen mit diesen Personen äußerten sich fast alle sehr positiv über die Darstellung der Szene und die Qualität der Arbeit. Vor allem das verbaute Stück der Berliner Mauer hat viele der BesucherInnen sehr beeindruckt. Die allgemeine Meinung zum Denkmal, welche direkt im Park gewonnen werden konnte, ist eine sehr positive. Viele lobten die Skulptur als formschön und hoben die gute Umsetzung der Thematik hervor.

Eberl beschreibt in einem Artikel den Trend, dass Kunstwerke durch ein zunehmendes Freiheitsgefühl der KünstlerInnen immer abstrakter und daher weniger ansprechend für die Allgemeinheit sind.

„Je mehr ein Kunstwerk sich von anerkannten Konventionen entfernt, desto schwerer ist zu erkennen, was es aussagen will, desto mehr braucht es ergänzende Erklärungen, desto schwerer kommt seine Botschaft an.“ (Eberl 1989: 35)

In den Gesprächen, welche im Gedenkpark geführt wurden, wurde jedoch sehr schnell deutlich, dass die zuvor erwähnte, vom Künstler bewusst gewählte Symbolik des Denkmals den BesucherInnen nicht verborgen bleibt. Infolgedessen kann die Umsetzung durchaus als gelungen bezeichnet werden, wenn auch einige wenige Stimmen eine übertriebene Theatralik kritisieren und die scheinbar selbsterklärende und offensichtliche Symbolik in Anbetracht der Tatsache, dass das Denkmal sich in einem thematisch ausgerichteten Gedenkpark befindet, differenzierter betrachten.

Darüber hinaus schreibt Eberl in seinem Text über die Bedeutung von Denkmälern, welche seit 1945 eine enorme Wende erfahren hat. War zuvor eine politische Zielsetzung mit der Absicht, die Bevölkerung in gewisse Denkschienen zu leiten, primär, steht heute, wie auch im

Falle des Denkmals des Paneuropäischen Picknicks, das Bewahren von Erinnerung im Fokus. Ausschlaggebend für diese Entwicklung sind vor allem vier Punkte: ein nach dem zweiten Weltkrieg entstandenes Misstrauen gegenüber Wertvorstellungen des Staates, die Demokratie, die steigende Komplexität und Anonymität unseres Lebens, sowie der wachsende Einfluss der Medien. Obwohl all diese Veränderungen die Berechtigung von Denkmälern in Frage stellen, plädiert Eberl für ein Beibehalten eben dieser. (vgl. Eberl 1989: 36f)

„Ich meine trotzdem, wir dürfen nicht auf sie verzichten. Wir brauchen Gemeinsamkeiten, die von Dauer sind, und wie müssen unsere gemeinsamen Vorstellungen immer wieder stärken, indem wir sie öffentlich machen.“ (Eberl 1989: 37)

Ob die BewohnerInnen St. Margarethens und die BesucherInnen der Grenze die Bedeutung von Denkmälern genauso hoch einschätzen, wird an späterer Stelle anhand der empirischen Forschungsergebnisse untersucht.

5.4.2. Europe starts here!

Im Jahr 2011 wurde das *European Heritage Label* von der Europäischen Kommission ins Leben gerufen. Dahinter steht die Idee, das Wissen über Europäische Geschichte zu verbessern und die Rolle der Europäischen Union herauszustreichen. Orte, welche mit diesem Label ausgezeichnet werden, haben eine bedeutende Rolle in der Geschichte Europas gespielt und sollen diese Geschichte zum Leben erwecken und sie erfahrbar und zugänglich machen. Hierin besteht der Unterschied zur schon länger bestehenden *UNESCO World Heritage List*, welche die weltweite Bewahrung von Kulturgut zur Aufgabe hat. (vgl. URL EHL Home)

Im Zuge dieses *European Heritage Labels* gibt es die Möglichkeit in Form einer Bewerbung bestimmte Orte, Gebäude, Landschaften und Kulturgüter vorzuschlagen, welche dann auf nationaler Ebene vorausgewählt und an die Europäische Kommission weitergeleitet werden. Dabei werden drei verschiedene Arten von Orten berücksichtigt: einzelne Orte in einem europäischen Staat, miteinander verbundene Plätze innerhalb eines Staates oder mehrere Orte, welche über mindestens zwei Staaten verteilt miteinander verbunden sind. Ein Expertengremium ist dann dafür verantwortlich Empfehlungen auszusprechen, auf deren Grundlage die Kommission dann das *European Heritage Label* vergibt. Diese Bewertungen werden auch in Form eines *European Heritage Label Panel Report* auf der Homepage veröffentlicht. Diese Auszeichnung wird dauerhaft verliehen, es werden jedoch in

regelmäßigen Abständen von vier Jahren Kontrollen durchgeführt um zu überprüfen, ob die Richtlinien an den betreffenden Orten eingehalten werden. (vgl. URL EHL Apply) Dafür gibt es einen 20-seitigen Artikel mit dem Titel *European Heritage Label Guidelines for Candidate Sites*, in welchem die einzuhaltenden Bestimmungen für die Teilnahme und die Instandhaltung festgehalten sind. (vgl. URL EHL Guidelines)

Im Moment (Stand Dezember 2015) sind 20 Orte mit dem *European Heritage Label* ausgezeichnet worden, darunter auch der Gedenkpark. (vgl. URL EHL Home)

1. Akropolis in Athen, Griechenland
2. Archäologischer Park Carnuntum, Österreich
3. Abtei von Cluny, Frankreich
4. General Archive of the Crown of Aragon, Spanien
5. Great Guild Hall, Estland
6. General Library of the University of Coimbra, Portugal
7. Union von Lublin, Polen
8. Münster und Osnabrück, Deutschland
9. Verfassung vom 3. Mai 1791, Polen
10. Hambacher Schloss, Deutschland
11. Charter of Law of Abolition of the Death Penalty, Portugal
12. Residencia de Estudiantes, Spanien
13. Friedenspalast, Niederlande
14. Kaunas, Litauen
15. Partisanenlazarett Franja, Slowenien
16. Durchgangslager Westerbork, Niederlande
17. Museo Casa Alcide De Gasperi, Italien
18. Robert Schumann Haus
19. Werft Danzig, Polen
20. Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks, Ungarn

Die Entscheidung, den Gedenkpark in die Auswahl mit aufzunehmen, geschah aufgrund der Bedeutung des Ereignisses für den Fall des Eisernen Vorhangs, die Bemühungen den Park attraktiver für BesucherInnen zu machen und dessen symbolische Rolle als Repräsentation eines vereinten Europas. (vgl. URL EHL Picknick, URL EHL 2014)

„The area of the park commemorating the Pan-European Picnic became a strong symbol of the end of the Cold War and of a borderless Europe in the collective memory of Central European nations. The candidate site meets the criteria for European significance required for the European Heritage Label.“ (URL EHL 2014)

Im Gedenkpark ist eine Tafel angebracht, welche auf die Auszeichnung mit dem *European Heritage Label* hinweist.



Abbildung 13 Tafel European Heritage Label Gedenkpark,
Feldaufenthalt 19.09.2015

László Nagy, einer der Organisatoren des Picknicks, äußerte sich in einem Interview sehr erfreut über diese Auszeichnung.

„Die haben Orte gesucht, die wichtigste Orte, die die wichtigsten für die europäische Kultur und Geschichte waren. (...) 16 Ort haben diese Titel gekriegt. (...) Und das ist schon eine Sache. (...) Das ist wertvoll, weil damit haben wir kein Geld gekriegt, aber den Zugang und Chance, weil, natürlich wir haben das gleiche Niveau wie eine Akropolis. Das ist schon was.“ (Interview Nagy 2015)

5.4.3. BesucherInnen

Der Gedenkpark ist ganzjährig gut besucht. Während des Zeitraums, in welchem die Beobachtungen durchgeführt wurden – in der zweiten Hälfte des Jahres 2015 – war zu erkennen, dass der Park mit abnehmenden Temperaturen weniger stark frequentiert ist, ein komplettes Fernbleiben der BesucherInnen hat sich jedoch nie abgezeichnet. Bei insgesamt circa 30 Feldaufenthalten, war es nur zweimal der Fall, dass keine Personen anzutreffen waren. Vor allem im Sommer befinden sich sehr viele Menschen vor Ort, auch, weil zu dieser Zeit viele Reiseveranstalter Busreisen anbieten, deren Ausflugsziele den Gedenkpark beinhalten.

Paare bilden den überwiegenden Teil der BesucherInnen, die meisten davon geschätzt zwischen 50 und 70 Jahren alt. Daneben sind auch häufig Familien mit jüngeren Kindern anzutreffen. Der kleine Rest entfällt auf größere Gruppen, welche nur selten im Gedenkpark zu finden sind. Ausnahmen bilden hierbei allerdings schon erwähnte große Reisegruppen, welche vor allem im Sommer im Zuge von Bustouren, meist aus Anlass der Passions-, Operetten- oder Opernfestspielen in St. Margarethen und Mörbisch, immer wieder den Gedenkpark besuchen.

Einer dieser Reiseanbieter ist reisebus24, welcher im August 2015 eine viertägige Busreise, ausgehend von Heilbronn im deutschen Bundesland Baden-Württemberg, ins Burgenland anbot. Primäres Ziel dieser Tour, an welcher 50 Personen teilnahmen, waren die Operettenfestspiele in Mörbisch, was jedoch mit weiteren Programmpunkten in der Region verbunden wurde. Am zweiten Tag der Reise war der Besuch des Gedenkparks an der Österreich-ungarischen Grenze geplant, was im Reiseverlauf folgendermaßen beschrieben war:

„Direkt an der Grenze zu Österreich liegt der Gedenkpark über den Eisernen Vorhang. Hier fand das legendäre ‚Paneuropäische Picknick‘ statt. Bei der historischen Grenzöffnung 1989 konnten mehr als 650 DDR-Bürger nach Österreich flüchten.“ (URL reisebus24)

In einem per Mail geführten Interview erzählte Güter Schäfer, Senior-Chef des Reiseportals www.reisebus24.de, dass die Idee für diese Reiseroute aufgrund seines persönlichen Interesses entstand. Erfahren hatte er vom Gedenkpark von einer befreundeten Reiseleiterin namens Katalin Benkö, woraufhin er beschloss, dieses Ziel in eine Busreise zu integrieren. Laut Schäfers Aussage, war das Interesse seitens der BesucherInnen sehr groß.

„Die Leute wussten anfangs nicht was das ‚Paneuropäische Picknick‘ und der Gedenkpark zu bedeuten hatten. Nach entsprechenden Erläuterungen, am Tag zuvor im Bus, war dann doch das Interesse zu merken. (...) Es waren Personen im Alter von 40-80 Jahren, überwiegend Ältere. Die Leute zeigten ein reges Interesse. Dadurch hat der Aufenthalt auch länger gedauert als ursprünglich geplant.“ (Interview Schäfer 2015)

In einem E-Mail-Verkehr mit Benkö über ihre Erfahrungen mit TouristInnen im Gedenkpark schilderte sie, dass das Interesse an der Thematik generell groß ist, sich jedoch besonders Personen aus den westdeutschen Bundesländern sehr interessieren.

„Die meisten Gäste die mit einer Gruppe kommen sind 60+ Jahre alt und die hören begeistert zu. Junge Leute gehen einzeln, und nehmen an keinen Gruppenreisen teil.“ (Interview Benkö 2015)

Benkös Erfahrungen bezüglich der Altersverteilung bei Gruppenreisenden deckt sich hier mit dem Eindruck, welchen ich selbst während meiner Feldaufenthalte im Gedenkpark gewinnen konnte.

Auch bezüglich der Nationalitätenverteilung der BesucherInnen lassen sich Trends erkennen. Der Anteil deutschsprachiger Personen von jenen BesucherInnen, welche individuell die Grenze besuchen, ist generell sehr gering. Ungefähr 85 Prozent sind ungarische StaatsbürgerInnen, die am zweitstärksten vertretene Gruppe sind ÖsterreicherInnen, gefolgt von Deutschen. Andere BesucherInnen, wie zum Beispiel Personen aus der Schweiz und Frankreich, sind nur sehr selten anzutreffen. In den Sommermonaten, hier vor allem Juli und August, ist auf Grund schon zuvor erwähnter Reisebusse der Anteil nicht-ungarischer Besucher deutlich höher.

5.4.4. Der Gedenkpark als Ort der Erinnerung

„Eine neue Geschichtswahrnehmung und Geschichtserzählung kommt nicht aus ohne konkrete Anhaltspunkte, denn alle Geschichte spielt nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum, an bestimmten Orten.“ (Schlögel 2008: 165)

Im Zuge der Datenerhebung wurde großes Augenmerk auf den Eindruck gelegt, welchen der Park bei den BesucherInnen hinterlässt, sowie auf die allgemeine Kenntnis über die Existenz des Parks.

Die quantitative Umfrage ergab, dass alle Personen, welche anführten den Gedenkpark nicht zu kennen, der Altersgruppe der 17- bis 29-Jährigen angehören. Über 90% der TeilnehmerInnen jedoch gaben an den Gedenkpark am Grenzübergang zu kennen. Von diesen haben über 80% den Park sogar mindestens einmal besucht. In den informellen Gesprächen bot sich ein ähnliches Bild. Vor allem junge Menschen wussten oft nicht, dass ein Gedenkpark existiert, während ein Großteil der älteren durchaus Kenntnis davon hatte, jedoch in sehr unterschiedlichem Ausmaß Interesse daran zeigte. Meine InterviewpartnerInnen hingegen kannten ausnahmslos alle den Park und haben diesen auch bereits besucht. Der Eindruck, welchen diese BesucherInnen von dem Park gewonnen haben, ist ein überwiegend positiver. Gelobt wird vor allem der hohe Gehalt an Informationen sowie die teilweise realistische Darstellung davon, wie es früher an diesem Ort ausgesehen hat. Gespräche im Park und in St. Margarethen haben ergeben, dass allen voran die Nachbildung des Eisernen Vorhanges ein Objekt ist, welches sehr gut dazu geeignet ist die Geschichte in die Gegenwart zurückzuholen. Auch der erhaltene Wachturm, wurde in vielen Gesprächen positiv hervorgehoben.

„(...) ich glaube es ist ein Beispiel für eine gelungene Gestaltung des Parks. (...) Und es ist eben so angelegt, dass es zum sich Informieren und zum Nachdenken anregt. Man wird jetzt nicht erschlagen von den Informationen, man wird dazu angehalten, sich die eben selbst zusammenzustückeln. Man wird recht umfassend informiert und dadurch, dass das aufgeteilt ist, eben auch so angelegt, dass man geht und dabei, ja, die Dinge die man erfährt sich durch den Kopf gehen lässt.“ (Interview Kugler 2015)

Einer der Interviewpartner, welcher den Park bereits häufiger besucht hat, betonte im Gespräch vor allem die Wirkung des Parks auf jene BesucherInnen, welche selbst nicht an der Grenze gelebt und auch keinen direkten Kontakt zum Picknickt gehabt haben.

„Ich probier dann immer das mit deren Augen zu sehen, dann wird das schon irgendwie beeindruckender noch, weil man das quasi, was ganz Neues ist (...) ich meine, wenn der Wachturm dort steht, und man sieht, dieser Drahtverhau, der genauso ausgesehen hat. Dann ist das noch immer beeindruckend. Was ich schade finde ist, dass das Tor verschwunden ist.“⁸ (Interview Welz 2015)

⁸ Welz bezieht sich mit dieser Aussage auf jenes Tor, welches beim Picknick geöffnet wurde um den Grenzübertritt zu ermöglichen und nach Ende der Veranstaltung wieder geschlossen wurde. Beim endgültigen Abbau der Grenze ging dieses Tor verloren.

Jene Personen, welche direkt im Gedenkpark befragt wurden, gaben ähnliche Antworten und äußerten sich überwiegend positiv über den Gedenkpark.

Einer der Besucher erzählte, dass er jeden Monat zwei- bis dreimal im Gedenkpark ist, um Bekannten diesen Ort zu zeigen. Am Tag unseres Gesprächs war er mit seiner Schwester und deren Ehemann im Gedenkpark, für beide war es der erste Besuch. Die beiden Geschwister haben von ihrem Vater vom Paneuropäischen Picknick erfahren, welcher sie schon im Jahr 1989 auf dieses Ereignis aufmerksam machen wollte. Beide im Volksschulalter, hatten damals jedoch noch kein Interesse an der Thematik und haben erst selbst bemerkt, dass sich etwas verändert hatte, als sie in der Schule neue Atlanten bekamen, in welchen die Grenze anders eingezeichnet war. Heute empfindet er es als sehr wichtig, an das Picknick zu erinnern, da es sich um ein Stück Europäische Geschichte handelt. In diesem Zusammenhang betont er vor allem die Bedeutung des Gedenkparks aufgrund dessen Einmaligkeit, welche ihn seiner Meinung nach sogar zu einem wichtigeren Relikt früherer Geschichte als zum Beispiel Mauthausen macht. Vor allem der Erhalt des Wachturms wurde auch hier besonders positiv hervorgehoben, sowie die Errichtung des Parks in unmittelbarer Nähe zu jener Stelle, an welcher damals der Grenzzaun geöffnet wurde. Gleichzeitig betont er mit Bedauern, dass der Park sowie das Picknick an sich zu wenig Aufmerksam erfahren.

„Viele Leute in Wien, und auch in Kroisbach, kennen das Picknick nicht.“ (Interview Gedenkpark 8.11.2015)

Eine andere Gruppe, welche am selben Tag im Gedenkpark befragt wurde, wurde von einem Mann durch den Park geführt, welcher bereits zum zweiten Mal vor Ort war. Für die anderen drei Personen war es der erste Besuch, keiner der Gruppe hat das Picknick selbst miterlebt. Dieser Mann erklärte, dass er von seinem Schwager, welcher den Gedenkpark entdeckte als er per Zufall daran vorbeifuhr, auf den Park aufmerksam gemacht worden war. Infolgedessen ist er der Meinung, dass der Park, auch wenn er nicht sehr intensiv beworben wird, trotzdem alleine durch seine Lage sehr viele Besucher auf sich aufmerksam machen kann und der Gedenkpark so automatisch seinen Zweck erfüllt. Er vermutet, dass viele vorbeikommende Personen spontan stehenbleiben um den Park zu besuchen. (vgl. 2. Interview Gedenkpark 8.11.2015)

Die weiteren im Park geführten Interviews und Gespräche zeugten von ähnlichen positiven Eindrücken. Der überwiegende Teil der BesucherInnen loben die Gestaltung des Parks und sehen darin ein effektives Instrument zum Gedenkens an das Paneuropäische Picknick. Dabei gaben viele an, durch die Besuche im Gedenkpark viel Neues über dieses Ereignis erfahren zu haben, wesentlich mehr Personen jedoch betonten, dass der Park es schafft, Erinnerungen wiederzubeleben und Informationen, welcher sie sich nicht mehr bewusst waren, wieder ans

Tageslicht zu bringen. Auf diese Weise erfüllt der Gedenkpark neben der Funktion der bloßen Informationsweitergabe auch die, im mich-Gedächtnis gespeicherte vorbewusste Informationen durch äußere Anreize abrufbar zu machen.

Trotzdem steht der historische Hintergrund nicht für alle BesucherInnen tatsächlich im Vordergrund. Einige wenige erklärten, dass sie den Park ausschließlich aufgrund des ansprechenden Aufbaus im Hinblick auf die landschaftliche Gestaltung sowie der Lage mitten in der Natur besuchen und die Geschichte dahinter für sie von untergeordnetem Interesse ist. Dies wurde auch bei Beobachtungen deutlich, da immer wieder Personen, meist Familien, den Park besuchten, während ihres Aufenthalts den im Park befindlichen Objekten jedoch keine Aufmerksamkeit schenkten. Meist verbrachten diese BesucherInnen ihre Zeit im Gedenkpark damit, auf den Rasenflächen zu spielen, zu picknicken oder einfach nur kurz auf einer der Bänke zu sitzen.

Die online durchgeführte Umfrage ergab, dass ein großer Teil der BesucherInnen den Park aus Interesse besucht haben, dicht gefolgt von Besuchen aufgrund von Spaziergängen oder Fahrradtouren. Bis auf vier StudienteilnehmerInnen gaben dabei alle an der Meinung zu sein, dass der Park das Picknick gut beziehungsweise sehr gut repräsentiert und auch in der Lage ist, die Erinnerung an dieses Ereignis zu bewahren. Dennoch wurde auch Kritik am Gedenkpark geübt. Interessanterweise stand dabei in erster Linie das Denkmal von Miklós Melocco im Fokus, obwohl dieses bei Gesprächen und Interviews oft besonders lobend hervorgehoben wurde.

„bin nicht sicher, gehört doch den Ungarn, die mit einem scheusslichen [sic!] neo-kommunistischen Monument den Platz ziemlich verschandelt haben, Gutpunkt sind die Informations-Schautafeln und das ‚Tor‘.“ (Onlineumfrage 2015)

„Mahnmal mißlungen [sic!] - Gedenkweg gelungen“ (Onlineumfrage 2015)

Trotz dieser kritischen Stimmen ist der generelle Tenor in Bezug auf den Park, jedoch auch hier konkret auf das Denkmal, ein sehr positiver.

„einfach und schlicht, gleichzeitig informativ und schön; demütig, ohne Pomp oder Effekthascherei; nicht politisch überfrachtet; regt zum Nachdenken an; macht Geschichte präsent und nachvollziehbar“ (Onlineumfrage 2015)

„Ich finde es ist ein schöner Platz der zum nachdenken [sic!] anregt.“ (Onlineumfrage 2015)

„Es ist schön gestaltet, gut strukturiert und sehr einladend. Es sind auch genügend Sitzplätze vorhanden. Allerdings keine Möglichkeit um schlechtem Wetter auszuweichen.“ (Onlineumfrage 2015)

„Durch die einfache Gestaltung und die offen [sic!] Fläche wird die Freiheit und gleichzeitig auch der damalige freie Bereich der Grenze - Eisens Vorhang (Todesstreifen) wiederfgespiegelt. [sic!] Durch das Stück Grenzzaun wird der Zustand vor dem Fall der Grenze noch verstärkt. Für jeden der dieses Gelände von früher kennt wird die Erinnerung sofort wieder wach.“ (Onlineumfrage 2015)

„definitiv sinnvolle Einrichtung, sollte jedem in St. Margarethen ein Begriff sein und daher vielleicht stärker beworben/mehr offiziell genutzt werden“ (Onlineumfrage 2015)

„er ist wunderschön angelegt und man kann dort in Errinerungen [sic!] schwelgen“ (Onlineumfrage 2015)

Eine Person gab sogar an der Meinung zu sein, der Gedenkpark „wird sich zu einer bekannten Gedenkstätte entwickeln“ (Onlineumfrage 2015).

Obwohl in der Umfrage nicht direkt danach gefragt wurde, wurde auch hier das Thema der Bekanntheit des Gedenkparks sowie dessen Einbindung in die Öffentlichkeitsarbeit aufgeworfen und kritisch hinterfragt. Generell scheint die Meinung vorzuherrschen, dass zu wenig getan wird um den Gedenkpark zu bewerben. Keine der StudienteilnehmerInnen betonte explizit, dass die unternommenen Bemühungen ausreichend sind. (vgl. Onlineumfrage 2015)

„Könnte besser beworben werden...Besucher aus dem Ausland finden diesen schwer...werden oft gefragt...haben letztes Jahr Australier hingeführt, die hatten keine Ahnung von den damaligen Geschehnissen, obwohl altersmäßig es durchaus gepasst hat, hatten total andere Vorstellung!“ (Onlineumfrage 2015)

„Nicht einmal die Einheimischen kennen das Gelände wirklich. Aber in Gesprächen ist es doch auch immer wieder Thema“ (Onlineumfrage 2015)

„Er müsste intensiver beworben werden. Man trifft dort meist nur Menschen die unmittelbar dabei waren und deren Freunde und Bekannte.“ (Onlineumfrage 2015) (→ hier habe ich einen anderen Eindruck gewonnen!)

„definitiv sinnvolle Einrichtung, sollte jedem in St. Margarethen ein Begriff sein und daher vielleicht stärker beworben/mehr offiziell genutzt werden“ (Onlineumfrage 2015)

Außerdem wurde an dieser Stelle auch die Beteiligung Österreichs am Gedenken des Paneuropäischen Picknicks hinterfragt. Ein generelles Bedauern, dass der Gedenkpark rein

auf ungarischer Seite „passiert“ und Österreich keinen Anteil daran zu haben scheint war in vielen Aussagen zu erkennen.

„Er existiert nur auf ungarischer Seite.“ (Onlineumfrage 2015)

„Auf österreichischer Seite erinnert zu wenig an die GRöße [sic!] des ERegnisses [sic!]“ (Onlineumfrage 2015)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Gedenkpark bei den BesucherInnen durchaus einen positiven Eindruck hinterlässt, welcher für viele im hohen Informationsgehalt, der authentischen Darstellung der Grenzsituation sowie der dadurch geschaffenen Stimmung begründet ist. Lediglich die Gestaltung des Denkmals „Der Umbruch“ ruft unterschiedliche Reaktionen hervor.

In Bezug auf die verschiedenen Formen von Medien nach Erll, welche im Kapitel 3.4. besprochen wurden, kann festgestellt werden, dass es sich beim Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks um eine Verschränkung zweier verschiedener Formen handelt. Der Park fungiert als Erinnerungsort in erster Linie als Abrufmedium. Durch die Darstellung der Ereignisse sowie durch die Lage direkt an der Grenze hat der Park die Möglichkeit, bei BesucherInnen, genauso wie bei durch Zufall vorbeikommenden Personen, Assoziationen mit dem Picknick hervorzurufen und so Erinnerung zu wecken, wie bereits im Zusammenhang mit der Fähigkeit zur Aktivierung des mich-Gedächtnisses erwähnt. Zusätzlich erlaubt die hohe Dichte an Informationen, welche im Park in Form von Schautafeln dargestellt werden, auch die Funktion als Speichermedium. Die Kombination dieser beiden Medien bieten in der Theorie gute Voraussetzungen, um die Erinnerung an das Picknick zumindest innerhalb der Region zu verbreiten und zu erhalten.

5.5. Gedenkfeiern

„Für die Konrad-Adenauer-Stiftung und für viele Deutsche ist es jedes Jahr eine besondere Verpflichtung an die historischen Ereignisse in Sopron zu erinnern.“ (Rede Spengler 2015)

Jährlich werden Feiern anlässlich des Paneuropäischen Picknicks abgehalten. Dabei handelt es um Veranstaltungen, welche direkt im zuvor thematisierten Gedenkpark stattfinden und der Öffentlichkeit zugänglich sind. Kernelement hierbei sind stets Reden, welche von ausgewählten Personen gehalten werden und deren primäres Ziel es ist, die besondere

Beziehung vor allem zwischen Ungarn und Deutschland aufgrund dieses geteilten geschichtlichen Ereignisses hervorzuheben. Die Ausmaße dieser Gedenkfeiern variieren jedoch stark, abhängig davon, ob es sich um ein Jubiläum oder einen gewöhnlichen Jahrestag handelt. Im August 2014 umfasste die Gedenkfeier zum 25-jährigen Jubiläum eine mehrtägig andauernde Reihe diverser Veranstaltungen wie Konferenzen, einem Familienfest, einer Ausstellung sowie einer Ballettaufführung, welchen namhafte Personen wie der ungarische Premierminister Viktor Orbán beiwohnten. (vgl ULR PP 2014) Im Jahr 2009 war anlässlich des 20-Jährigen Jubiläums die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel vertreten. In den Jahren zwischen diesen runden Jubiläen scheinen die Programmpunkte weniger zahlreich zu sein und auch die Zahl bekannter Persönlichkeiten, welche den Gedenkfeiern beiwohnen, scheint geringer zu sein.

Im Jahr 2015 wurde die Gedenkfeier, wie schon an früherer Stelle erwähnt, als Teil der empirischen Datenerhebung besucht. In diesem Jahr beschränkten sich die Feierlichkeiten auf einen einzigen Tag, wobei diese aufgeteilt auf zwei voneinander unabhängige Veranstaltungen stattfanden. Der erste Teil startete um achtzehn Uhr direkt im Gedenkpark und bestand aus drei Reden, welche von Tamás Fodor, Bürgermeister der Komitatstadt Sopron, Frank Spengler, Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ungarn und Katharina Landgraf, CDU Bundestagsabgeordnete, welche aufgrund einer Verhinderung bei der Gedenkfeier nicht selbst anwesend sein konnte und vertreten wurde, gehalten und von Dolmetschern auf Deutsch oder Ungarisch übersetzt wurden. Musikalisch untermalt wurde die Veranstaltung außerdem von dem Jugendmusikverein Annaberg. Die Reden wurden mittig im Gedenkpark, direkt vor dem Denkmal und drei aufgestellten Flaggen, jener der Europäischen Union, Deutschlands und Ungarns, gehalten. Im Anschluss an die Reden wurde als letzter Punkt des offiziellen Programmes ein Baum gepflanzt, danach wurde die Feier mit einem ungezwungenen Beisammensein und einem kleinen Buffet beendet, bei welchem jedoch aufgrund des schlechten Wetters kaum mehr Personen anwesend waren. Wie schon zu einem früheren Zeitpunkt erwähnt, war an diesem Tag, vermutlich als Folge der Witterung, trotz der Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit, nur eine kleine Menge an BesucherInnen, geschätzte 80 Personen, anwesend. Der überwiegende Teil davon stammte aus Ungarn.



Abbildung 14 Gedenkfeier zum 26-jährigen Jahrestag des Paneuropäischen Picknicks, Feldaufenthalt 19.08.2015

Der zweite Teil der Gedenkfeier, welchem man nur durch den Erwerb eines Tickets beiwohnen konnte, fand im nahegelegenen Steinbruch und Höhlentheater in Fertőrákos statt. Auch hier war ein wesentlicher Teil des Programms wieder geprägt von Reden, gehalten von Mátyás Firtl, Parlamentsabgeordneter von Sopron und erneut von der Vertretung Katharina Landgrafs, gefolgt von einer Aufführung des Soproner Ballettensembles.

An der Organisation dieser Gedenkfeiern ist neben der Stadt Sopron und der Stiftung *Paneuropäisches Picknick 89* auch die *Konrad-Adenauer-Stiftung* (KAS) maßgeblich beteiligt. In einem Interview erzählte Frank Spengler, dass seine Aufgabe unter anderem das Akquirieren von potentiellen RednerInnen ist. Neben Relevanz und Verfügbarkeit ist „auch die politische Anbindung an die Stiftung wichtig.“ (Interview Spengler 2015) Die Resonanz der kontaktierten Personen ist dabei sehr positiv, zumal, laut Aussage Spenglers, viele der RednerInnen den 19. August zumindest an den Jubiläumsjahren ohnehin als fixen Termin eingeplant haben. (vgl. Interview Spengler 2015) Die gehaltenen Reden versuchen dabei stets, bestimmte Aspekte hervorzuheben.

„Der Schrei nach Freiheit der Flüchtlinge. Die enge Verbindung von Deutschen und Ungarn, die ein gemeinsamer Freiheitswille verbindet. Dank der Deutschen an die ungarische Bürgergesellschaft für die Solidarität in schwierigen Zeiten. Wichtig ist auch daran zu erinnern, dass die Bürgergesellschaft ein wichtiger politischer Faktor ist.“ (Interview Spengler 2015)

Unabhängig von den unterschiedlichen Ausmaßen, in welchen die Gedenkfeiern stattfinden, ist jedoch die Nachricht, welche versucht wird zu vermitteln, immer die gleiche. Anhand von Auszügen aus Reden, welche bei den Gedenkfeiern in 2009 und 2015 gehalten wurden, lässt sich erkennen, dass, wie schon von Spengler erwähnt, vor allem das Hervorheben der besonderen Beziehung zwischen Deutschland und Ungarn sowie auch Ungarns Verdienst für den Frieden in Europa im Mittelpunkt stehen. Merkel zum Beispiel erwähnte 2009 die „historische Verbundenheit genauso wie die hochaktuelle freundschaftliche Partnerschaft unserer beiden Länder“ (Rede Merkel 2009).

„Hier in Sopron wurde mit dem Paneuropäischen Friedensfest das letzte Kapitel der Teilung unseres Kontinents und meines Vaterlandes eingeleitet.“ (Rede Landgraf 2015)

„Sie [freudige und traurige Erinnerungen, Anm. d. Verfasserin] begleiten uns bei der Gestaltung des vereinten Europas, die Ungarn und Deutschland heute Seite an Seite als Freunde und Partner betreiben.“ (Rede Merkel 2009)

Ebenfalls wird ein starker Bezug zu aktuellen politischen Ereignissen hergestellt und in diesem Zusammenhang die Vorbildrolle Ungarns für die Zukunft des Friedens in Europa betont.

„Wir haben unsere Zukunft selbst in der Hand. Wir merken, dass auch das nicht immer einfach ist, aber wir sollten es als unseren Auftrag begreifen und dabei auch an die Geschehnisse vor 20 Jahren denken. Wir können etwas verändern, wir können etwas zum Guten verändern. Wir haben dazu heute die Möglichkeiten in Freiheit. Und nun müssen wir sie auch nutzen. Das ist unser Auftrag.“ (Rede Merkel 2009)

„Der 19. August war der Tag, an dem mutige Menschen das Richtige taten. Ein Vermächtnis für alle, die aktuell in Politik Verantwortung tragen. Ein Auftrag für die Zukunft der Demokratie Europas!“ (Singhammer 2014, zit. n. Rede Spengler 2015)

Im Zuge dessen wird die Notwendigkeit, Erinnerungen an die damaligen Ereignisse zu bewahren, besonders hervorgehoben. Der Gedenkpark, welcher in diesem Zusammenhang häufig als historischer Ort bezeichnet wird (vgl. Rede Firtl 2009 / Rede Spengler 2015), soll selbst dazu beitragen dieses Ziel zu erreichen. Fodor beschrieb in seiner Rede im Jahr 2015, dass es zwei Kategorien geschichtlicher Ereignisse gibt: jene, welche erst dann bedeutsam

werden, wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, und jene, deren historisches Gewicht sofort erkennbar ist. Er ordnet das Paneuropäische Picknick der zweiten Kategorie zu, sagt jedoch im selben Atemzug, dass die vergangenen 26 Jahr noch nicht genug gewesen wären, die gesamte Tragweite dieses Ereignisses richtig zu verstehen. Er betont daher die Notwendigkeit, auch die nachfolgenden Generationen mit dieser Thematik zu konfrontieren. (vgl. Rede Fodor 2015) Ähnliche Worten find auch Landgraf im Jahr 2015.

„Unsere gemeinsame Geschichte der friedlichen Einigung im Zentrum des Kontinents braucht Zukunft. Sie muss von Generation zu Generation weiter getragen [sic!] werden. (...) Ihn [den Geist des Paneuropäischen Picknicks von 1989, Anm. d. Verfasserin] zu wahren, zu pflegen und weiter zu tragen, das soll niemals aufhören.“ (Rede Landgraf 2015)

Alle RednerInnen hatten ausschließlich positive Worte für das Paneuropäische Picknick und den damit verbundenen Entwicklungen und betonten darüber hinaus die Einzigartigkeit dieses Ereignisses, wie bereits erwähnt, was auch von den BesucherInnen so empfunden wird.

„Es ist wichtig dieses Ereignis zu feiern da es im Vergleich zu vielen anderen geschichtlichen Geschehen nur mit positiven Erinnerungen in Verbindung gebracht werden kann. Es hätte dieses Projekt auch ganz anders ablaufen können und dann wäre es ein Trauertag geworden der mit viel leid [sic!] verbunden wäre.“ (Onlineumfrage 2015)

In den Reden wurde auch immer wieder betont, dass das Paneuropäische Picknick in der Öffentlichkeit, national wie auch international, hohes Ansehen genießt.

„Das Paneuropäische Pick-nick gelangt allmählich an seinen Platz in der Geschichte von Ungarn und der Stadt, und auch im europäischen Umfeld.“ (Ivanics, zit. n. Kaiser 2012: 21)

Durch die rhetorischen Fähigkeiten und spürbare Routine sowie durch den gezielten Einsatz gewisser Schlagwörter wie *Freiheit* oder *Zukunft* war es den RednerInnen möglich, eine dichte und emotionale Atmosphäre zu schaffen, welche die volle Aufmerksamkeit der anwesenden Gäste sicherstellte.

Auch in den geführten Interviews wurde das Thema der Gedenkfeiern angesprochen. Rupert Kugler, welcher in St. Margarethen wohnt und nicht selbst am Picknick teilgenommen hat, erzählte, dass er bereits eine Gedenkfeier besucht hat. Als Grund für seine Teilnahme erwähnte er allgemeines geschichtliches Interesse, sowie die Absicht, sich diese spezielle Geschichte im Lichte der gegenwärtigen politischen Ereignisse erneut bewusst zu machen.

„(...) es war eben interessant, die Informationen wieder aufzufrischen teilweise, die eben dort vorhanden sind, und ja, also, in Kontakt zu kommen mit der ungarischen Kultur wäre wahrscheinlich ein bisschen zu großspurig geredet, aber sagen wir so, vielleicht zumindest erlebt, dass wir in Punkto Gastfreundschaft einiges gemeinsam haben und teilen. Und eben mit einigen Leuten geredet, die eben rundherum einiges dazu zu erzählen hatten.“ (Interview Kugler 21.12.2015)

Er empfindet die Gedenkfeiern als gute Möglichkeit, Menschen auf den Gedenkpark aufmerksam zu machen und sieht Potential, dadurch die Erinnerung an das Picknick aufrecht zu erhalten beziehungsweise Erinnerungen wieder ins Bewusstsein zu rufen. Er bedauerte jedoch die seiner Meinung nach zu geringe Anzahl an TeilnehmerInnen und gab an, in Zukunft erneut an einer Gedenkfeier teilzunehmen zu wollen.

Ähnliche Antworten erhielt ich auch aus dem Interview mit Hannelore und Walter Pock, welche sowohl 1989 selbst am Picknick, als auch 2009 an der Gedenkfeier teilgenommen haben und in diesen Veranstaltungen die Chance sehen, vor allem junge Menschen auf die Geschichte aufmerksam zu machen. Beide erkennen eine große Notwendigkeit darin, das Gedenken zu bewahren und betonen in diesem Zusammenhang vor allem die zeitliche Nähe des Ereignisses, welches den Wunsch verstärkt, das Picknick nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

„Es ist schon klar, dass man das mit der Zeit, der Zahn der Zeit, dass man da, je weiter das weg ist desto mehr Abstand gewinnt man von dem Ganzen (...). Aber ganz vergessen sollte man das nicht, das ist schon richtig (...).“ (Interview Pock 2015)

Bei der qualitativ durchgeführten Onlineumfrage gaben zwei Drittel der TeilnehmerInnen an, noch nie an einer Gedenkfeier teilgenommen zu haben. Als Gründe hierfür nannte ein Viertel davon kein Interesse zu haben und jeweils ein Fünftel der Personen wusste entweder nicht, wann die Gedenkfeiern stattfinden, oder dass es überhaupt Gedenkfeiern gibt. Ein weiteres Drittel konnte aus zeitlichen Gründen nicht teilnehmen. Zwei Personen gaben zusätzlich an, den Park bewusst nicht im Zuge einer Massenveranstaltung besuchen zu wollen.

„Bin lieber alleine dort. zum nachdenken [sic!]. muss keine Menschenmenge um mich haben.“ (Onlineumfrage 2015)

Besonders interessant war hier auch die Antwort „zu wenig oder gar nicht beworben!“ (Onlineumfrage 2015). Derselbe Mann, welcher diese geringe Werbung kritisierte, schrieb an früherer Stelle, dass Gedenkfeiern nur zu runden Jubiläen stattfinden, was die Annahme, dass die jährlichen Feiern zu wenig beworben werden, noch verstärkt. Der Vorwurf der mangelnden Öffentlichkeitsarbeit ist ein immer wiederkehrendes Element in informellen Gesprächen und

Interviews und zieht sich so, oft verbunden mit großem Unverständnis, durch den gesamten Forschungsverlauf.

„leider erfährt man ja hier ganz selten - und eher zufällig (und meist zu spät) - wenn auf diesem Platz eine Veranstaltung stattfindet. auch wenn ich schon einmal zufällig Glück hatte, bei einer solchen Veranstaltung dabeizusein (erfahren hab ich es am Tag davor) es scheint Kommunikationsprobleme zwischen den ungarischen Betreuern/Veranstaltern/Besitzern dieses Platzes und den angrenzenden österr. Gemeinden zu geben. nur so ist zu erklären, warum man manche Dinge erst aus den Medien im Nachhinein erfährt und nicht im Voraus von der Gemeinde z.B.“ (Onlineumfrage 2015)

Ebenfalls erwähnenswert ist, dass unter jenen Personen, welche noch nie bei einer Gedenkfeier anwesend waren, fünf Personen sind, welche den Gedenkpark schon mindestens fünfmal besucht haben und zwei Personen sogar regelmäßig dort sind. Keiner dieser sieben StudienteilnehmerInnen nannte mangelndes Interesse als Grund, warum sie noch nie an diesen Veranstaltungen teilgenommen hatten.

Jene Personen, welche bereits Gedenkfeiern miterlebt haben – hierbei handelt es sich zu einem großen Teil um Menschen aus der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen – taten dies nach eigenen Angaben überwiegend aus geschichtlichem Interesse. Einige gaben an, an jedem Tag einer Einladung gefolgt zu sein und eine Frau nannte die Anwesenheit der Bundeskanzlerin Merkel als Grund ihrer Teilnahme. Wie schon zu einem früheren Zeitpunkt angesprochen, wurde auch an dieser Stelle eine Verpflichtung erwähnt, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen.

„als einwohner von st. margarethen sollte man sich mit seinem heimatort und der geschichte des ortes identifizieren“ (Onlineumfrage 2015)

Unabhängig von den Beweggründen für ihre Besuche, bezeichneten ausnahmslos alle die Veranstaltung als interessant, knapp 70 Prozent würden erneut einer Gedenkfeier beiwohnen während die verbleibenden eine erneute Teilnahme zumindest nicht ausschlossen. Es gab also niemand an, kein Interesse an einem weiteren Besuch der Gedenkfeiern zu haben. Auch in Kommentaren äußerten sich die Studienteilnehmer durchwegs positiv und loben die dadurch gewonnene Chance, das Picknick in Erinnerung zu behalten. Anhand der Kommentare lässt sich erkennen, dass große Hoffnung in die Gedenkfeiern als Mittel zum Erhalt der Erinnerung gelegt wird. Gleichzeitig werden die Feiern jedoch auch mit Aussagen wie „gehört dazu und passt“ (Onlineumfrage 2015) sowie „gut und notwendig“ (Onlineumfrage 2015) als Pflichterfüllung und Notwendigkeit deklariert. Außerdem wird auch an dieser Stelle

erneut das Bedauern ausgedrückt, dass, vor allem auf Seiten Österreichs, nicht mehr getan wird um dieses Ereignis hochzuhalten.

„finde es schade, dass die ungarische seite [sic!] dieser gedenkstätte [sic!] und auch den jahresfeiern [sic!] viel mehr aufmerksamkeit [sic!] schenken. auf unserer seite [sic!] ist es nicht so bewusst, dass dieser ort [sic!] sehr sehr viel geschichte [sic!] hat und auch wertgeschätzt werden sollte“ (Onlineumfrage 2015)

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass während meiner Teilnahme an der Gedenkfeier im Jahr 2015 der Eindruck entstand, dass die Rolle Österreichs am Paneuropäischen Picknick nicht besonders hochgeschätzt wird. In den Reden lag die Betonung ausschließlich auf der geteilten Geschichte der Länder Ungarn und Deutschland und keine der RednerInnen stammte aus Österreich, genauso wie neben den gezeigten Flaggen von Deutschland, Ungarn und der Europäischen Union die Flagge Österreichs nicht angebracht war. Spengler betonte jedoch im Interview, dass die Rolle Österreichs in Konferenzen zum Thema des Paneuropäischen Picknicks, welche nicht in einem solchen öffentlichen Rahmen wie die Gedenkfeiern stattfinden, stets betont und auch durch die Anwesenheit österreichischer RednerInnen untermauert wird. (vgl. Interview Spengler 2015) Hier liegt somit die Vermutung nahe, dass die fehlende Repräsentation des österreichischen Anteils an der Geschichte bei öffentlichen Veranstaltungen aus dem scheinbar mangelhaften Interesse Österreichs an dieser Thematik resultiert. Näheres zu dieser Thematik folgt in Kapitel 6.3..

Abschließend lässt sich festhalten, dass Gedenkfeiern für jene Personen, welche daran teilnehmen, einen durchaus positiven Effekt haben. BesucherInnen haben das Gefühl, die Geschichte des Picknicks wieder lebendig zu erleben und Erinnerungen wieder ins Bewusstsein zurückzuholen. Jene Personen, welche das Picknick nicht selbst miterlebt haben, bekommen auf diese Weise das Gefühl ein besseres Verständnis für dieses Ereignis zu erlangen. Auch der kulturelle Austausch, welcher vor allem zu runden Jubiläen forciert wird, findet großen Anklang bei den BesucherInnen.

„(...) es war eben interessant (...), also, in Kontakt zu kommen mit der ungarischen Kultur wäre wahrscheinlich ein bisschen zu großspurig geredet, aber sagen wir so, vielleicht zumindest erlebt, dass wir in Punkto Gastfreundschaft einiges gemeinsam haben und teilen.“ (Interview Kugler 2015)

Es hat sich somit bestätigt, dass Gedenkfeiern den Zweck erfüllen, den BesucherInnen das Picknick wieder nahezubringen und das Interesse an dieser Thematik zu entfachen oder zu vertiefen. Ob die Veranstaltungen es jedoch auch schaffen, das Wissen über die Geschichte des Paneuropäischen Picknicks einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und so die

Kenntnis darüber zu verbreiten, muss bezweifelt werden. Um dies zu erreichen wäre es notwendig, die BesucherInnenmenge an jenen Tagen zu erhöhen. Dies würde jedoch eine Intensivierung der Bewerbung dieser Veranstaltungen voraussetzen, was zu Zeit nicht der Fall ist und daher auch von vielen Personen, sowohl in Gesprächen als auch in der Umfrage, zum Teil sehr kritisch angemerkt wurde. Bemühungen, viele Personen auf die Gedenkfeiern aufmerksam zu machen, finden momentan nur zu runden Jubiläen statt.

Im Zuge dessen soll an dieser Stelle erneut auf Mitterauers Konzept des „Zwanges der Runden Zahl“ (vgl. Mitterauer 1997: 23) eingegangen werden. Im Falle der Veranstaltungen zum Gedenken des Paneuropäischen Picknicks hat sich gezeigt, dass tatsächlich eine Fokussierung auf Jubiläen stattfindet. Die Feierlichkeiten finden in einem wesentlich größeren Rahmen statt, Persönlichkeiten von größerem politischen Einfluss sind zugegen und die Anzahl der BesucherInnen ist erheblich höher. Im Zuge der Interviews und Gespräche wurde auch klar, dass jene Personen, welche bereits Gedenkfeiern besucht hatten, dies vor allem in Jahren runder Jubiläen taten. Die Ursache dafür könnte möglicherweise am generell höheren Interesse der Medien in jenen Jahren liegen, sowie, wie bereits erwähnt, an der Bewerbung der Veranstaltung, welche in den Anniversarien wesentlich geringer ausfällt und im Ort St. Margarethen kaum wahrgenommen wird. Als Beispiel kann hier erneut die Aussage jener StudienteilnehmerIn herangezogen werden, welche der Meinung ist, dass Gedenkfeiern ausschließlich zu Jubiläen stattfinden.

„finde es schade, dass nicht jährlich eine kleine feier [sic!] ist“ (Onlineumfrage 2015)

Folglich scheint in diesem Fall eine höhere Bewertung von Jubiläen über Anniversarien im Sinne Mitteraus „Zwang der Runden Zahl“ tatsächlich zuzutreffen.

Was auch nach diesen Ausführungen noch offen bleibt ist die Frage, ob die Organisation dieser Gedenkfeiern und auch der materialisierten Repräsentationen sowie die Bereitschaft, im Zuge dieser Feiern Reden zu halten, lediglich aus reinem Pflichtgefühl heraus resultiert, oder ob der Antrieb dafür auch in der eigenen Überzeugung von der Sache begründet ist. In den Interviews erzählten jedoch sowohl Spengler als auch die Initiatoren Nagy, Magasz und Csoka, welche alle bereits an der Organisation oder der Gestaltung von Gedenkveranstaltungen beteiligt waren, welche große Bedeutung sie persönlich dem Gedenken an das Picknick bemessen, und dass sie es daher als Selbstverständlichkeit ansehen, sich aktiv für dieses Vorhaben zu engagieren. Nagy sieht im Erhalt dieser Erinnerungen sogar eine Notwendigkeit für die Zukunft.

„Warum wir machen, und warum wir wichtig halten diese Jubiläumfeierlichkeiten, die Bücher, die Konferenzen und so weiter, dass die Leute, davon lernen. Weil man sagt,

dass wenn ein Volk seine Vergangenheit, Geschichte nicht kennt, hat auch keine Zukunft.“ (Interview Nagy 2015)

6. Privates Erinnern

Nach der Auseinandersetzung mit Maßnahmen zum Erhalt der Erinnerungen von offizieller Seite, steht in diesem Kapitel nun das individuelle Erinnern im Fokus. Hierbei wird vor allem die Weitergabe der Erinnerungen zwischen den Generationen näher betrachtet sowie generationsbedingte Unterschiede im Umgang mit dem Picknick untersucht. Essentiell für diese Überlegungen sind dabei jene Daten, welche durch Befragungen gewonnen werden konnten, wodurch auch hier ein starker Bezug zu Aussagen der InterviewpartnerInnen hergestellt wird. Einleitend wird nun das Hauptaugenmerk auf jene Menschen gelegt, welche selbst am Picknick teilgenommen haben.

6.1. ZeitzeugInnen berichten

Ein Großteil der TeilnehmerInnen an der Onlineumfrage hat über Erzählungen innerhalb der Familie, durch Eltern oder Großeltern, von dem Picknick erfahren. Wenig überraschend wurde diese Antwort überwiegend von den 17- bis 39-Jährigen gegeben. Dieses Ergebnis deckt sich mit dem, welches aus informellen Interviews gewinnen gewonnen werden konnte. Die anderen TeilnehmerInnen kennen das Picknick entweder durch die Medien, haben selbst daran teilgenommen oder haben es damals direkt im Ort mitbekommen. Dieses Kapitel stellt eben jene verhältnismäßig kleinere Gruppe an Menschen in den Fokus. Alle zwölf Personen aus der Umfrage, welche das Picknick selbst miterlebt haben, vor Ort oder in St. Margarethen, sind in der Altersgruppe der 40- bis 69-jährigen angesiedelt. Ähnlich den Erfahrungen, welche ich während der zahlreichen informellen Gespräche gesammelt habe, beschrieben auch hier viele das Ereignis als überaus emotional, tränenreich und verbinden es mit einem freudigen Gefühl. Es herrscht jedoch auch Einigkeit darüber, dass sich an jenem Tag eine große Verwirrung ausgebreitet hat, da niemand die Ereignisse einordnen konnte oder verstand, was vor sich ging.

„verwirrend. Meine Erwartungshaltung war eine andere. Es war rührend.“
(Onlineumfrage 2015)

„sehr verunsichert; keiner wusste was geschehen wird; dass es politisch so ein geschichtliches ereignis [sic!] war, wurde erst nach wochen [sic!] und monaten [sic!] bewusst“ (Onlineumfrage 2015)

Ebenfalls sehr häufig betont, und auch in beinahe jedem der geführten Interviews erwähnt, ist die Tatsache, dass die Tragweite dieses Ereignisses erst Tage später bewusst wurde, als die Medien begonnen darüber zu berichten.

„Zuerst war es die Hoffnung ohne Grenzkontrolle nach Ungarn zu gelangen. In Zuge der sich überstürzenden Ereignisse, wurde aber ganz große Geschichte geschrieben. Erst in den folgenden Tagen wurde einem bewusst was sich durch diese Grenzöffnung ereignet hatte. Es ist ein Tag der immer in meiner Erinnerung bleiben wird, da die Menschen die damals über die Grenze kamen ein derart großes Glücksgefühl zeigten, wie ich es noch nie erlebt habe.“ (Onlineumfrage 2015)

Günter Welz, einer der Interviewpartner, war damals selbst nicht an der Grenze, bemerkte jedoch direkt im Ort St. Margarethen, dass die Grenze geöffnet wurde. In einem persönlich geführten Interview schilderte er, dass er, während das Picknick stattfand, den Badeteich im Ort besucht hatte, welcher nur fünf Kilometer von der Grenze entfernt liegt, und sich wunderte, warum sich plötzlich so viele Personen in ungewöhnlich freudiger Stimmung am Badeteich versammelten. Zum damaligen Zeitpunkt dachte er, es handle sich um ungarische StaatsbürgerInnen, welche im Zuge der Grenzöffnung nach Österreich gekommen waren, um kurz darauf wieder nach Ungarn zurückzumarschieren. Er wusste nicht, dass es jene Personen waren, welche den Picknick nutzen um über die geöffnete Grenze in den Westen zu fliehen.

„Wir sind dann aber weiter und haben eigentlich erst später, das ist das seltsame, dass man sozusagen an so weltgeschichtlichen teilnimmt, ohne, dass man es merkt. Also es hat, man hat dem nicht weiter viel beigemessen (...) aber dass das dann so ist, das hat man eigentlich erst viel später, nicht einmal am nächsten Tag wie in der heutigen Zeit per Facebook und per weiß ich nicht, selbst die Medien haben das ja nicht gleich aufgegriffen, auch die ganze Bedeutung nicht gleich erfasst.“ (Interview Welz 2015)

Was sich ihm damals noch in seiner gesamten Tragweite verschloss, hat mittlerweile Einzug in sein alltägliches Leben gehalten. Welz berichtete, dass er regelmäßig den Gedenkpark besucht, oft um ihn Bekannten zu zeigen, und auch beruflich durch seine Arbeit beim Fernsehen immer wieder mit der Thematik konfrontiert ist.

Ähnliches erzählte das Ehepaar Hannelore und Walter Pock, welche vom Picknick durch ein kleines, unscheinbares Flugblatt erfahren haben. Obwohl sie nach eigenen Aussagen nicht wussten, was die Absicht hinter diesem Picknick war, hatten sie aufgrund des Lebens so nahe an der geschlossenen Grenze Interesse an der Veranstaltung, woraufhin sie beschlossen, an jedem Tag selbst zur Grenze zu fahren. Als sie mit dem Fahrrad schließlich am

Grenzübergang ankamen, war schon eine riesige Menschenmenge vor Ort und die ersten DDR-Flüchtlinge hatten bereits Österreich erreicht.

„Einige sind uns schon entgegengelaufen und das waren dann schon die Flüchtlinge, die DDR-Flüchtlinge. Und da haben wir gewusst, dass das schon losgegangen ist, die ganze Sache, die Öffnung der Grenze da.“ (Interview Walter Pock 2015)

Ähnlich wie die TeilnehmerInnen der Onlineumfrage, erwähnten beide auch, dass sie, aufgrund der sonst herrschenden strengen Überwachung an der Grenze, während dieser Szenen ein sehr mulmiges Gefühl hatten. Nach dem Grenzübertritt der Flüchtlinge ging die Veranstaltung jedoch gemäß dem Programm wie geplant weiter. Hannelore und Walter Pock lebten zum damaligen Zeitpunkt in München und verbrachten im August lediglich ihren Urlaub bei Walters Familie in St. Margarethen. Sie kehrten kurz nach dem 19. August weder nach München zurück und erfuhren erst dort von den Ausmaßen des Ereignisses an der Grenze.

„Und da draußen, das ist ja in den Nachrichten überall bekannt geworden dann, dass da so und so viele Flüchtlinge auf einen Schlag rübergekommen sind, und da waren wir in München draußen schon stolz drauf, dass wir da dabei waren. (...) Das hat man schon genossen, dass gerade wir da dabei waren.“ (Interview Walter Pock 2015)

„Die ganze Tragweite des Geschehens hast du eigentlich Jahre später erst erfahren.“ (Interview Hannelore Pock 2015)

Dieser Stolz dabei gewesen zu sein, wurde im gesamten Interview mit dem Ehepaar Pock deutlich. Vor allem Hannelore fühlte sich sichtlich wohl in der Interviewsituation und berichtete euphorisch von ihren Erfahrungen. Zweimal verließ sie fluchtartig den Tisch, an dem das Interview stattfand, nur um kurz danach mit zwei Stücken des Stacheldrahtes sowie einem Bildband zum Thema des Paneuropäischen Picknicks zurückzukommen. In diesem Buch zeigt sie nicht nur schon zuvor erwähntes Flugblatt, durch welches sie auf das Picknick aufmerksam geworden sind, sondern auch ein Foto, welches sie selbst am Tag der Veranstaltung an der Grenze zeigt.

„Also die [Kinder, Anm. d. Verfasserin] wissen, dass es das Ereignis gegeben hat, weil wir es ihnen eben gesagt haben, weil die Mutter immer sagt ‚Schau, da bin ich.‘ [Sie lacht und zeigt auf Foto im Bildband, Anm. d. Verfasserin]“ (Interview Hannelore Pock 2015)

Noch heute denken beide häufig zurück an dieses Ereignis. Die Erinnerung ist fest im Bewusstsein verankert und wird bei regelmäßigen Besuchen des Gedenkparks immer wieder neu belebt. Aufgrund dieser Präsenz ist es ihnen auch wichtig, dass ihre Kinder und Enkelkinder über das Paneuropäische Picknick Bescheid wissen und sich auch bewusst sind,

dass es vor wenigen Jahren noch nicht selbstverständlich war die Freiheit zu haben, sich überall hinbewegen zu können.

„Von uns aus da rüber ist es nicht mehr weitergegangen. Alle anderen Ortschaften oder alle anderen Städte mehr im Westen drüben, die haben rundherum ein tolles Feld gehabt, ein Umfeld gehabt, da konnte man überall hin und her reisen wo man will und sowas, hier gibt's nur eine Richtung, entweder nach Westen, nach Osten geht nicht, da ist zu, da ist gesperrt, da kommt man nicht weiter.“ (Interview Walter Pock 2015)

Das Thema der Weitergabe der Erinnerungen an die nachkommende Generation wird im Detail im nächsten Kapitel thematisiert.

Ein weiteres Paar, welches in St. Margarethen lebt und selbst am Picknick teilgenommen hat, hier jedoch nicht namentlich erwähnt oder zitiert werden will, schilderte, dass die Erinnerungen an dieses Ereignis nach wie vor präsent sind, mit den Jahren jedoch zunehmend an Wichtigkeit verlieren. Was jedoch diese Erinnerungen immer wieder zurück ins Gedächtnis ruft, ist das Fahren von Österreich nach Ungarn über eben jenen Grenzübergang. In unregelmäßigen Abständen passiert das Paar den Gedenkpark, was jedes Mal aufs Neue mit dem Zurückerinnern einhergeht, auch wenn der Mann angab, dass sich mit zunehmenden Wiederholungen auch hier die Intensität und Häufigkeit des Erinnert-werdens verringert. (vgl. Interview am 14.10.2015)

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle sagen, dass Menschen, welche das Picknick selbst erlebt haben, der Teilnahme an diesem Ereignis tendenziell einen hohen Stellenwert in ihrem Leben einräumen und auch die Erinnerungen nach wie vor sehr lebendig, manchmal sogar in das tägliche Leben integriert sind. Der Anteil der Erinnerungen, welche sich im ich-Gedächtnis befinden, ist hier also ein sehr hoher. Ein gewisser Stolz, an einem bedeutenden geschichtlichen Ereignis teilgenommen zu haben, war in allen Interviews und Gesprächen erkennbar. Passend hierzu haben alle Personen, welche in der Onlineumfrage angaben selbst am Picknick teilgenommen zu haben, auch den Gedenkpark mindestens einmal, viele sogar eine Gedenkveranstaltungen besucht. Generell zeichnete sich auch ab, dass diese Personen sehr gerne und offen über ihre Erfahrungen mit dem Picknick berichten und auch ihre Bereitschaft, mit mir zu sprechen, war wesentlich höher als bei jenen Menschen, welche keinen persönlichen Bezug zu diesem Ereignis haben. Auffällig ist hier auch, dass diese Personen oftmals den Wunsch haben, diese Erinnerungen mit der nachkommenden Generation zu teilen.

Im folgenden Kapitel wird das Erinnern vor dem Hintergrund des Generationenwechsels untersucht und versucht herauszufinden, ob und in welchem Ausmaß die Jugend an das Thema des Paneuropäischen Picknicks herangeführt wird.

6.2. Weitergabe der Erinnerungen

Durch den Abschluss eines Ereignisses wird dieses zu Geschichte und geht von der Gegenwart in Erinnerung über, welche wiederum Teil des Gedächtnisses werden kann. In diesem Zustand ist sie jedoch höchst instabil, da sie unter veränderlichen Bedingungen kontinuierlich neu interpretiert wird. Die damit einhergehenden Veränderungen werden vor allem im Wechsel der Generationen sichtbar, da es hierbei zu einer synchronen Beeinflussung der zeitgleich existierenden Generationen kommt. Solange es direkte ZeitzeugInnen eines bestimmten Ereignisses gibt, spricht Assmann von einer Noch-Gegenwart. Diese besteht im Zusammenhang mit der Lebensspanne jener ZeitzeugInnen und wird sukzessive mit medialen Formen der Bewahrung und Repräsentation ergänzt und schließlich ersetzt. (vgl. Assmann 2007: 9ff) Daraus ergeben sich auch für den Fall des Paneuropäischen Picknicks Fragen nach dem Erinnern in dieser Phase der Ablöse von persönlicher Erinnerung zur Mediatisierung.

In den Köpfen jener Personen, welche das Paneuropäische Picknick miterlebt haben, sind, wie zuvor schon erörtert, die Erinnerungen daran nach wie vor sehr lebendig. Auch Versuche von offizieller Seite, das Picknick in Erinnerungen zu behalten, wurden bereits vorgestellt und diskutiert. Dieses Kapitel widmet sich nun einer weiteren Form der Erinnerungsübertragung, welche bisher noch unerwähnt bleibt, der Weitergabe zwischen den Generationen. Dabei muss natürlich berücksichtigt werden, dass das Paneuropäische Picknick zur jüngeren Geschichte zählt, wodurch die Frage, wie lange sich dieses Ereignis in Erinnerung hält, noch nicht langfristig betrachtet werden kann. Daher liegt der Fokus dieser Überlegungen auf dem Übergang zwischen jener Generation, welche das Picknick selbst miterlebt hat, und der nachfolgenden.

Karl Mannheim beschreibt einen *Generationszusammenhang*, welcher anderen Kriterien folgt als jene der innerfamiliären Generationen. Er stützt sich auf geteilte Sozialisierung, Werthaltungen sowie prägende historische Ereignisse, wodurch alle Mitglieder durch diese gemeinsamen Erfahrungen Teil einer identifikationsstiftenden Gruppe werden. In diesem Zusammenhang betont auch Aleida Assmann die überlegene Bedeutung geteilter Geschichte für die Abgrenzung der Generationen über jene der geteilten Geburtsjahre. Dennoch spielt das Geburtsjahr im Generationszusammenhang keine unwesentliche Rolle, da verschiedene Altersgruppen ein und das selbe Ereignis auf verschiedene Weise erleben. Assmann spricht in diesem Kontext von biologischen Prägephasen. (vgl. Assmann 2007: 33ff)

Zur Veranschaulichung dieser Generationskohorte skizziert Assmann für Deutschland das vorige Jahrhundert unterteilt in sieben Generationen, welche hier nur kurz erwähnt, nicht jedoch näher ausgeführt werden sollen.

1. 14er Generation
2. 33er Generation
3. 45er Generation
4. Kriegskinder
5. 68er Generation
6. 78er Generation
7. 85er Generation

Durch die synchrone Existenz mehrerer Generationen und deren Bemühungen sich von den vorhergegangenen abzugrenzen, ist immer ein gewisses Konfliktpotential gegeben. Gleichzeitig liegt darin jedoch auch die Möglichkeit zur Neuinterpretation der Geschichte. (vgl. Assmann 2007: 59ff)

Für die Frage nach der Weitergabe der Erinnerungen zwischen den Generationen vor dem Hintergrund des Paneuropäischen Picknicks war eine grobe Gliederung der Gesamtbevölkerung in zwei Gruppen ausreichend. Dabei wurde unterschieden zwischen jenen Personen, welche den Eisernen Vorhang sowie das Fall eben jenes selbst miterlebt haben – verglichen mit Assmanns Kategorisierung handelt es sich dabei in erster Linie um die 85er Generation⁹ inklusive aller vorangegangenen – sowie um die jüngeren Generationen, welche in Assmanns Aufzählung keine Erwähnung findet und den Eisernen Vorhang selbst nicht mehr erlebt habt.

Diese jüngere Generation, welche vor einem anderen geschichtlichen und politischen Hintergrund aufgewachsen ist, wurde in den geführten Interviews weitgehend als desinteressiert gegenüber der allgemeinen Geschichte charakterisiert. Auch speziell in Bezug auf St. Margarethen waren ausnahmslos alle Befragten der Meinung, dass die Jüngeren kein Interesse an der Vergangenheit, vor allem aber auch am Picknick zeigen.

„(...) die Generation, die nach der Maueröffnung zum Beispiel geboren wurde, die kennen den ganzen, wie sagt man da, den ganzen, die schlimme Zeit vom

⁹ Assmann beschreib die 85er Generation als jene, welche in den Jahren zwischen 1965 und 1980 geboren wurde und daher die erste Generation ist, welche ohne gravierende Auswirkungen des Krieges aufgewachsen ist. Geprägt wurde sie unter anderem durch eine schnelle technologische Entwicklung sowie Globalisierung, Gentechnologie, Terrorismus und Umweltkatastrophen. Sie distanziert sich von vorangegangenen Generationen und neigen zu Hedonismus. Schlüsselereignisse dieser Generation war unter anderem auch der Fall der Mauer. (vgl. Assmann 2007: 59ff)

Kommunismus nicht mehr und ich glaube die interessiert das auch nicht mehr so. Also in Margarethen würde ich sagen nein, eher nicht.“ (Interview Pock)

Diese Aussagen wurden überraschenderweise jedoch keineswegs als Vorwurf an diese Generation formuliert, sondern drückten lediglich ein Bedauern darüber aus, dass dieses Ereignis, welches in der eigenen Wertschätzung einen meist sehr hohen Stellenwert einnimmt, seine Bedeutung für die nachkommende Generation zu verlieren scheint.

„Ich befürchte, dass mit dem Fortschreiten der Geburtsjahre auch die Bekanntheit des Paneuropäischen Picknicks sinkt.“ (Interview Kugler)

Der Ursprung für dieses Desinteresse wird dabei selten bei diesen Menschen selbst gesucht, sondern als das logische Resultat aus der Verquickung zweier Faktoren angesehen: dem Aufwachsen unter anderen demografischen Bedingungen, welche alleine die Vorstellung eines Eisernen Vorhanges schwierig macht, sowie einer Unterrepräsentation des Picknicks. Folglich steckt in jungen Menschen grundsätzlich sehr wohl das Potential interessiert zu sein, es muss ihnen jedoch die Möglichkeit geben werden, dieses Interesse zu wecken. Und eben dieser fehlende Anreiz der Auseinandersetzung wurde, wie schon zuvor erwähnt, in Interviews als sehr unglücklich beschrieben. Vor allem in Anbetracht der räumlichen Nähe zu jenem Ort, an dem das Picknick abgehalten wurde, stößt die mangelnde Vermittlung dieses Ereignisses in heutiger Zeit auf wenig Verständnis.

So betonte zum Beispiel ein Ehepaar bei einem Interview, dass die jungen Menschen, bloß, weil sie in dieser Ortschaft leben, nicht automatisch auch wissen was hier passiert ist.

„Es interessiert die Jungen nicht oder es ist ihnen nicht wichtig genug. Wenn sie direkt damit zu tun hätten ja, aber jetzt so im normalen Leben oder im Alltag.“ (Interview Pock 2015)

In diesem Zusammenhang bezogen sie sich auch auf ein Schild, welches am Ortsende von St. Margarethen mit dem Schriftzug „Tor zur Freiheit“ in Richtung der Grenze verweist. Wohnt man selbst vor Ort, so schenkt man ihrer Meinung nach solchen unscheinbaren Details keine Aufmerksamkeit. Folglich wissen TouristInnen, welche sich explizit über die Geschichte des Ortes informieren, oft besser über das Picknick Bescheid als jene Menschen, welche selbst dort leben. Für diese erfüllt das Schild dann auch den ihm zugedachten Zweck, auf den Grenzübergang aufmerksam zu machen, weil sie mit dem Begriff „Tor zu Freiheit“ bereits ein gewisses Vorwissen verknüpfen. Den Jüngeren hingegen fehlt diese notwendige Assoziation, um Hinweise wie eben jene Tafel in einen Kontext setzen zu können.

„Weil die Jungen, die kennen das gar nicht bei geschlossenem Vorhang, oder wie die Grenzen zu waren und sowas. Du kannst da nicht rüber, die können da nicht rüber, das können sie sich gar nicht vorstellen, wie das war.“ (Interview Pock)

Auch Welz kritisierte in Interview die seiner Meinung nach generell schlechte Einbindung des Paneuropäischen Picknicks.

„(...) Zum Beispiel, wenn man heute nach Berlin fährt, das ist omnipräsent. Der Fall der Mauer, das ist dort, das ist integriert ins Stadtbild heute. Und das fehlt mir halt in, bei uns jetzt nicht speziell in Margarethen, aber insgesamt ein bisschen. Diese Integration der Geschichte, der eigenen Geschichte.“ (Interview Welz)

Welz selbst hat eine neunjährige Tochter und beschrieb im Gespräch, dass er aktiv versucht ihr zu vermitteln, wie das Leben vor dem Fall des Eisernen Vorhanges war. Auch wenn er selbst mittlerweile nicht mehr in St. Margarethen, sondern in einem benachbarten Ort wohnt, ist es ihm wichtig, dass seine Tochter in dem Wissen aufwächst, dass in ihrer Nähe ein historisch bedeutsames Ereignis stattgefunden hat.

Auch das Ehepaar Pock legt großen Wert darauf, die Erfahrungen, welche sie am Tag des Picknicks gemacht haben, sowie auch die allgemeinen Veränderungen durch den Fall des Eisernen Vorhangs, mit ihren Kindern zu teilen. Auch das Leben, wie es zu Zeiten der geschlossenen Grenze war, wird innerhalb der Familie thematisiert.

„Sagen wir mal so, wenn ich jetzt an meine Söhne, die waren ja schon draußen, ganz klar, weil sie ja auch zu Besuch sind manchmal, und der Ralf war mit mir sogar draußen als die Merkel da war beim 20Jährigen (...) und der Markus, der jüngere, war auch schon mit draußen. Also die wissen, dass es das Ereignis gegeben hat, weil wir es ihnen eben gesagt haben, weil die Mutter immer sagt ‚Schau, da bin ich.‘ [zeigt auf das Foto im Bildband, Anm. der Verfasserin].“ (Interview Pock 2015)

Auch die Enkelkinder werden schon früh mit dieser Thematik konfrontiert.

„Die wissen es, die waren auch schon mit draußen. Jaja, die Familie muss da raus. Die werden da gnadenlos mitgeschleppt. Die haben da keine Wahl.“ (Interview Pock 2015)

Hannelore und Walter erzählen, dass ihre Familie Interesse am Picknick zu haben scheint, erwähnt jedoch mit einem Lachen, dass sie nicht sicher sind, ob dieses Interesse nicht nur ihnen zuliebe vorgespielt wird. Generell sehen sie jedoch kein großes Interesse von Seiten der jungen Menschen in St. Margarethen. Den Grund dafür sehen Hannelore und Walter in der zeitlichen Distanz zum Ereignis und vergleichen die Situation mit jener ihrer eigenen Generation im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg. Wenn man bestimmte Erfahrung

nicht selbst gemacht hat - in ihrem Fall den Zweiten Weltkrieg, im Falle der heutigen Jugendlichen das Leben an einer geschlossenen Grenze – ist es einem unmöglich, sich in die Situation hineinzusetzen, wodurch bedeutsame Ereignisse, welche damit in Verbindung stehen, nicht dieselbe Wertigkeit entwickeln können.

„Das was die Kriegsgeneration erzählt hat, das war dann auch abstrakt.“ (Interview Pock 2015)

Ähnlich jener Differenzierung, welche schon zu Beginn des Kapitels getroffen wurde, unterscheiden somit auch sie zwischen jener Generation, welche das Ereignis selbst miterlebt hat, und den nachfolgenden. Schlögel spricht in diesem Zusammenhang von der Marienborn-Generation¹⁰, einer Generation, „der die Prozedur der Grenzüberschreitung in Fleisch und Blut übergegangen ist. (...) Eine Erbschaft, die man mit ins Grab nimmt.“ (Schlögel 2008: 147) Die jüngeren Menschen hingegen wachsen nicht mehr im Bewusstsein dieser veränderten Situation auf, sondern finden sich ganz selbstständig in der neuen Konstellation zurecht.

„Erinnerung ist an unmittelbare und eigene Erfahrungen gebunden, das Gedenken kann auch vermittelt werden. Erinnerung und Gedächtnis leben von Erfahrung und von An-schauung, von Erlebtem und noch mehr von Erlittenem.“ (Schlögel 2008: 164)

„Mensch die keine direkten Erlebnisse haben und jene die damals noch zu jung waren können nur durch den Geschichtsunterricht davon hören. Wenn man aber vor Ort ist kann man diese aber spüren und vielleicht auch Zeitzeugen treffen.“ (Onlineumfrage 2015)

Mit dieser Aussage wird bereits ein erster Lösungsvorschlag angeboten, wie Erinnerungen an das Picknick der jungen Generation besser zugänglich gemacht werden könnten. Im Kapitel 6.3. wird näher auf die Wünsche und Ideen zum Erhalt der Erinnerung eingegangen, welche im Zuge der Feldforschung geäußert wurden.

Im Interview mit Kugler konnte die Thematik der Weitergabe zwischen den Generationen von der anderen Seite her betrachtet werden. Er selbst war, wie bereits erwähnt, im Jahr 1989 noch zu jung um die Ereignisse an der Grenze bewusst miterlebt haben zu können. Folglich resultieren sein Wissen um und seine Assoziationen zu diesem Ereignis rein auf Aneignungen, welche nach dem Picknick stattgefunden haben und somit in Abhängigkeit von Erhalt und Repräsentation des Ereignisses sowie persönlicher Interpretationen von ZeitzeugInnen stehen und daher dem semantischen Gedächtnis zugeordnet werden können. In diesem Fall war der Vater des Interviewpartners jene Person, welche ausschlaggebend war für die erste

¹⁰ Benannt nach dem Grenzübergang Helmstedt–Marienborn, einem der bedeutendsten innerdeutschen Grenzübergänge. (vgl. Kaminsky 2016: 497)

Informationsweitergabe. Durch Erzählungen erfuhr Kugler, dass und in welcher Form das Ereignis stattfand. Durch Gespräche in der Familie, welche vor allem im Zusammenhang mit den wiederkehrenden Jahrestagen intensiviert werden, entwickelte sich das Interesse an der Thematik. Seiner Aussage nach wissen auch seine Geschwister und der Rest der Familie über das Picknick Bescheid. Lediglich für die jüngste Generation, der seine Nichte und sein Neffe angehören, kann er diese Aussage nicht treffen. Auch das Wissen um den Gedenkpark kommt von einem Familienmitglied. Zwar ist er sich heute nicht mehr sicher, ob er nicht schon zuvor von der Existenz des Parks wusste, er erklärt jedoch, dass er gemeinsam mit seinem Taufpaten den Park das erste Mal besuchte, wodurch ihm dessen Ausmaße erst bewusst wurden.

„(...) ich war tatsächlich überrascht, dass das ein so großer Park ist und so viel Information dort ist.“ (Interview Kugler 2015)

Kugler vermutet, dass der überwiegende Teil der BewohnerInnen St. Margarethens, welche sich in seiner Altersklasse befinden, Kenntnis vom Picknick sowie vom Gedenkpark hat. Bezüglich der jüngeren Personen im Ort kann er auch hier keine eindeutige Einschätzung abgeben. Er vermutet jedoch, dass das Interesse in St. Margarethen primär bei jenen Menschen gegeben ist, welche selbst direkte Erfahrung mit dem Ereignis sammeln konnten.

„Also bei denen glaube ich, dass das Interesse noch sehr hoch ist, glaube ich, weil sie sich natürlich noch daran erinnern können, weil es so ein einschneidendes Erlebnis war, wie gesagt.“ (Interview Kugler 2015)

Seiner Meinung nach teilen Jüngere diese Begeisterung tendenziell weniger, wobei das Desinteresse hier mit zunehmender Entfernung zum Ereignis steigt. Zusätzlich zu dieser zeitlichen Komponente vermutet Kugler, dass beim Erinnern an das Picknick ein gewisses Unbehagen aufgrund der schwierigen Ausgangssituation an der geschlossenen Grenze einhergeht, was seiner Einschätzung nach das Weitertragen der Erfahrungen zwischen den Generationen und innerhalb des Ortes bremst. Diese Vermutung hat sich im Zuge meiner eigenen Datenerhebung nicht bestätigt. Vielmehr konnte der Eindruck gewonnen werden, dass es sich beim Picknick um ein Ereignis handelt, welches weitgehend positiv konnotiert ist, wodurch interessierte Personen gerne und offen über ihre eigenen Erfahrungen berichten.¹¹

¹¹ Die kritischen Stimmen beschränkten sich auf sehr weniger InterviewpartnerInnen, welche ihre Zweifel ausschließlich aus aktuellen politischen Ereignissen zum Zeitpunkt der Datenerhebung bezogen.

Seine Aussage, dass das Interesse der jüngeren Generation gering ist, ist jedoch eine, welche -wie schon zuvor erwähnt - von vielen anderen geteilt wird. Lediglich Nagy und Welz schätzen das Interesse der jungen Generation höher ein.

„(...) die Jugend ist unheimlich interessiert. Das, ich bin sehr oft an der Grenze. Da kommen Gruppen. Aber wenn du anfängst zu reden, die hören zu und die sind dann so interessiert. Es ist schon passiert, dass es war geplant für halbe Stunde, ich war drei Stunden da. Weil die haben mich nicht weggelassen, die haben mich so viele Fragen gestellt. (...) Die wollen das nicht glauben. Und ich weiß nicht wo sind die Eltern, die Lehrer oder die Journalisten, weil das muss man den Kindern erklären. (...) Und deshalb, das ist eine blöde Situation, weil eigentlich das ist nicht wahr, dass sie Kinder das nicht interessiert. Die Jugend wäre unheimlich interessiert, besonders, weil das eine spezielle Geschichte ist, und die kriegen nicht die Kanäle.“ (Interview Nagy 2015)

An anderer Stelle des Interviews betont Nagy die Notwendigkeit der Einbindung der Jugendlichen. Er ordnet der Verbreitung und Aufrechterhaltung der Erinnerungen an das Picknick generell eine besondere Bedeutung zu und sieht hier vor allem das Informieren der jungen Menschen als wichtiges Ziel.

„Eigentlich diese drei Sachen sind so wichtig, warum wir das machen: dass die Jugend alles erfährt, dass alles so für die Zukunft, zukünftige Generationen dargestellt ist wie es wirklich war und dass die Leute lernen, dass der kleine Mann kann auch was.“ (Interview Nagy 2015)

In informellen Gesprächen mit jungen Menschen, welche aus unterschiedlichen Altersgruppen stammten, konnte kaum Interesse festgestellt werden. Der größte Teil wusste nicht, was das Paneuropäische Picknick war, und jene, welche wussten worum es dabei geht – meist hatten sie von Verwandten vom Picknick erfahren - zeigten wenig Begeisterung für dieses Thema. So unter anderem auch ein Mädchen, ungefähr zehn Jahre alt, welches von ihren Eltern bereits vom Picknick gehört hatte, jedoch direkt sagte, dass es ihr egal ist und sie kein Interesse daran habe. Ihre Eltern berichteten mir anschließend, dass sie versucht haben der Tochter zu erklären worum es damals ging, sie jedoch nicht den Eindruck hatten, dass diese tatsächlich verstand, was sich damals zugetragen hatte. Auch ein gemeinsamer Besuch im Gedenkpark änderte nichts an diese Situation. Gleichzeitig erwähnten sie auch, dass es ihnen zwar wichtig war, dass ihre Tochter weiß, dass das Picknick stattgefunden hat, sie generell jedoch keine Dringlichkeit darin sehen, sie weiter mit diesem Thema zu konfrontieren beziehungsweise zu versuchen es ihr nahezubringen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Erinnern an das Paneuropäische Picknick ein Ereignis ist, welches primär in jenen Generationen von Bedeutung zu sein scheint, welche

das Ereignis selbst zeitnah miterlebt haben, entweder durch eine direkte Teilnahme an der Veranstaltung oder durch die darauffolgende mediale Berichterstattung. Mit zunehmender zeitlicher Distanz zu jenem Tag schwindet auch die Kenntnis davon und im Zuge dessen auch das Interesse an der Thematik. Grund für dieses Desinteresse scheint dabei weniger eine mangelnde Übertragung der Erinnerung zwischen den Generationen zu sein - welche vor allem in Familien, deren Mitglieder selbst am Picknick teilgenommen haben, sehr aktiv durchgeführt wird - sondern vielmehr die geringe Repräsentation dieses Ereignisses im Dorf. In Interviews und Gesprächen kristallisierte sich die Annahme heraus, dass die bloße Kenntnis vom Picknick bei weitem nicht als Grund reicht, auch ein Interesse dafür zu entwickeln. Um dies zu Erlangen wäre es notwendig, auch im Alltag immer wieder darauf hingewiesen zu werden, da das Paneuropäische Picknick in der Meinung der Jugendlichen sonst ein abgeschlossenes vergangenes Ereignis bleibt, welches keinerlei Relevanz mehr für die Gegenwart besitzt. Diese Vermutung deckt sich weitgehend mit meiner eigenen Erfahrung, welche in Gesprächen mit jungen Menschen im Zuge der Datenerhebung erlangt werden konnte. In diesem Zusammenhang kann erneut auf die Unterscheidung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis verwiesen werden, bei welchem Assmann die Notwendigkeit beziehungsweise Vorzüge einer Verbindung von entkontextualisiertem Wissen und aktiver Revitalisierung der Erfahrung hinweist. (vgl. Assmann 1995: 185)

Aus diesen Überlegung resultiert unweigerlich die Frage, wie aktiv zu einer besseren Repräsentation im Dorf sowie einer höheren Integration des Picknicks in den Alltag beigetragen werden kann, und ob solche Maßnahmen erwünscht sind. Im folgenden Kapitel wird versucht zu erläutern, ob die BewohnerInnen St. Margarethens selbst das Bedürfnis haben mehr Strategien zur Präsentation des Picknicks zu verfolgen, und welche Lösungsstrategien hierfür angeboten werden.

6.3. Die Zukunft der Erinnerungen

Wineburg untersucht die Rolle der Eltern im Prozess der Geschichtsvermittlung an die Kindergeneration und kommt zu dem Schluss, dass geschichtliche Bildung nach wie vor zuhause stattfindet, wenn auch zum Teil in anderer Form als zuvor. Wurden Erfahrungen früher in gemeinsamen Beisammensein durch Sprechen und Erzählen geteilt, passiert dies heute oftmals unter Zuhilfenahme digitaler Medien. So kann zum Beispiel das Ansehen eines Filmes hier das Potential liefern, Geschichte in einer Form zu vermitteln, von welcher sich jungen Menschen angesprochen fühlen.

„Während in traditionelleren Gesellschaften die Familie zu Orten der Erinnerung reisen würde – zu Schlachtfeldern, heiligen Orten oder Stätten nationalen Gedenkens-, ist hier der »lieux de mémoire« (Pierre Nora) kein Ort, sondern ein Objekt. Die Videokassette macht die Pilgerfahrt obsolet und eicht die Betrachter auf *eine* [Hervorhebung im Original, Anm. der Verfasserin] Lesart der Vergangenheit.“ (Wineburg 2001: 201)

Doch wie lässt sich die Idee dieser veränderten Tradierung auf das Paneuropäische Picknick anwenden?

Einigkeit herrschte bei allen Personen, welche in Interviews und informellen Gesprächen gefragt wurden, ob ausreichend unternommen wird um langfristig den Erhalt und das Weitertragen der Erinnerungen an das Picknick zu gewährleisten. Trotz den bereits realisierten Projekten zum Gedenken des Picknicks, welche bereits in Kapitel 5 vorgestellt wurden, sehen die Menschen nach wie vor die Notwendigkeit, mehr in diese Richtung zu unternehmen, sowie einen hohen Bedarf einer besseren Integration dieses Ereignisses in den Alltag. Vor allem bei den jüngsten Mitgliedern der Gemeinde sehen die befragten Personen großes Potential, Interesse für diese Thematik zu wecken.

„wenn man die [die jungen Leute, Anm. der Verfasserin] irgendwie daran erinnert oder sowas, die sind ja gar nicht abgeneigt, dass sie sich damit beschäftigen wollen und sowas. Es muss ihnen nur gesagt werden.“ (Interview Pock 2015)

In den Befragungen waren es jedoch vor allem diese Menschen, welche mit dem Begriff des Paneuropäischen Picknicks nichts anzufangen wussten. Die Lösung für diese Situation, und gleichzeitig die größte Hoffnung für ein erfolgreiches Weitertragen der Erinnerungen, sehen viele in der Aufnahme dieses Ereignisses in den Lehrplan. Vor allem in der Volksschule sehen viele Menschen es als Notwendigkeit an, über das Paneuropäische Picknick zu berichten.

„Das sollte in St. Margarethen in der Volksschule eigentlich zum Standardrepertoire gehören, dass man darüber redet, mit den Kindern dort hinget und dann auch darüber diskutiert, soweit man in der Volksschule diskutieren kann halt darüber.“ (Interview Kugler 2015)

„Es gibt nichts Schlimmeres als das zu vergessen. Ich glaube es müsste (...) eine Pflichtveranstaltung [in der Volksschule, Anm. der Verfasserin] sein, dass man dort hinausfährt mit den Kindern.“ (Interview Welz 2015)

„Ich finde eigentlich würde es reichen, wenn, sagen wir, von den Schulen her kann man ja mal einen Ausflug dahin machen oder sowas, das kann man ja damit verbinden. Sowas würde schon reichen, weißt du?“ (Interview Pock 2015)

Vor allem direkt im Ort, welcher unmittelbar neben der Grenze liegt, an welchem das Picknick stattfand, wird es als eine Art Verpflichtung angesehen, den Kindern schon in frühen Jahren über die Geschichte des Ortes zu berichten. Dass dies bisher nicht der Fall ist, stößt bei vielen auf Unverständnis, zumal das internationale Interesse an dem Picknick noch 26 später ungebrochen ist.¹²

„Es ist schade, dass das Ganze nicht mehr publik gemacht wird, dass von der Schule her das nicht als Lehrstoff gemacht wurde. Das ist, das find ich überhaupt, so wie wir, wo wir doch betroffen waren, (...) direkt vor Augen ein Grenzübergang war und sowas.“ (Interview Pock 2015)

„(...) das sollte man schon, ja, vielleicht in der Schule als Pflichtfach werden. Es soll nicht lange dauern, aber nur gleich angeschnitten werden. Zumindest in der Ecke wo es eben entstanden ist. (...) Es hätte ja nicht viel gefehlt und dann wären wir drüberhalb vom Zaun gewesen.“ (Interview Pock 2015)

Ähnlich Wineburgs Erläuterungen, wird auch hier dem Medium Film eine unterstützende Rolle beigemessen. Nagy erzählte im Interview, dass für die Zukunft zwei Filmprojekte in Planung sind, welche das Paneuropäische Picknick noch umfassender darstellen sollen. Dabei liegt für ihn hier neben der allgemeinen Verbreitung des Wissens über das Picknick auch ein besonderer Fokus auf dem Richtigstellen von falschen Annahmen, welche sich seiner Aussage nach über das Picknick verbreitet haben. In jenen Filmen werden auch ZeitzeugInnen gezeigt, welche über ihre Erlebnisse beim Paneuropäischen Picknick berichten. (vgl. Interview Nagy 2015) Durch seine Erfahrungen, welche er im Zuge seiner Arbeit beim Fernsehen gewinnen konnte, sieht auch Welz großes Potential in der Miteinbeziehung jener Personen, welche 1989 selbst vor Ort waren.

„Wenn Zeitzeugen das erzählen, dann wird das viel lebendiger. (...) Man kriegt einfach ein ganz anderes Bild von dem, was vielleicht irgendwie trocken in, indem Fall wahrscheinlich in einer Fußnote der Geschichte der steht. (...) Also wenn ich da jetzt verschiedenste Leute habe, die halt dort waren oder halt auch das von Weitem gesehen haben, so wie ich, und dann halt, das irgendwie mitgekriegt haben, dann kriegt man ein Gesamtbild, und das muss man dann vermitteln, denke ich mal.“ (Interview Welz 2015)

¹² Des Öfteren schon waren Vertreter internationaler Nachrichtensender in St. Margarethen um Berichte über das Paneuropäische Picknick zu drehen, wie zum Beispiel ein japanisches Fernseherteam welches vor Ort war um Interviews mit ZeitzeugInnen durchzuführen. Außerdem wurden ZeitzeugInnen zu internationalen Konferenzen nach Amerika eingeladen.

Zusätzlich dazu hat Welz eine weitere Idee, wie das Picknick besser repräsentiert werden könnte. Er wünscht sich ein Dorfmuseum, welches neben der allgemeinen Geschichte St. Margarethens auch das Paneuropäische Picknick thematisiert.

„Was halt wirklich fehlt ist eigentlich ein, ich meine es gibt für geringere Sachen ein Museum. (...) Wenn man zum Beispiel ein Museum machen würde, man bräuchte ja nur einen Trabant hineinstellen.“ (Interview Welz 2015)

Er erzählt, dass er bereits mit der Gemeinde St. Margarethen in Verhandlungen über die Realisierungen eines solchen Projekts steht, hier jedoch auf Widerstand stößt, da das Interesse jener Personen, welche die Macht hätten Maßnahmen in die Wege zu leiten und Projekte zu starten, am Erhalt dieses geschichtlichen Ereignisses sehr gering zu sein scheint. Ähnliche Erfahrungen hat er auch schon im Zuge anderer Projekte mit Geschichtsbezug gesammelt, bei deren Organisation er beteiligt war. Des Weiteren äußerte er sich kritisch darüber, dass das Picknick keine Erwähnung auf der Homepage der Gemeinde findet. Er sieht im Verzicht auf die Nutzung moderner Medien eine verpasste Chance, vor allem junge Menschen zu erreichen, da vor allem diese in täglicher Auseinandersetzung mit dem Internet einen großen Teil ihrer Informationen daraus beziehen.

„Ich habe auch oft den Eindruck in Margarethen ist das halt so ‚Ja, das war, das wissen wir auch (...)‘, aber es erzählt es keiner weiter.“ (Interview Welz 2015)

Ob tatsächlich Pläne zur Repräsentation des Paneuropäischen Picknicks in St. Margarethen umgesetzt werden, ist unklar. Im Gegensatz dazu gibt es von ungarischer Seite bereits Pläne, wie der Gedenkpark an der Grenze weiter ausgebaut und besser zugänglich gemacht werden kann. Nagy erzählte im Interview, dass die Infrastruktur vor Ort verbessert werden und der Park eine Strom- und Wasseranbindung bekommen soll, um ihn so attraktiver für Ausflüge zu gestalten. Zusätzlich ist die Installation einer kleinen Eisenbahn in Planung, welche BesucherInnen von Sopron direkt in den Gedenkpark bringen soll. So soll das Problem der schwierigen Anreise über die relativ schmale Straße, sowie auch das der zu geringen Parkmöglichkeiten bei Veranstaltungen umgangen werden. Nagy und Magasz zeigen sich sehr glücklich über diese Entwicklung und sind der Meinung, dass der Gedenkpark sich damit auf einem guten Weg befindet. (vgl. Interview Nagy 2015; Magasz 2015)

Hierbei zeigt sich erneut sehr deutlich, wie auch bereits bei der Herkunft der BesucherInnen im Park sowie der Gedenkfeiern, dass dem Paneuropäische Picknick in Ungarn eine wesentlich größere Rolle zugeordnet wird als in Österreich. Dies ist ein Umstand, den auch Nagy im Interview sehr deutlich formuliert.

„(...) in Österreich, (...) die haben sich immer so ferngehalten vom Picknick, und das ist schlimm, weil das ist eine gemeinsame Koproduktion. (...) Das war eine österreichisch-ungarische Koproduktion, aber das ist in Österreich nicht bekannt, ich weiß nicht warum. Die sollten doch stolz sein darauf. (...) Und das sollte eine gemeinsame Geschichte sein. Naja, schauen wir mal.“ (Interview Nagy 2015)

Die Ursache dafür ist nicht klar, in den geführten Interviews wurde jedoch vermutet, dass in erster Linie die Tatsache, dass das Picknick sowie der Fall des Eisernen Vorhanges im Vergleich zu Deutschland und Ungarn für Österreich weniger Veränderungen zur Folge hatten, dafür ausschlaggebend sein könnte. Auch der Grenzübertritt der deutschen Flüchtlinge selbst war, unmittelbar nachdem die Grenze nach der zeitweisen Öffnung wieder geschlossen wurde, schnell wieder vergessen, bevor die Medien begonnen die Geschehnisse aufzugreifen.

„In Österreich ist es wohl eher ein regionales Ereignis, in Deutschland wird daran auf nationaler Ebene erinnert. Die Auswirkungen in Deutschland waren natürlich viel größer als in Österreich.“ (Interview Spengler 2015)

Dennoch sind die Stimmen, welche eine stärkeren Präsentation des Picknicks auch auf österreichischer Seite fordern, nicht zu überhören.

„(...) auf österreichischer Seite ist meiner Meinung nach zu wenig. Jetzt kann man sagen, ja, es ist ja eh auf ungarischer Seite mit dem Tor, mit der Tür da, mit dem Denkmal, Mahnmal, was auch immer, dem Weg, das stimmt schon. Es hält jetzt die Österreicher niemand davon, und da meine ich jetzt nicht die Gemeinde St. Margarethen, sondern den österreichischen Staat oder das Land Burgenland, irgendwas. Ich meine es waren ja genug Helfer auf österreichischer Seite (...) Also es gäbe genug, die da auch irgendwie in Erinnerung gehalten werden könnten, und Fotos gibt es auch, und man könnte da auch was gestalten.“ (Interview Welz 2015)

Die Zuständigkeit, Schritte in diese Richtung zu unternehmen, sieht Welz dabei in erster Linie bei offiziellen Organen, obwohl er nicht glaubt, dass von deren Seite tatsächlich Interesse daran besteht. Den Grund dafür, dass trotz des seiner Meinung nach großen Handlungsbedarfs nichts unternommen wird, vermutet Welz auch in intensiven Darstellung des Picknicks auf ungarischer Seite, welche er als überdimensioniert beschreibt, was zusätzliche Aktionen auf österreichischer Seite fälschlicherweise überflüssig erscheinen lassen könnten. (vgl. Interview Welz 2015)

Über eine tatsächliche Über-Repräsentation des Picknicks im Sinne einer „Musealisierung total“¹³ (Knapp 1994: 174f) macht sich niemand Gedanken, weder die BewohnerInnen St. Margarethens, noch jene, welche sich aktiv für den Erhalt der Erinnerung einsetzten. Vielmehr dominiert der Wunsch, das Picknick in Zukunft noch stärker repräsentiert zu sehen.

¹³ Musealisierung beschreibt eine „eine Mumifizierung der Sozialität, (...) eine kraftlose Wiederbelebung dessen, was tot ist. Durch die Musealisierung wird etwas in einen Zustand versetzt, in dem es sich nicht mehr verändern und nicht sterben kann. Die Entzeitlichung der Vergangenheit, das Herauslösen von Elementen aus dem Prozeß [sic!] der Vergänglichkeit produziert lebende Tote, Zombies, die in der Realität, aber nicht real sind.“ (Knapp 1994: 174f)

7. Conclusio

Das Ziel dieser Forschungsarbeit war es, unter Zuhilfenahme qualitativer sowie quantitativer Forschungsmethoden einen Einblick in das Erinnern an das Paneuropäische Picknick zu erhalten, mit regionalen Schwerpunkt auf den Ort St. Margarethen sowie dem nahegelegenen Gedenkpark an der Grenze. Im Zuge zahlreicher Feldaufenthalte sowie Interviews und Gesprächen konnten wichtige Erkenntnisse für die Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen gewonnen werden.

Das Paneuropäische Picknick erfährt in St. Margarethen grundsätzlich eine sehr unterschiedliche Bedeutungszuschreibung, welche in hoher Abhängigkeit vom Alter der betreffenden Person sowie deren persönlichem Bezug zum Ereignis steht. Das höchste Interesse weisen dabei jene Personen auf, welche im Jahr 1989 selbst am Picknick teilgenommen haben, wobei hier ein hoher Anteil dieses Ereignis als überaus bedeutsame Erfahrung empfindet, dessen Beiwohnen sie heute noch mit Stolz erfüllt. Eben diese Gruppe an Personen neigt auch tendenziell dazu, ihre Erfahrungen und Erinnerungen weitergeben zu wollen. In Interviews wurde deutlich, dass jene Menschen, welche das Picknick selbst miterlebt haben, auch großen Wert darauflegen, ihren Kindern und Enkelkindern dieses Wissen zu vermitteln. Dabei wird neben der allgemeinen Kenntnis über die Existenz des Picknicks auch eine hohe Notwendigkeit darin gesehen, den jungen Menschen nahezubringen, dass die Freiheit, in welcher sie heute leben, noch vor wenigen Jahren keine Selbstverständlichkeit war. Generell ist hier auch der grundlegende Wunsch groß, den jungen Menschen ein allgemeines Verständnis für die Geschichte des Wohnortes zu vermitteln. Eben jene Jugendlichen zeigen jedoch generell wenig Interesse an der Thematik, ein überwiegender Teil von ihnen weiß mit dem Begriff des Paneuropäischen Picknicks nichts anzufangen. Aufgrund dieser Tatsache gibt es seitens der älteren MitbürgerInnen den Wunsch, diese spezielle Geschichte im Ort stärker präsent zu machen, um so allen BewohnerInnen St. Margarethens, den Jugendlichen genauso wie den älteren Personen, diese Geschichte bewusst zu machen und das Picknick nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Zur Sicherung des Gedenkens wurden bereits einige Projekte realisiert. Das bedeutendste hierbei ist jedoch der Gedenkpark an der Grenze, in welchem einerseits versucht wird, die Geschichte durch authentische Relikte damaliger Zeit in die Gegenwart zurückzuholen um so das Leben am Eisernen Vorhang erfahr zu machen, andererseits ermöglicht eine hohe Dichte an Informationen eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Chronologie der Ereignisse. Die positiven Berichte der BesucherInnen lassen die Vermutung zu, dass der Gedenkpark den

Zweck erfüllt, Informationen zu transportieren und vorbewusste Erinnerungen wieder ins Bewusstsein zu überführen. Vor allem jene Menschen, welche selbst am Picknick teilgenommen haben oder schon zuvor Kontakt zu dieser Thematik hatten, profitieren in ihrem Gedenken vom Park. Aufgrund der begrenzten Reichweite und der geringen Bewerbung ist jedoch unklar, ob der Gedenkpark auch beim Informationstransfer sein volles Potential ausschöpft. Zwar ermöglicht ein Besuch ein besseres Verständnis der Ereignisse, es besuchen jedoch in erster jene Personen den Gedenkpark, welche ohnehin Kenntnis vom Picknick haben und den Park daher bewusst für einen Besuch ausgewählt haben. Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, dass immer wieder auch Personen ihren Weg in den Park finden, welche durch Zufall, als Begleitung anderer oder im Zuge von Reiseveranstaltungen zum ersten Mal vor Ort sind und sich bisher noch nicht mit der Thematik auseinandergesetzt haben. Auffällig war auch die Beobachtung, dass der Gedenkpark nicht nur als solcher genutzt wird, sondern – vor allem in den warmen Monaten – von einigen Personen auch wie ein normaler Park genutzt und dem historischen Hintergrund keine Bedeutung beigemessen wird. Ausgehend von diesen Ergebnissen kann vermutet werden, dass der Gedenkpark einen wesentlichen Anteil am Erhalt des Picknicks hat, auch wenn diese Erfolge vermutlich noch intensiviert werden könnten.

Ähnlich verhält es sich mit Veranstaltungen im Zuge von Gedenkfeierlichkeiten. Der Eindruck, welchen BesucherInnen bei ihrer Teilnahme gewinnen konnten, ist ein durchwegs positiver. Dennoch ist der Anteil österreichischer BesucherInnen an den Gedenkfeiern, vor allem im Vergleich zu jenen aus Ungarn, nur sehr gering. Der Grund dafür, dass so wenige Personen teilnehmen, liegt jedoch nicht zwangsläufig an einem zu geringen Interesse, sondern auch an der unzureichenden Bewerbung der Veranstaltung, wodurch viele BewohnerInnen St. Margarethens gar nicht wissen, dass diese Feiern stattfinden und teilweise fälschlicherweise der Meinung sind, dass diese nur zu runden Jubiläen stattfinden.

Ausgehend davon lässt sich feststellen, dass trotz der bereits in die Wege geleiteten Maßnahmen zum Erhalt der Erinnerungen – welche versuchen das Picknick sowohl auf der Ebene des Speicher- als auch auf der des Funktionsgedächtnisses zu bewahren - der Eindruck entsteht, dass immer noch großes ungenutztes Potential vorhanden ist, was vor allem bei jenen EinwohnerInnen St. Margarethens, welche sich selbst für das Picknick interessieren, auf großes Unverständnis stößt. Jene Projekte, welche bereits in Planung sind, finden ausschließlich in Ungarn statt, während solche Initiative in Österreich nicht auffindbar ist. Gründe dafür scheinen in den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen nach dem Fall des Eisernen Vorhanges zu liegen, welche auf ungarischer Seite deutlich gravierender ausfielen als auf österreichischer.

Von Interesse in diesem Zusammenhang ist auch die Frage, ob sich ein genereller Verlust der Erinnerung an das Paneuropäische Picknick abzeichnet und ob Handlungen wie der Gedenkpark oder Ausstellungen diesen Prozess stoppen können. Ganz offensichtlich handelt es sich bei dem Picknick um ein Ereignis, dessen emotionale Einflussnahme sich in erster Linie auf jene Generation beschränkt, welche es selbst miterlebt oder zumindest zeitnah erfahren hat. Da sich das Interesse der nachkommenden Generationen weitgehend auf Erzählungen innerhalb der Familien stützt und offizielle Versuche der Bewahrung der Erinnerungen scheinbar nur eine untergeordnete Rolle spielen, ist das Ausmaß des Gedenkens in Zukunft in erster Linie von diesen innerfamiliären Tradierungen abhängig. Wie zuvor erwähnt findet diese jedoch nicht in allen Familien statt, folglich ist ein Schwinden des Interesses an und der Kenntnis um diese Thematik zu erkennen. Ob es sich dabei um einen beginnenden vollständigen Verlust handelt lässt sich aufgrund der zeitlichen Nähe zum Ereignis kaum beurteilen. Es kann jedoch daraus gefolgert werden, dass der Gedenkpark sowie die anderen Installationen durch ihre Fähigkeit, Erinnerungen bei den wissenden Personen wiederzubeleben, bei Dialogen über das Picknick innerhalb der Familie unterstützend wirken können. Die Frage, ob der Gedenkpark regional zum Erinnern beiträgt kann daher mit einem klaren *Ja* beantwortet werden.

Zusammenfassend lässt sich ferner festhalten, dass die Erinnerungen an das Paneuropäische Picknick, obwohl in manchen Familien nach wie vor sehr stark thematisiert, häufig als vorbewusste Erinnerungen existieren, welche im Alltag kaum zum Tragen kommen, sondern erst durch äußere Stimuli aktiviert und erneut ins Bewusstsein überführt werden. Wissen über dieses Ereignis im ich-Gedächtnis, welches also durch eigenes Erfahren gewonnen wurde, ist dabei wesentlich präsenter als jenes, welches aus zweiter Hand angeeignet wurde und daher dem mich-Gedächtnis zugeordnet werden kann, wie im Falle soeben gesprochener Weitergabe zwischen den Generationen.

Im Gedenken an dieses Ereignis kommt es außerdem zu einer Verquickung mehrerer Motivationen. In Bezug auf die im Kapitel 3.1. erwähnten Formen der Erinnerungskultur ist ersichtlich, dass hier alle drei Varianten in unterschiedlichen Ausprägungen zum Tragen kommen: Neugier, Identitätsvergewisserung und ethnischer Imperativ. Dem identitätsstiftenden Charakter kommt hierbei die geringste Rolle zu und wird nur bei jenen wenigen Personen augenscheinlich, welche der eigenen Erfahrung mit dem Picknick eine überaus bedeutende Rolle zuordnen, wie es bei Hannelore Pock der Fall ist. Ein allgemeines Interesse für die Geschichte sowie offizielle Projekte zur Förderung des Gedenkens halten in diesem Zusammenhang einen höheren Stellenwert, wobei hier ähnliche Aspekte in den Vordergrund gestellt werden: die Dramatik des Ereignisses, die Fähigkeit eines jeden

Veränderungen hervorzurufen, das Privileg der Bewegungsfreiheit in alle Richtungen sowie eine Betonung der Verbundenheit der involvierten Länder.

8. Bibliographie

AGROSINO, Michael. 2008. *Doing Ethnographic and Observational Research*. London: Sage Publications

ASSMANN, Aleida. 1995. *Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis – Zwei Modi der Erinnerung*. In: PLATT, Kristin / DABAG, Migrant (Hrsg.). 1995. *Generation im Gedächtnis*. Opladen: Leske + Budrich: 169-185

ASSMANN, Aleida. 1999. *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung

ASSMANN, Aleida. 2006. *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck

ASSMANN, Aleida. 2007. *Geschichte im Gedächtnis: Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: Verlag C. H. Beck

ASSMANN, Jan. 1988. *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: ASSMANN, Jan / HÖLSCHER, Tonio (Hrsg.). 1988. *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 9-19.

BEISE, Arnd. 2001. *Geschichte*. In: PETHES, Nicolas / RUCHATZ, Jens (Hrsg.). 2001. *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: 220-223

BINDER, Beate. 2001. *Denkmal*. In: PETHES, Nicolas / RUCHATZ, Jens (Hrsg.). 2001. *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: 116-119

BINDER, Beate. 2001. *Gedächtnisort*. In: PETHES, Nicolas / RUCHATZ, Jens (Hrsg). 2001. *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: 199-201

BINDER, Beate. 2001. *Jahrestag*. In: PETHES, Nicolas / RUCHATZ, Jens (Hrsg). 2001. *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: 290-291

BISCHOFF, Christine. 2014. *Empirie und Theorie*. In: BISCHOFF, Christine / LEIMGRUBER, Walter / OEHME-JÜNGLING, Karoline. 2014. *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt: 14-31

BISCHOFF, Christine / OEHME-JÜNGLING, Karoline. 2014. *Fragestellungen entwickeln*. In: BISCHOFF, Christine / LEIMGRUBER, Walter / OEHME-JÜNGLING, Karoline. 2014. *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt: 32-52

BRIX, Emil. 1997. *Kontinuität und Wandel im öffentlichen Gedenken in den Staaten Mitteleuropas*. In: BRIX, Emil / STEKL, Hannes (Hrsg.). 1997. *Der Kampf um das Gedächtnis: Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa*. Wien: Böhlau Verlag: 13-22

BURKE, Peter. 1991. *Geschichte als soziales Gedächtnis*. In: ASSMANN, Aleida / HARTH, Dietrich. 1991. *Mnemosyne: Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH: 289-304

DERIX, Simone. 2001. *Gedenkstätte*. In: PETHES, Nicolas / RUCHATZ, Jens (Hrsg). 2001. *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: 209-210

EBERL, Wolfgang. 1989. *Sind Denkmäler heute noch möglich?*. In: MAI, Ekkehard / SCHMIRBER, Gisela (Hrsg.). 1989. Denkmal – Zeichen – Monument: Skulptur und öffentlicher Raum heute. München: Prestel-Verlag: 35-37

EBERMANN, Erwin. 2010. *Grundlagen statistischer Auswertungsverfahren*. <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative-full.html> [letzter Zugriff: 8.9.2015]

EMERSON, Robert M. et al. 2011. *Writing ethnographic fieldnotes: second edition*. Chicago: University of Chicago Press

ERLL, Astrid. 2011. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung*. Weimar: Verlag J.B. Metzler Stuttgart

FRANCOIS, Etienne. 2008. *Auf der Suche nach den europäischen Erinnerungsorten*. In: KÖNIG, Helmut / SCHMIDT, Julia / SICKING, Manfred. 2008. Europas Gedächtnis: Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität. Bielefeld: transcrit Verlag: 85-103

FÜSSMANN, Klaus / GRÜTTER, Heinrich Theodor / RÜSEN, Jörn. 1994. *Historische Faszination: Geschichtskultur heute*. Köln: Böhlau Verlag GmbH & Cie

GIRTLE, Roland. 2004. *10 Gebote der Feldforschung*. Wien: LIT Verlag

GRAF EGLOFFSTEIN, Albrecht. 1989. *Das Denkmal – Versuch einer Begriffsbestimmung*. In: MAI, Ekkehard / SCHMIRBER, Gisela (Hrsg.). 1989. Denkmal – Zeichen – Monument: Skulptur und öffentlicher Raum heute. München: Prestel-Verlag: 38-41

GRÜTTER, Heinrich Theodor. 1994. *Die Präsentation der Vergangenheit. Zur Darstellung von Geschichte in historischen Museen und Ausstellungen*. In: Historische Faszination: Geschichtskultur heute. Köln: Böhlau Verlag GmbH & Cie: 173-187

HALBMAYER, Ernst / SALAT, Jana. 2011. *Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie*. <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-full.html> [letzter Zugriff: 3.10.2015]

JÜNGER, Friedrich Georg. 1957. *Gedächtnis und Erinnerung*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann

KAISER, Hans (Hrsg.). 2012. *Der Grenzdurchbruch bei Sopron – Weg nach Europa*. Budapest: Konrad Adenauer Stiftung

KAMINSKY, Anna. 2016. *Orte des Erinnerns: Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*. Berlin: Christoph Links Verlag GmbH

KURUCZ, Gyula (Hrsg.). 2000. *Das Tor zur deutschen Einheit: Grenzdurchbruch Sopron 19. August 1989*. Berlin: edition q Quintessenz Verlags-GmbH Berlin

LAMNEK, Siegfried. 1995. *Qualitative Sozialforschung: Band 1 Methodologie*. Weinheim: Beltz

LAMNEK, Siegfried. 2005. *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. Basel: Beltz

LENZ, Claudia. 2009. *Gedenkort als Laboratorien historischer Sinnbildung: Geschichtspolitik, öffentliche Erinnerungen und individuelle Erfahrungsskripte*. In: SCHMID, Harald. 2009. *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis: Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis*. Göttingen: V&R unipress: 199-228

MAYRING, Philipp. 2002. *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

MAYRING, Philipp. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz

MITTERAUER, Michael. 1997. *Anniversarium und Jubiläum: Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage*. In: BRIX, Emil / STEKL, Hannes (Hrsg.). 1997. *Der Kampf um das Gedächtnis: Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa*. Wien: Böhlau Verlag: 23-90

MURI, Gabriela. 2014. *Triangulationsverfahren im Forschungsprozess*. In: BISCHOFF, Christine / LEIMGRUBER, Walter / OEHME-JÜNGLING, Karoline. *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt: 459-473

NAGY, László. 2001. *Das Paneuropäische Picknick und die Grenzöffnung am 11. September 1989*. In: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, Nr. 23-24/2001: 24-40, <http://www.chronik-der-mauer.de/material/178896/László-nagy-das-paneuropaeische-picknick-und-die-grenzoeffnung-am-11-september-1989> [letzter Zugriff: 03.11.2015]

OPLATKA, Andreas. 2012. *Der Blick über 20 Jahre Paneuropäisches Picknick*. In: KAISER, Hans (Hrsg.). 2012. *Der Grenzdurchbruch bei Sopron: Weg nach Europa*. Budapest: Konrad Adenauer Stiftung: 39-47

RODER, Magdalena. et al. 2014. *Der Nachgeschmack von Speck und Pörkölt: Das Paneuropäische Picknick – der Durchbruch in die Freiheit (19. August 1989)*. Budapest: Konrad Adenauer Stiftung

SCHLÖGEL, Karl. 2008. *Europa neu vermessen: Die Rückkehr des Ostens in den europäischen Horizont*. In: KÖNIG, Helmut / SCHMIDT, Julia / SICKING, Manfred. 2008. *Europas Gedächtnis: Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*. Bielefeld: transcript Verlag: 147-167

SHORE, Bradd. 2006. *Die soziale Praxis des autobiographischen Erinnerns: Das Salem Camp Meeting*. In: MARKOWITSCH, Hans J. / WELZER, Harald. 2006. *Warum Menschen sich*

erinnern können: Fortschritte in der interdisziplinären Gedächtnisforschung. Klett-Cotta: Stuttgart: 144-166

WELZER, Harald. 2001. *Das soziale Gedächtnis: Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburg Edition

WINEBURG, Sam. 2001. *Sinn machen: Wie Erinnerungen zwischen den Generationen gebildet wird*. In: WELZER, Harald. 2001. *Das soziale Gedächtnis: Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburg Edition: 160-204

Internetquellen

URL EHL Apply http://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/heritage-label/apply_en.htm [letzter Zugriff: 2.1.2015]

URL EHL Guidelines http://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/documents/guidelines-for-candidate-sites_en.pdf [letzter Zugriff: 2.1.2015]

URL EHL Home http://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/heritage-label/index_en.htm [letzter Zugriff: 2.1.2015]

URL EHL Picknick http://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/heritage-label/sites/european-picnic_en.htm [letzter Zugriff: 3.1.2015]

URL EHL 2014 <http://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/heritage-label/documents/2014-panel-report.pdf#page=20> [letzter Zugriff: 3.1.2015]

URL

ICT

http://www2.ironcurtainrail.eu/uploads/broschuere_europa_radweg_eiserner_vorhang.pdf
[letzter Zugriff: 3. 2.2016]

URL reisebus24 <http://www.reisebus24.de/busreisen/detail/2605087-SEEFESTSPIELE-MOeRBISCH.html> [letzter Zugriff: 12.3.2016]

URL PP 2014 <http://www.paneuropaipiknik.hu/index.php?site=11&hir=40> [letzter Zugriff: 17.3.2016]

URL

STAT

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html [letzter Zugriff: 24. 11.2015]

Zeitungsartikel

HIRSCH, Daniel. 2014. *Bewegte Erinnerung: Gedenk-Lokomotive anlässlich des Paneuropäischen Picknicks*. In: Budapestter Zeitung - Wochenmagazin für Ungarn. 14. Jahrgang / Nr. 31-34 Budapest, 1. - 28. August 2014

Interviews

CSOKA, Pal. 2015. Persönliches Interview am 1.12.2015. Sopron

CRAMER, Michael. 2015. Telefoninterview am 18.11.2015

KLONOWSKI, Katrin. 2015. Interview per Mail. 21.11.2015 – 8.12.2015

KUGLER, Rupert. 2015. Persönliches Interview am 21.12.2015. St. Margarethen

MAGASZ, László. 2015. Persönliches Interview am 1.12.2015. Sopron

NAGY, László. 2015. Persönliches Interview am 1.12.2015. Sopron

POCK, Hannelore / POCK, Walter. 2015. Persönliches Interview am 19.12.2015. St. Margarethen

SCHÄFER, Günter. 2015. Interview per Mail. 10.11.2015 – 16.11.2015

SPENGLER, Frank. 2015. Interview per Mail. 21.10.2015 – 29.10.2015

SZAUER, Mátyás. 2015. Interview per Mail. 21.11.2015 – 20.12.2015

WELZ, Günter. 2015. Persönliches Interview am 15.12.2015. St. Margarethen

Interview am 14.10.2015

Interview im Gedenkpark am 8.11.2015

2. Interview im Gedenkpark am 8.11.2015

Reden

2009

FIRTL, Mátyás. 2009. Rede im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. 19.08.2009.
http://www.paneuropaipiknik.hu/files/beszedekek/firtl_matyas_DE.pdf [letzter Zugriff 24.03.2016]

MERKEL, Angela. 2009. Rede im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. 19.08.2009.
http://www.paneuropaipiknik.hu/files/beszedekek/angela_merkel_02_DE.pdf [letzter Zugriff 24.03.2016]

SÓLYOM, László. 2009. Rede im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. 19.08.2009.
http://www.paneuropaipiknik.hu/files/beszedekek/solyom_Laszlo_01_DE.pdf [letzter Zugriff 24.03.2016]

2015

FODOR, Tamás. 2015. Rede im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. 19.08.2015.

LANDGRAF, Katharina. 2015. Rede im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. 19.08.2015.

SPENGLER, Frank. 2015. Rede im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks. 19.08.2015.

9. Anhang

9.1. Zusammenfassung

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit widmet sich dem Thema des Erhalts von Erinnerung vor dem Hintergrund des Paneuropäischen Picknicks. Hierbei handelt es sich um ein Ereignis, bei welchem es im Jahr 1989 einer Gruppe von hunderten ostdeutschen StaatsbürgerInnen gelang, über einen kurzfristig geöffneten Grenzübergang an der österreich-ungarischen Grenze in den Westen zu fliehen, was heute als einer der ausschlaggebenden Gründe für den Fall des Eisernen Vorhanges beschrieben wird.

Der regionale Fokus dieser Arbeit liegt auf St. Margarethen, einem Ort direkt neben jenem Grenzübergang, wo ein großer Teil der Interviews und informellen Gespräche durchgeführt wurden. Weitere Befragungen sowie auch Beobachtungen wurden im Gedenkpark des Paneuropäischen Picknicks direkt an der Grenze geführt. Aus den gewonnenen Daten können Aussagen darüber gewonnen werden, wie dieses Ereignis in Erinnerung behalten wird. Dabei werden zwei verschiedene Herangehensweisen in den Mittelpunkt gestellt, die Maßnahmen von offizieller Seite und das individuelle Erinnern.

Jene Personen, welche das Picknick selbst miterlebt haben, tragen die Erinnerung noch heute in Erinnerung und sind maßgeblich für die Weitergabe dieses Wissens verantwortlich. Initiativen wie der Gedenkpark können hierbei unterstützend wirken, haben aufgrund ihrer oftmals sehr eingeschränkten Reichweite jedoch nur regionalen Einfluss. Junge Menschen zeigen generell wenig Interesse am Picknick, der Grund dafür könnte allerdings nicht in einem allgemeinen Desinteresse, sondern in einer Unterrepräsentation dieses Ereignisses liegen. Generell ist daher der Wunsch, das Picknick präsenter zu machen und besser in den Alltag einzubinden, in St. Margarethen sehr hoch. Konkrete Pläne hierfür gibt es jedoch lediglich auf ungarischer Seite, nicht jedoch auf österreichischer.

9.2. Abstract

This paper focusses on the topic of preservation of memories in the light of the Paneuropean Picnic. The Paneuropean picnic describes an incident, where hundreds of east German citizens managed to flee to the West by crossing the border between Austria and Hungary while the crossing point was temporarily open in the course of an event. Today this happening is named to be one of the main causes to trigger the fall of the Iron Curtain.

This paper has a regional focus on St. Margarethen, a village which is located directly next to this border crossing point, where a majority of the interviews was done. Additional questionings were done directly in the commemorative park, which is located directly at the border. Starting from this gathered data, assertions can be made on how this incident is kept in memory. Thereby two different approaches are highlighted: actions taken by officials and individual remembering.

Those people, which have experienced the Picnic themselves, still carry these memories and are significantly responsible for the transfer of this knowledge. Initiatives like the commemorative park can act as support, but due to their limited reach these actions do often only have regional influence. Young people usually show less interest in the picnic, but the reason therefore does not necessarily have to be based on a general disinterest but on an underrepresentation of this event. Therefore, there is a mutual wish in St. Margarethen to emphasise the presence of the Picnic and its integration into everyday-life. Concrete plans to implement this wish are available only in Hungary but not in Austria.